Klarofix

kostet 2.50
märz '97

Leipziger Monatsblatt für Vollrausch und Besinnungslosigkeit

Juhnke vor Gericht:

Mit Haschisch wär' das nicht passiert!

Editorial

Was soll ich schreiben? Mal sehen. Also erstens. Dieses Heft ist etwas magerer als selbst von uns erwartet (und wir hatten schon dunkle Ahnungen, als wir uns vor 2 Wochen kurzerhand entschlossen, das Ding doch zu machen). Eigentlich sollte noch ein Beitrag über das Conne Island und seine inzwischen veränderte Preispolitk rein, der sich sicher mit dem MONAliesA-Text von Seite 4 gut gemacht hätte. Vor allem die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Frage, wie geht man und frau in den verschiedenen Projekten mit der Sparpolitk der Stadt um, wäre in dieser Zusammenstellung sicher interessant gewesen. Aber die C.I.-erInnen waren nicht inner Lage, uns unsere Fragen kurz und schmerzlos zu beantworten, sondern haben sich Bedenkzeit (eher wohl Bequatschzeit) ausgebeten. Seid diesbezüglich also aufs näxte mal vertröstet.
Außerdem haben wir uns dazu durchgerungen, nicht mehr wahllos alles reinzunehmen, wo irgendwie „links" draufsteht, was das Heft freilich auch etwas dünner macht. Für die, die dennoch an all den Wichtigkeiten vom anderen Ende des Planeten interessiert sind, die keinen Platz im Heft gefunden haben, haben wir einen Ordner eingerichtet, in dem wir dieses Material deponieren, und den ihr im Infoladen im Conne Isalnd einsehen könnt. Für dieses mal ist ein Brief mit alternativen Gedanken zum Thema Antifaschismus (Wir müssen das Nationale von links besetzen und die alten Germanen sollten uns dabei helfen) und eine Besprechnung eines Buches zum Thema „Rassismus in Irland", das hier allerdings kaum zu kaufen sein wird, enthalten.
Nun doch noch ein paar erklärende Worte, warum es das Heft jetzt doch mehr oder weniger in seiner alten Form wieder gibt, obwohl wir ja die Krise ausgerufen hatten und nicht so weitermachen wollten. Also, zum einen war das so, daß selbst die härtesten Anhänger der *wir-müssen-alle nur mehr-Energie-reinstecken-und-dann-wird-das-der-absolute-Quantensprung-*Theorie letzten Endes eingestehen mußten, daß wir das nicht schaffen werden. (Obwohl von jenen das Festhalten am bisherigen Konzept mit eben der Szene, die ihr rechts außen sehen könnt, gleichgesetzt wurde, was wahrscheinlich gar nicht so ohne realen Gehalt ist.) Zum anderen war das so, daß eine kleine Mann-und-Frauschaft (etwa die Hälfte der Redaktion) eines Tages bei einer dieser Krisensitzungen saßen, und feststellen mußten, daß die schwerwiegenden Probleme gerade die Leute hatten, die nicht da waren. Und da haben sich diese paar Anwesenden entschlossen, nicht weiter über die Probleme nicht anwesender Personen zu reden, sondern lieber wieder was Praktisches zu tun. Deshalb gibt es das Heft jetzo nun doch. Die Kurzmeldungen fehlen, es ging

Inhalt

4 MONAliesA in der Klemme
8 studierende Reservisten und „die Freiheit"
10 Bei mir waren sie schon - hast du auch unterschrieben?
12 der rechte Rückspiegel
13 Chronik deutscher AusländerInnenpolitik
20 Tag niX³ - der Castor rollt (nicht?)
22 Leserbrief
24 Ostermarsch - Freie Heide
25 Veranstaltung zu politischen Gefangenen in Peru
26 Der Ball ist rund!
30 Posing, Pop und Poesie - eine Ankündigung
31 important shit
32 Harald Fuckin´ rezensiert sich selbst unter anderem Namen
34 Animal Man: Er rettet Tiere aus fun!
35 Buchbesprechung: Seil überm Abgrund
36 Da liegt Musike drin! Kosmos und Unicicleman
38 Filmriß
42 Comics sind nicht alles im Leben! A Touch Of Silver und Schweinevogel
44 Rundumschlag
46 Kreuzworträtselseite
47 noch mal Animal-Man!

Hier sollte sich ein Klebestreifen mit Hanfsamen befinden. Wenn das Vogelfutter fehlt, beschwere dich bei deinem Dealer!

Herausgeberin:
DRUCK c/o Infobüro,
Peterssteinweg 13,
Leipzig 04107,
E-Mail: Druck@Link-L.d.sub.de

darum, die Leute, die damit beschäftigt waren, mehr in die sonstige redaktionelle Arbeit einzubeziehen, sie mehr am „gemeinsamen Teil" des Heftes zu beteiligen. Deswegen ist schon Kritik lautgeworden, vielleicht wird es in Zukunft wieder so was wie *News - kurz und bündig* geben. Ansonsten sind die beiden ersten Artikel das Resultat unserer Bemühungen, mehr lokal zu gucken, was passiert - ein Anspruch, den wir ja auch schon recht lange vor uns hergeschoben haben. Für die näxten Monate sind schon andere Sachen in Planung - es läßt sich (ohne gleich überschwenglich zu werden) also ganz gut an.

mal sehen, was wird
euer foxi

p.s.: Herzlichster Dank geht noch mal ausdrücklich an jenen jungen Mann, der immer so viel Ärger mit unseren Titelseiten hat.

Klarofix bietet Gruppen, Personen und Organisationen ein monatliches Podium, um Informationen, Standpunkte und Diskussionsbeiträge zum politischen Geschehen in Stadt und Region über Themen jenseits der "Aufbau-Ost" Jubelberichterstattung und jenseits der Kommerz- und Yuppiekultur einer breiten Öffentlichkeit anzubieten. Es öffnet sich vor allem Themen, die von anderen regionalen Medien ausgespart, verschwiegen oder verfälscht dargestellt werden, weil sie entweder nicht ins herrschende Meinungsbild passen, weil sie nicht den entsprechenden verkaufsfördernden Sensationscharakter besitzen, oder weil sie unbequeme Widersprüche und Problemfelder im gesellschaftlichen Alltag aufzeigen.

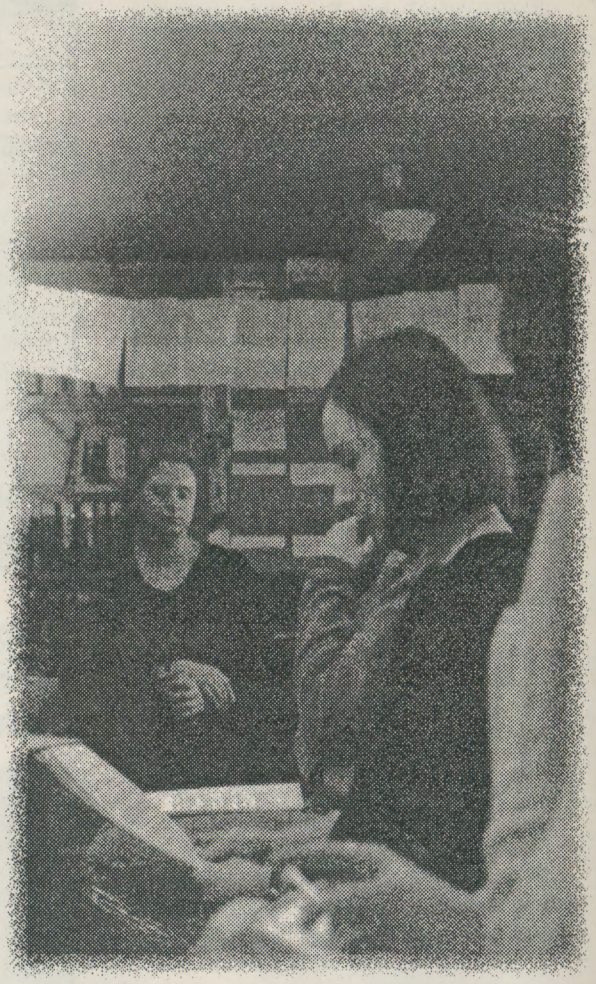
Klarofix begreift sich nicht als Zentralorgan einer konkreten politischen Gruppierung oder Organisation und wird von allen Helfer/innen und Mitarbeiter/innen unentgeltlich hergestellt. Der veranschlagte Preis stellt ausschließlich den Materialpreis zur Herstellung eines Heftes dar, alle inhaltlichen Zuarbeiten, die Herstellung, der Vertrieb, sowie die technischen Hilfsmittel werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Alle im Heft erschienen Beiträge stellen, wenn nicht anders gekennzeichnet, die Meinung des/r Autors/in/innen dar.

Wir bedanken uns bei allen Autor/innen, Helfer/innen und Freund/innen, die durch ihre Mithilfe das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe ermöglicht haben und hoffen, daß Klarofix seinen Leser/innen Spaß macht und Ansatze aufzeigt, um die Entwicklungen, die uns wichtig sind, selbst mitzubestimmen.

DRUCK, Leipzig

„Wir hoffen, daß wir mit den Protesten und dem Rabatz etwas erreichen“

Die Frauenbibliothek MONAliesA stand vor dem Aus. Nur noch eine halbe Stelle und einen lächerlichen Mietzuschuß bewilligten die Ämter der Stadt Leipzig der im Haus der Demokratie ansässigen Einichtung fürs laufende Jahr. Wir führten mit zwei Vertreterinnen des Projektes ein Gespräch, das wir hier auszugsweise widergeben.



k: Euer Projekt steht in Frage. Erzählt doch bitte etwas darüber.

ML: Wir haben wie jedes Jahr für 1997 Anträge gestellt, und zwar beim Kulturamt, Referat für Gleichstellung für Frau und Mann in der Stadt Leipzig , Regierungspräsidium und Jugendamt. Es läuft so, daß, wenn man die Anträge abgibt, was im September spätestens passiert, Vorgespräche geführt werden. Die dauern oft stundenlang, weil jede Zahl genau ausgeklügelt wird, bis das Amt dann sagt, daß, wenn wir die Anträge so abgeben, die Chancen schon mehr als gut sind, sie auch durchzukriegen. Dies wurde uns auch letztes Jahr mehrmals mündlich versichert und wir haben uns darauf verlassen. Das hat ja auch die letzten Jahre immer geklappt. Zahlungsschwierigkeiten gab es trotzdem immer. Das lag daran, daß der Haushalt meist erst im Februar beschlossen wird. Daher gab es meist die ersten drei Monate des Jahres kein Geld. Dieses Jahr ist es nicht so gelaufen.
Anfang Januar kam ein Verwaltungsvorschlag vom Kulturamt raus, der uns 25.000 Mark weniger zusprach. Das Regierungspräsidium sagte dann Anfang Februar, daß wir von ihnen gar nichts bekommen. Damit gab es nur eine halbe Personalstelle! Das Referat für

MONAliesA ist ein Leipziger Frauenprojekt, das seit 1989 genauso in die Stadt gehört, wie das Amen in die Kirche. Mit einem Berg Bücher haben sie angefangen, eine Bibliothek aufzubauen, die heute über 10.000 Bücher über Frauenthemen faßt. Diese werden von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen für Forschungen benutzt, aber auch nur für einen gemütlichen Leseabend zu Hause im Bett. Und nicht nur Frauen nutzen das reichhaltige Literaturangebot. Insgesamt sind 1.000 LeserInnen eingetragen. Neben den Büchern gibt es auch Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und andere graue Literatur sowie umfangreiches Pressematerial. Doch MONAliesA ist nicht nur was für Leseratten. Allein im letzten Jahr wurden beinahe 100 Veranstaltungen organisiert. Von Disco über thematische und belletristische Lesungen reichern sie das kulturelle Angebot der Stadt an. Aber es gibt auch Diskussionsveranstaltungen, Gesprächskreise, Seminare u.ä., vor allem im Rahmen der Mädchenarbeit, die von Anfang an mit geleistet wurde. Dort können die Mädchen über ihre Probleme reden, an Projekten mitarbeiten, wie zum Beispiel dem Mädchenkalender von und für Mädchen, oder auch nur gemeinsam spielen, trommmeln, malen, tanzen.
Mit den Jahren sind die Räume fast unter dem Dach im Haus der Demokratie zu einem richtigen Zentrum geworden, wo Frauen und Mädchen immer einen Platz in einen der vielen Ekken zwischen den Bücher finden können, eben zum Quatschen, Lesen, Informieren.
Darüberhinaus haben die Mitarbeiterinnen im Laufe der Jahre viele Kontakte zu anderen Fraueninitiativen europaweit geknüpft. Kein Wunder also, daß man/frau dort immer kompetente Antworten erhält, und sei es nur eine Telefonnummer oder Adresse, an die man/frau sich wenden kann. Dazu haben die Frauen bei MONAliesA beispielsweise einen Frauenstadtplan herausgegeben, der alle wichten Anlaufpunkte für Frauen in Leipzig beinhaltet. So zum Beispiel viele andere Fraueninitiativen, mit denen zum Teil gemeinsam gearbeitet wird, oder die sich gegenseitig mit Finanzen, Sachspenden oder auch nur mit Kraft und Mutzusprechen unterstützen. Stirbt MONAliesA, hinterläßt es ein gewaltiges Loch in der Sozio-Kulturlandschaft für Frauen und Mädchen.

Gleichstellung hat den Personalkostenantrag abgelehnt. Momentan sieht es für uns so aus, daß wir einen einzigen Bewilligungsbescheid haben. Das ist der vom Jugendamt, und da heißt es: eine halbe Stelle für ein halbes Jahr und 2000 Mark für Miete.
Das Hauptproblem ist das Personal. Selbst wenn wir Projektkosten vom Referat für Gleichstellung (35.000 Mark für Veranstaltungen, Frauenstadtplan und Frauenkalender) bekommen, kann die gesamte Arbeit nicht eine halbe Stelle machen. Das ist unglaublich. Wir müssen uns auf Diskussionen einlassen, daß das alles ein Mietproblem wäre, weil wir soviel Miete hier zahlen. Das ist Quatsch. Wir bezahlen hier im Jahr nur 13.000 Mark. Das ist so vergleichbar mit WerkII. Unser Problem ist in erster Linie immer ein Personalproblem. Die Stadt bringt es einfach nicht fertig, sich dazu zu bekennen, zumal wir ständig von Behörden und Ämtern als Aushängeschild genutzt werden. Zu uns werden BesucherInnen geschickt, es wird angerufen, nach Adressen gefragt, die jedes Amt eigentlich auch haben müßte, aber auf uns wird sich eben verlassen. Aber es steht eben niemand mal auf und sagt, also paßt auf, die leisten seit sieben Jahren hier wirklich eine tolle Arbeit und sie kriegen jetzt auch einen Rahmenvertrag wie der Frauenkultur e.V. oder die Nato.

k: Habt Ihr in den letzten Jahren immer Stellen gehabt?

ML: Wir bekommen seit einigen Jahren eine institutionelle Förderung, die Jahr für Jahr neu zu beantragen ist.

k: Und wieviele Stellen hattet Ihr?

ML: Letztes Jahr hatten wir vier Stellen. Das war das einzige Jahr, wo wir so gut "bestückt" waren. Wir haben alle auch schon sehr lange unbezahlt gearbeitet. Nur, wenn das alles hier so stark genutzt wird, ist dies schwer ohne festes Personal zu bewerkstelligen. Wir machen 100 Veranstaltungen im Jahr, haben 1000 LeserInnen. Hinzu kommt, daß wir viel über die Fraueninteressen EG-weit wissen, und wir dadurch täglich Fragen von außerhalb diesbezüglich bekommen. Sogar von Ämtern werden die Leute zu uns geschickt, d.h. wir werden wirklich ernst genommen.
Aber auf der anderen Seite kommt von Ämterseite wenig zurück, nicht mal eine gute Beratung. Wir haben letzte Woche erst erfahren, daß wir einen Antrag auf Rahmenförderung stellen können. Das kann zwar sehr lange dauern, aber uns hat nie jemand gesagt, daß das und wie das geht.

Letztes Jahr hatten wir drei befristete Feststellen und eine Stelle über Arbeit statt Sozialhilfe. Das ist eine ganz billige Sache. Wir versuchen natürlich immer politisch korrekt zu sein, aber die AsS haben wir mitgemacht, weil C. sonst nie zu Arbeitslosengeld gekommen wäre. Wir arbeiten seit dem 1.1.1997 erstmal ohne Geld.
Wir haben ein großes Ziel: die Bibliothek wieder zu öffnen, aber zu den Bedingungen, die wir in der Presseerklärung bekanntgegeben haben. Mit Hilfe einer Bibliotheksgruppe, die sich zum Fest "7 Jahre Frauenbibliothek" gegründet hat, wollen wir unsere Forderungen (nicht die gleichen, wie die oben genannten Mindestbedingungen - d.S.) auch durchsetzen. Wir wollen vier Stellen, denn ansonsten können wir nicht so gut wie im letzten Jahr arbeiten. Und wir haben das Gefühl, daß uns die Ämter teilweise helfen wollen. Wie ehrlich das ist, wissen wir natürlich nicht. Wir haben jedenfalls nicht das Gefühl von Feindschaft.
Im Moment hilft uns sehr die Unterschriftsaktion, die momentan noch am Laufen ist. Wir haben 2000 Unterschriften gesammelt und 1500 dem OBM übergeben, mit Presserummel und so. Das hat eine ganze Menge gebracht. Unsere Mädchenarbeit wird vielleicht wieder aufgestockt, d.h. aus einer halben Stelle wird eventuell eine ganze und aus 2000 Mark Mietzuschuß im Jahr werden vielleicht 4000 DM. Die Frauenstrecke wird schwieriger. In den nächsten Wochen wird sich herausstellen, ob die vorübergehende Schließung ein Dauerzustand wird oder nicht. Denn wir können das, was hier passiert, nur leisten, wenn mindestens zwei Frauen hier arbeiten.

k: Habt Ihr Euch im Laufe der Zeit überlegt, andere Finanzierungsformen auszuprobieren? Es ist doch sicher schwierig, nur von der Stadt abhängig zu sein und Dinge reingedrückt zu bekommen?

ML: Wir nehmen von jeder LeserIn eine LeserInnengebühr, dann gibt's Mahn- und Verzugsgebühren. Bei Veranstaltungen müssen die BesucherInnen jetzt Eintritt bezahlen, das haben wir früher nicht gemacht. Der Frauenstadtplan wurde ohne öffentliche Gel-

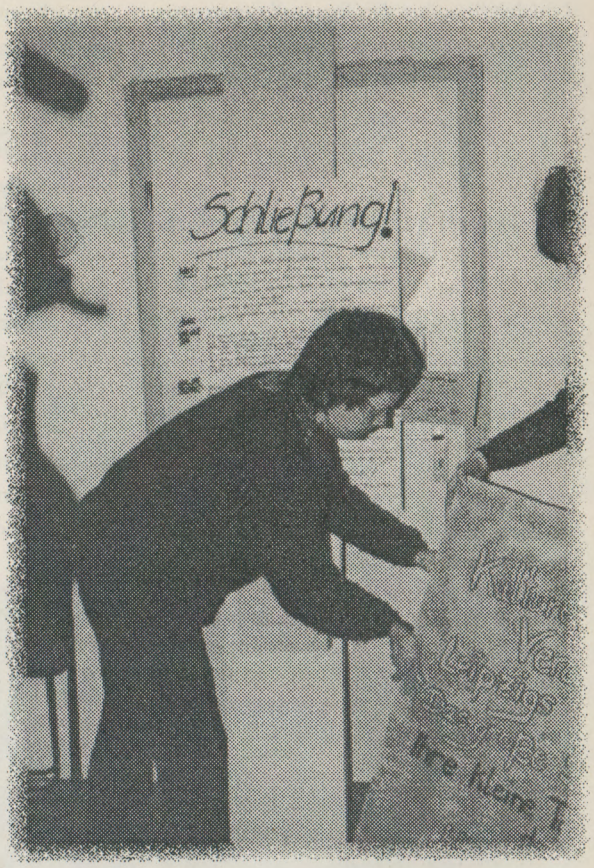
Was machen, wenn der Hahn abgedreht wird?

Das Frauen- und Mädchenprojekt MONAliesA steht kurz vor dem Aus. Nicht jedoch, wie wir es ja nun zur genüge kennen, weil die Macherinnen eine Sinnkrise haben, sich niemand für ihre Arbeit interessiert oder sie keinen Bock mehr haben oder ähnliches. Nein, ganz im Gegenteil! Die Frauen sprühen vor Energien, täglich kommen mehr und mehr Frauen, Mädchen, auch das andere Geschlecht, und nutzen Bibliothek, Veranstaltungen und alles, was sonst noch da dran hängt. Die Krise bei den MONAliesArinnen wird von außen aufgezwungen, droht doch der kommunale Geldhahn zu versiegen. Das leidige Problem, hat man/frau sich erstmal auf kommunale Geldflüsse eingelassen. Jedes Jahr folgt dann ein Kampf um das Geld für Telefon, Miete, Personal etc. Und geht man/frau als Sieger hervor, muß man/frau sich dann auch noch von den Stadtfratzen in Konzepte und Entscheidungen reinreden lassen. Ich frage mich, woher die Leute diese Kraft haben und dabei nicht die eigentliche Arbeit zu sehr zurückstecken. Da lob ich mir doch solche selbstverwalteten Projekte, bei denen die Entscheidung über Ja oder Nein nicht von Ausschüssen abhängig ist, die sich nicht mal für die Arbeit in den Projekten interessieren. Denn die gibt es genau dann nicht mehr, wenn die Leute keine Lust mehr haben. Und das bedeutet nicht mal, das Interesse der Umgebung dafür da sein muß. Wenn es Spaß macht, mach' ich es eben. Ich muß niemals irgentwelchen Hanselns in der Stadt, im Parlament oder sonstwo erklären, wie gut mein Projekt doch ankommt, nur damit ich ein paar Mark bekomme. Die andere Seite ist natürlich: der Weg ist viel anstrengender, schon weil das Geldverdienen fremdbestimmt, nebenbei woanders passieren muß. Aber ich habe dabei ein wesentlich besseres Gefühl.
Ich warte jedenfalls noch auf mein Erbe von meiner reichen Tante in Amerika, damit ich all die Dinge tun kann, ohne auf Kohle vom Staat oder vom Chef angewiesen zu sein. Übrigens, die Frauen von MONAliesA auch.
Oder gibt es noch einen anderen Weg?

der bestritten. Wir haben Anzeigen verkauft und den Stadtplan verkauft und damit die Druckkosten gedeckt. Das sind bis jetzt relativ kleine Fische. Die größeren Dinge sind nicht so erfolgreich gewesen. Wir haben auch Sponsoring versucht.

k: War es erfolgreich?

ML: Das Problem ist, daß es einfach noch professioneller aufgezogen werden muß. Die Firmen haben zwar alle geantwortet, aber nichts rausgerückt. Sie haben uns vertröstet, es ginge jetzt nicht und sie hätten viele Anfragen. Die Sparkasse wäre eine Möglichkeit gewesen, aber da haben wir zu spät reagiert. Die hat inzwischen die Umweltbibliothek unter Vertrag.



k: Ihr fordert in Eurer Presseerklärung Autonomie. Was meint Ihr damit?

ML: Uns wird immer mal empfohlen, die Räumlichkeiten zu wechseln. Geht doch mal in die Stadtbibliothek oder geht doch mal dort und dort hin. Sowas kann man mit einem erwachsenen Menschen nicht machen. Wir sind längst raus aus den "Mädchenschuhen". Für uns heißt das Selbstbestimmung. Wir wollen uns nicht in unsere Konzeption reinreden lassen. Es gibt das Gerücht, daß wir keine Mietkosten erstattet bekommen, weil wir ja mietfrei ins Haus des Buches hätten umziehen können, was nichtmal stimmte. Solche Dinge meinen wir. Wir bestimmen selbst, wo wir hingehen. Wir wissen am besten, was für uns gut ist. „Für uns", damit meinen wir MONAliesA, die LeserInnen, die AutorInnen, die NutzerInnen.

k: Was habt Ihr getan, um auf die Entscheidung der Stadt Einfluß zu nehmen?

ML: Wir haben im Vorfeld, nachdem das Kulturamt den Verwaltungsantrag gestellt hatte, angefangen, einzelne Gespräche mit den Fraktionen zu führen, also mit den Leuten, die z.B. im Jugendhilfeausschuß oder im Kulturausschuß sitzen. Die Leute sind nett, hören sich das an, verstehen alles und machen auch den Eindruck, als würden sie gerne etwas für uns tun. Im Endeffekt stellt sich jedoch heraus, daß sich da niemand für dich einsetzt.
Die Beschwerde- bzw. Protestbriefe, die NutzerInnen und SympathisantInnen an verschiedene Stellen der Stadt schicken, halten wir für sehr wichtig. Damit kriegt das Amt Druck und kann diesen dann auch in die richtigen Kanäle weiterleiten, d.h. in die Ausschüsse und Fraktionen. Denn es ist eine politische Entscheidung. Das entscheidet nicht die Verwaltung. Aber ich finde es übel, wenn wir permanent vom Amt gesagt bekommen, daß sie auch nicht mehr Geld haben und sie könnten da nichts machen. Die können sehr wohl was machen. Die müssen den Druck, den sie von den Projekten kriegen, einfach in die richtigen Kanäle weiterleiten, damit die Parteien hier endlich aus dem Knick kommen. Es würde ja schon was bewirken, wenn

zwei Parteien hier mal aufstehen würden. Doch das Problem ist, daß die Frauen in der Stadt tatsächlich keine Lobby haben. Es gibt keine Fraktion, von der wir sagen könnten, die steht wenigstens 90 Prozent dahinter. Bei den GRÜNEN ist das auch nur an Personen gebunden, und gerade die schreiben sich das immer auf ihre Fahnen. Da sind wir echt ziemlich sauer. Wir haben auch viele Gespräche geführt mit den Frauen und Männern, die hierher kommen. Das ist unsere Lobby. Sie haben die Beschwerdebriefe an die Ämter geschrieben. Das ist eine schöne Sache, das zu lesen. Diese Briefe sind von Frauenreferaten, Archiven, EinzelleserInnen und WissenschaftlerInnen. Diese Wut, die sie wegen der Schließung haben, wird so zu den Ämtern umgeleitet. Die Unterschriften sind auch eine Menge wert. Immerhin sind innerhalb von zwei Wochen 2000 Unterschriften zusammengekommen.

k: Ihr habt eine Pressekonferenz gegeben. War sie gut besucht und wurde berichtet?

ML: Ja, wir haben anläßlich der Schließung die Pressekonferenz gemacht, weil wir wollten, daß diese Schließung mit viel Lärm verbunden ist. Und es hat auch geklappt. Es wurde in der LVZ, Leipzigs Neue und in der Sächsischen Zeitung berichtet. Es wurde im mdr, beim Leipzig Fernsehen, Mephisto und Radio Leipzig gesendet. Es war eine sehr gute Stimmung auf der Pressekonferenz. Wir mußten die Leute sogar dreimal bitten zu gehen. Wir haben hier eine schöne Kombination aus Kampf und Hingabe, Zuhören, sich Zeit nehmen und Wissenschaftlichkeit. Und das haben auch die Leute von der Presse gesehen. Die Pressekonferenz hat uns geholfen, daß unser Problem sofort bekannt wurde.

k: Ihr wart am 12.2. mit Plakaten und Flugblättern bei der Stadtverordnetenversammlung im Rathaus. Was war da los?

ML: Es gab einen Antrag auf Erhöhung des Jugendetattopfes um 2,3 Millionen DM. Das ist die Summe, die dringend gebraucht wird, damit beispielsweise das Geyserhaus, die Villa und wir weitermachen können. Das Rathaus war voll mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die lautstark auf die Situation aufmerksam gemacht haben. Es war eine knappe Entscheidung, die auch noch aus SPD-Reihen kam. Der OBM meinte, wenn der auf 2,3 Millionen DM aufgestockte Haushalt bis diese Woche nicht gedeckt ist, fällt er wieder weg. Wir nehmen jedoch an, daß die Verwaltung rotiert, um das Loch zu decken. Im letzten Jahr wurde der Haushalt mit einem 10 Millionenloch geschlossen, und das war kein Thema. Hier gibt es eine eindeutige Haltung, und selbst, wenn wir dieses Jahr mit unseren Protesten durchkommen, so ist das ein Alarmzeichen.

k: Habt Ihr versucht, mit den anderen betroffenen Projekten etwas gemeinsam zu machen?

ML: Es gab Koordinierungstreffen. Es war relativ leicht, daß, was wir unabhängig geplant hatten, mit den anderen zusammenzulegen.

k: Und wie geht es jetzt weiter?

ML: Wir hoffen, daß wir mit den Protesten und dem Rabatz, den wir jetzt machen, etwas erreichen, nämlich, zwei Stellen zu bekommen, genügend Sachkosten und Mietzuschüsse. Ansonsten bleibt die Bibliothek geschlossen. und wir überlegen, wie es danach weitergehen soll. Denn klar ist: Die Situation wird in den nächsten Jahren nicht besser. Wir werden uns in diesem Jahr verstärkt über Sponsoring und solche Geschichten Gedanken machen müssen. Wir werden dranbleiben, und können die Leute, die uns was versprochen haben, namentlich Herrn Peschke, auch zur Verantwortung ziehen. Wir werden ganz bestimmt nicht aufhören Unruhe, zu stiften.

k: Danke für das Gespräch.

Wer das Projekt MONAliesA unterstützen will, kann dies zum einen durch seine/ihre Unterschrift tun (Listen liegen auf jeden Fall im HdD, B.-Göring-Str. 152, 04277 Leipzig aus), ihr könnt eure Solidarität durch ein paar Zeilen den MONALiesArinnen zum Ausdruck bringen und in den Briefkasten an der Bibliothekstür (eben genannte Adresse, ganz oben) stecken, dort anrufen (0341/3065260), oder jeglichen Unmut in einen Beschwerdebrief legen und an folgende Ämter faxen, schicken, morsen oder ähnliches:

Kulturamt
z.Hd Frau Kucharski-Huniat
Gerichtsweg 26
04103 Leipzig
Tel.: 123 42 64

Regierungspräsidium
z.Hd. Herrn Peschke
Braustr. 2
04107 Leipzig
Tel.: 977 35 00

Jugendamt
z.Hd.Herrn Dr. Schmidt
Naumburger Str.26
04229 Leipzig
Tel.: 123 43 50

Referat für Gleichstellung
z.Hd. Frau G.Lapön
Neues Rathaus
PSF 780
04007 Leipzig

Wenn das Parlament »Ja« gesagt hat, gibt es für den Soldaten keine Grundlage, dagegen aufzubegehren. *

* Brigadegeneral Guhlich auf einer Veranstaltung der Leipziger Hochschulgruppe Sicherheits- und Verteidigungspolitik

Sichtlich erfreut und bewegt, einer solch wichtigen Persönlichkeit, wie dem Brigadegeneral Guhlich, die Hand geben zu dürfen, eröffnet der Vertreter der Hochschulgruppe Sicherheits- und Verteidigungspolitik (HgSuV) die Veranstaltung zum Thema "Wohin marschiert die Bundeswehr?". Nun werden manche fragen: "Wer ist denn Guhlich?" oder "Was ist denn die Bundeswehr?", aber diese outen sich natürlich sofort als ewiggestrige Nichtbescheidwisser, denn mal jenseits der Frage, wer Brigadegeneral Guhlich ist, der letztes Jahr, wie er stolz zu berichten weiß, "das Glück" hatte, den Oberbefehlshaber der türkischen Armee (Ja, genau jene Armee, die in Kurdistan wütet, die AlevitInnen durch Istanbul jagt, die gegen GewerkschafterInnen und StudentInnen vorgeht.) durch unser demokratisches Land zu geleiten, ist doch die eigentliche Frage "Was ist denn das für eine ominöse Hochschulgruppe?"

Die Hochschulgruppe wurde bereits vor über einem Jahr gegründet und nahm schon im Januar 1996 an der Bundesversammlung der Bundes-AG studierender Reservisten (BSR) teil. In diesem Jahr scheint sie aber nicht viel auf die Reihe gekriegt zu haben, jedenfalls hat sie bisher kaum eineR bemerkt, und wäre nicht einem Freund das unscheinbare Plakat, das zu oben erwähnter Veranstaltung einlud, aufgefallen, hätten sich die jungstudentischen Sicherheits- und Verteidigungspolitiker sicherlich noch ein weiteres Jahr meiner Kenntnis entzogen. Und nicht nur meiner. Für eine Gruppe, die seit einem Jahr existiert, hat sie bisher wenig Öffentlichkeit beansprucht. Nun bin ich geneigt zu sagen: *"... und das ist gut so"*, denn wie zu erwarten war, erweist sich die Gruppe doch irgendwie als Anhängsel der Bundeswehr, auch wenn sie das selbst nicht so gerne hören mögen (oder vielleicht ja doch). Über die HgSuV in Leipzig ist nicht allzuviel zu erfahren, außer daß sie auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, im nächsten Semster ein Rhetorikseminar durchführen möchten (*"Mit welchen Tricks und Kniffen überzeuge ich einen halbwegs gebildeten Menschen von der Notwendigkeit einer Armee?"*), in der Bundesarbeitsgemeinschaft Studierender Reservisten organisiert sind und - entsprechend - eng mit dem Bund der Reservisten der Deutschen Bundeswehr zusammenarbeiten. Ein Anruf bei der angegebenen Kontakt-Telefonnummer ergibt ein nettes Gespräch mit Herrn Krauß über den Wohnort seines Sohnes Alexander, der irgendwie als Kontaktperson der Gruppe nach außen fungiert. Daß der Student der Leipziger Alma Mater in der Woche nicht *"zu Hause"* in einem Kuhkaff im Erzgebirge zu erreichen ist, liegt auf der Hand, daß das dann aber die breitgetretene Kontaktadresse der Vorhut für Volker Rühes Schützenverein ist, wirkt doch etwas unprofessionell. Ein anderer Link führt zur BSR nach Bonn, in zu deren stellvertretendem Bundessprecher 1996 der in Leipzig studierende Patrick Hofmann gewählt wurde.

Die Bundes-AG, hinter der letzten Endes der Reservistenverband steht, der die Kosten für Flugblätter, Plakate, Reise- und Portokosten trägt (die er sicherlich nicht aus den 36,-DM Jahresbeitrag finanziert), möchte in der Präambel zu ihrem Grundsatzprogramm außdrücklich *"die Freiheit"* gewahrt und verteidigt wissen. Zur Erhaltung der Freiheit bejaht sie die Bundeswehr und zur Erhaltung der Freiheit ruft sie alle Hochschulen auf. Um welche Freiheit es geht, ist klar - nämlich die, die es Armen wie Reichen gleichermaßen erlaubt, unter Brücken zu schlafen, die es allen Menschen gleichermaßen erlaubt, zu sagen, was sie denken, solange sie sich nicht leerstehenden Wohnraum aneignen, um darin zu leben, solange sie sich nichts zu fressen besorgen, daß sie nicht bezahlen können und solange sie sich nicht die Freiheit nehmen, etwas gegen die Entscheidungen, die andere für sie treffen, zu unternehmen. Für diese Freiheit sind die demokratischen Soldaten dieser Welt immer im Einsatz gegen die "Unzivilisierten", gegen "die religiösen Fanatiker", die dummerweise auf den wichtigsten Energiereserven des Planeten sitzen, gegen "Terroristen" und "Kommunisten". Für diese Freiheit war Hiroshima nötig, wurde Vietnam zerbombt, und für diese Freiheit waren US-Militärs in Nicara-

Na klar geht es um die Party und die "Kameradschaft" als Grundlage jeden Männerbundes, auch wenn Freundinnen und Muttis (links) "gern gesehen sind"

gua dabei, für diese Freiheit wurde die "rainbow warrior" versenkt und für diese Freiheit mußten in El Salvador Tausende verrecken, für diese Freiheit werden Faschisten unterstützt und für diese Freiheit wird über Folter großzügig hinweggesehen (nicht ohne, *"daß unter Freunden ein deutliches Wort"* gesprochen wird, wie Brigadegeneral Guhlich, an der Leipziger auf das Verhältnis der Türkei zur Demokratie angesprochen, von sich gab). Und in den Dienst dieser Freiheit möchten die studierenden Reservisten auch die Hochschulen und Universitäten gestellt wissen. Entsprechend *"unterstützt (die BSR) ... die militärische Förderung der Mitglieder an den Hochschulen"*. Was diese *"militärische Förderung"* beinhaltet, erklärt uns der Reservistenverein selbst. Neben so harmlosen Dingen, wie einem reichhaltigen Sportangebot, Fernmelde-, Pionier-, und Sanitätsausbildung findet sich selbstverständlich auch die Waffen- und Schießausbildung bis zum Scharfschützen, auf der - *"logischerweise"* - der Schwerpunkt der *"Förderung"* liegt. Dennoch möchte sich die BSR gerne des Rufes entledigen, lediglich der verlängerte Arm des Verteidigungsministeriums zu sein. Man(n) gibt sich demokratisch - auch Ungediente und Studentinnen sollen angesprochen werden - es geht darum *"Verteidigungspolitik, Bundeswehr und Nato an den Hochschulen präsent zu machen"*, so der damalige Bundesvorsitzende Jürgen Trummer 1994. In dieser Beziehung wünschen sich die studierenden Wehrfreaks schon mal amerikanische Zustände.

Auch in die rechte Ecke wollen sich die Militaria-Studies nicht rücken lassen, *"eine Umarmung von Rechts würde unsere Arbeit behindern."*, so Trummer 1994 - nein er sagt hier nicht, er würde das Scheiße finden, für Nazis wäre kein Platz und all diese Dinge - sondern *"die Arbeit"* würde so etwas behindern. Na gut. Dennoch finden sich auf Veranstaltungen der BSR-Gruppen, wie eben in Leipzig, regelmäßig auch die wehrhaften Burschen und Corpsstudenten ein, die ja ebenfalls ungern zu weit nach rechts gerückt werden wollen. Und die persönlichen Kontakte zwischen jenen Hütern des deutschen Geistes an den Unis und Hochschulen und diesen Vertretern der demokratischen Auseinandersetzung über verteidigungspolitische Themen sind nicht nur zu erahnen, sie sind für alle BesucherInnen der Veranstaltungen unübersehbar. Natürlich kommen auch die, die der deutschen Großmannssucht in Oliv nicht so positiv gegenüber stehen, aber um eine Auseinandersetzung mit denen geht es ja auch, schließlich müssen die, die dem Militär Sinn und Spaß (wegen der Kameradschaft) abgewinnen können, denen deutsche Jäger über Bosnien kein ungutes Gefühl bescheren, nicht überzeugt werden. Denen hilft man(n) lieber in Rhetorikseminaren und anderen Veranstaltungen mit *"hochkarätigen Gesprächspartnern"*, *"damit der Reservist ... den Sinn des aktiven Reservistendaseins - sei es am Arbeitsplatz, im Freundeskreis oder an der Theke - begründen und untermauern kann"* (*"Frauen und Freundinnen sind immer herzlich willkommen"*).

Obwohl momentan von der Hochschulgruppe in Leipzig nicht allzuviel zu bemerken ist, ein Problem, das sie mit denen in anderen Städten teilt, bildet die BSR den *"größten Zusammenschluß sicherheitspolitischer Hochschulgruppen in Europa"* und im Rahmen der aktuellen Bemühungen der Bundeswehr, sich in der Öffentlichkeit attraktiver darzustellen, werden diese Gruppen sicher nicht wenig Unterstützung erhalten. Allein der Umstand, daß ein solch unprofessioneller Haufen wie die Leipziger Gruppe eine Veranstaltung realisiert bekommt, auf der der *"hochkarätige Gesprächspartner"*, Befehlshaber des Wehrbereiches VII (Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt) und Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision, Generalmajor v. Scotti, auftreten will, der übrigens Ende letzten Jahres wegen seiner unrühmlichen Grußadresse an das Bundestreffen der "Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger" in die Schlagzeilen geriet, sollte aufhorchen lassen. (Letzten Endes war er verhindert, weswegen sein Stellvetreter Guhlich dann über Nato-Osterweiterung und Bedrohung der freien westlichen Welt geredet hat.) Daß im Rahmen dieser Versuche der BW solche Peinlichkeiten, wie die Einrichtung von Wohnungen für studierende Reservisten auf dem Gelände aktiver Kasernen, stattfinden, kann kaum beruhigen, denn erstens wird sich die Wohnungssituation nicht unbedingt entspannen und außerdem ist mittlerweile bei Studenten wieder alles möglich.

dl

Die schräggestellten Zitate stammen aus einem Artikel der "ZEIT" von 1994, und Selbstdarstellungsmaterial der HgSuV, des BSR und des Reservistenverbandes.
Besten Dank an alle, die die Entstehung deises Artikels unterstützt haben.

Na klar geht es um Lagerfeuer und Bratwürstchen - aber eigentlich - knickknack - sie wissen schon: ..bis hin zum SCHARFSCHÜTZEN!!! Alles natürlich für "die Freiheit"

Bei mir waren sie schon.

Vielleicht waren sie ja auch schon bei euch.

Wer?

Na die beiden jungen Männer, von denen der eine seit drei Monaten aus dem Knast entlassen ist, und die zu einer Selbsthilfegruppe junger Haftentlassener gehören. Das klang ja alles gar nicht so uninteressant. Eine Umfrage wollten sie machen und ob ich denn mal 2 Minuten Zeit hätte. Ein bißchen verwundert hat mich das schon, weil die letzte U/mfrage, bei der ich zu meiner Meinung über meine Heimatstadt ausgefragt wurde, hatte mich satte 40 Minuten gekostet. Die Fragen waren dann auch entsprechend einfach:

- *Kennen Sie junge Haftentlassene?*
- *Wenn Sie die Möglichkeit hätten, würden Sie solchen Menschen helfen?*
- *Wie hoch schätzen Sie die Rückfallrate?*
- *Wie alt sind Sie?*

Naja, wenn´s der Selbsthilfegruppe hilft. Kurz bevor ich dann dran war, Fragen zu stellen, bekam ich dann noch die Chance, dem einen zu helfen. Arbeitslos ist er. Klar - grade aus dem Knast gekommen. Keine Wohnung hat er. Ohne Wohnung keine Arbeit und umgekehrt. Naja, alles Scheiße. Aber da - der Lichtblick am Horizont: eine nette Firma würde ihm eine kaufmännische Ausbildung angedeihen lassen, auf daß er den Absprung ins normale Leben schaffe. Bloß würde das Arbeitsamt ihm das nicht bezahlen. 6.000,-DM würde ihn das kosten. Sein Chef aber ist ein netter. Wenn er "Botendienste" erledigen würde, könnte er ihm wohl einen Teil der Kosten erlassen. Und dann kam raus, woraus die Botendienste bestehen. Ich könnte ihm also richtig gutgehend helfen, wenn ich eine der folgenden Zeitschriften abonnieren wollte: ...

Mal abgesehen davon, daß ich die Typen dann relativ unkompliziert losgeworden bin, indem ich nach einem Kontakt mit der "Selbsthilfegruppe" gefragt habe, habe ich doch noch einen Nachmittag lang über die "Hilfe" philosophiert, die der Typ da von mir haben wollte - mal angenommen, die Geschichte wäre war gewesen. Warum hätte ich ihn denn bei seinem Absprung ins "normale" Leben helfen sollen? Wenn sie immerhin 15 Leute sind, die sich zusammentun, dann wären sie doch schon auf dem richtigen Weg, ihr Leben in die Hand zu nehmen und was mit sich anzustellen, wozu sie Bock haben. Sowas würde ich ja gerne unterstützen. Hätte mich gern´ mal mit den Leuten getroffen, gequatscht, gesehen, was man machen kann, wie sie was durchsetzen können für sich. Ich meine, wenn 15 Strafentlassene sich zusammentun und lautmachen, dabei die eine oder andere Unterstützung haben, sollten sie wohl genau das Potential haben, was zu erreichen, eine Bleibe zu erzwingen, einen Raum zum Leben und allem was damit zusammenhängt. Das wäre doch was anderes als der "Absprung" ins "normale" bürgerliche Leben, das mit der "kaufmännischen Ausbildung" beginnen soll, und das ich für mich nicht möchte und meinem schlimmsten Feind nicht an den Hals wünsche (mal von der Tatsache abgesehen, daß es dir natürlich dein täglich Weißbrot mit Schinken drauf beschert).

Ein paar Tage später stehe ich vor einer ähnlichen Entscheidung. Unterschreiben soll ich. Die Frauenbibliothek Monaliesa soll kein Geld mehr kriegen. Oh, oh - schlimm schlimm. Tausend regelmäßige Leserinnen soll sie haben. Total viel los machen die Frauen da. Und jetzt - keine Kohle mehr. Dabei wäre das alles wahrscheinlich ganz schnell zu lösen,

Krawall im Rathaus

ZUM TEIL VERMUMMTE BIERBRAUER zogen am gestrigen Nachmittag mit viel Getöse durch den Sitz der Leipziger Stadtverwaltung und zerstreuten Papierschnipsel. Dann besetzten sie die Wandelhalle. Auf einem Plakat war zu lesen: „Kommt nicht ein Teil der Kultur in unsere Hand, dann stecken wir die Stadt in Brand". Damit wollten sie gegen den Verkauf von Kultureinrichtungen wie „MONAliesA" und „Villa" protestieren. Die herbeigerufene Polizei beobachtete zunächst. Zum Einsatz kam es nicht, da die „Versammlung" sich später selbst auflöste.
Foto: LVZ (Krebs)

TORSTEN VOIGTLÄNDER

wenn die Hälfte der regelmäßigen Leserinnen mal gemeinsam zum Rathaus gehen würden und sich danebenbenähmen. Aber nein - ganz brav, ganz nett Unterschriftensammlung. Bloß nicht zu laut werden, am Ende macht ihr euch noch unbeliebt. "Radikale Emanzen" - ich seh´ die BILD-Überschrift schon prangen. Das wollen wir doch wirklich nicht. Lieber brav die Unterschriften vorgelegt - schließlich zaubert die Stadtverordnetenversammlung die Millionen noch aus der Tasche. Naja - so geht das schließlich immer. Ob gegen den Atomwahn, Kernwaffentests, Tierversuche oder für die Erhaltung der Arbeitsplätze der Reudnitzer Bierbrauer - wir werden um unsere Unterschrift gebeten.Warum aber sollte ich die Gewerkschaft NGG unterstützen, die auf nichts besseres kommt, als den Reudnitzern ihre Arbeitsplätze zu erhalten (natürlich zu viel mieseren Bedingungen - irgendwoher muss es ja kommen)? Wichtig für die Reudnitzer Bierbrauer (und übrigens auch für mich - der ich das Reudnitzer sowieso nicht gerne trinke) ist doch ein Einkommen und nicht die Arbeit! Sollen sie doch da mal was machen. Mehr Arbeitslosenkohle! Mehr Sozi! 1000 Mark mehr für alle! Weniger Arbeit! Sollen sie doch ihr Bier mal frei rausgeben aus ihrer Brauerei - Freibierparty (da würde ich sogar die Plärre trinken). Aber so? Nein, das macht weder Spaß noch ist es das, was ich will. Es ist mir doch völlig egal, ob die Arbeitsplätze hier verschwinden oder da - wer soll das ganze Bier denn saufen, was die Brauereien so raushauen?

Mal ehrlich - warum sollte ich da wohl den Spiegel abonnieren? Um den Bierbrauern die Möglichkeit zu geben, nach der Schicht gemeinsam mit dem jungen kaufmännischen Ex-Knacki Bücher von Frauen und über Frauen und für Frauen zu lesen? Das hört sich ja gut an. Aber passiert das, wenn ich unterschreibe?

(Für die MONAliesA hab´ich dann doch unterschrieben.)

Der rechte Rückspiegel

Weil es im letzten Monat kein Klarofix gab, denkt ihr jetzt vielleicht, es gibt einen hammermäßig dicken Rückspiegel. Aber eher das Gegenteil ist der Fall. Ich durfte nämlich als Gastautorin den Januar-Rückspiegel beim Frente veröffentlichen. Also, wenn ihr wissen wollt, was an Aktivitäten von Alt-, Neo- und Straßen-Nazis im Januar in dieser Region so öffentlich wurde, müßtet ihr euch schon das Frente besorgen, das ja jetzt sogar kostenlos ist. So, und über den Februar kann ich ja erst teilweise berichten, da beim Klaro schon der 15. des Monats Redaktionsschluß ist. Im nächsten Heft gibt es dann also wieder einen Monatsbericht über den Rest des Februars bis Mitte März.

Auch wenn es nur ein paar spärliche Nachrichten gibt, so sind sie doch um so heftiger. Wie ihr sicherlich schon gehört habt, ist am 8.2. in Magdeburg der 17jährige Frank so brutal zusammengeschlagen und -gestochen worden, daß er kurze Zeit danach im Krankenhaus verstarb. Ein Mann hatte ihn schwerverletzt an einer Straßenbahnhaltestelle gefunden und ins Krankenhaus gebracht. Frank ist kurz zuvor in demselben Krankenhaus gewesen, um eine Verletzung an der Hand behandeln zu lassen. Dort hatte er dem Krankenhauspersonal erzählt, daß er gerade in der Straßenbahn von einer Gruppe Skinheads belästigt worden sei. Nun wird gemutmaßt, daß diese Frank auflauerten und zu Tode prügelten. Ein bisher verhafteter 17jähriger besteht allerdings darauf, die Tat allein begangen zu haben. Am Tag darauf gab es eine erste Protestdemonstration mit 500 Leuten, bei der es eskalierte. 7 vorläufige Festnahmen waren die Folge. Diese "gewalttätigen Ausschreitungen" haben die Faschos zum Anlaß genommen, den Spieß umzudrehen. Der sogenannte "Freiheitliche Volksblock" hat für den 16.Februar eine Proteskundgebung in Magdeburg mit dem Motto "Rotfront- und Antifaterror verhindern - gegen linke Gewalt" geplant, die allerdings im Vorfeld verboten wurde.

Tragisch endete der 31.1. für den 42jährigen Vietnamesen. Am Bahnhof in Fredersdorf bei Berlin (Kreis Märkisch Oberland) geriet er mit einem Deutschen in Streit, aufgrund dessen es zu einer Schlägerei kam. Ein anderer Deutscher, der vom ersten zu Hilfe gerufen wurde, schleuderte den Vietnamesen mit voller Wucht auf den Boden. Dieser liegt seit dem mit schweren Rückenmarksverletzungen im Koma.

In Altenburg ist aus der rechten Szene ein Flugblatt aufgetaucht, auf dem eine sogenannte Todesliste Altenburg abgedruckt ist. Überschrieben mit „Blood & Honour - Bewegung" wird klargemacht, daß der Infoladen Altenburg mit Hilfe auch auswärtiger Faschos in den nächsten Wochen "..gestürmt und dem Boden gleich gemacht.." werden soll. Wenn dies dann geschehen ist, sollen "einzelne Leute geschnappt und ausgerottet" werden, so weiter im Flugblatt. Das klingt alles ziemlich übel und ich weiß nicht, ob es mich beruhigen soll, daß der Zettel nur so vor Rechtschreibfehlern strotzt und mir den Eindruck vermittelt, er sei von 14jährigen Hampelmännern geschrieben. Wahrscheinlich nicht.

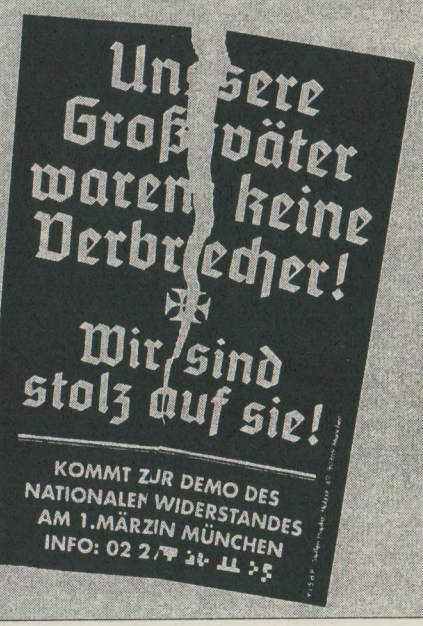
In Sachsen sind nach Angaben des Landeskriminalamtes in diesem Jahr bisher 45 rechtsextremistische Gewalttaten registriert. Außerdem gab es nach dem Dresdener Innenministerium starken Zulauf zu Skinheadkonzerten. Immerhin haben 1996 mind. 23 Konzerte dieserart stattgefunden.

Doch nun noch mal ein bißchen weiter in den Süden geschaut und - ganz anders als im Normalfall - auch mal in die Zukunft. Da soll nämlich am 1.März in München eine großangelegte Demonstration stattfinden. Mobilisiert wird für diese von der rechtsradikalen Thule-Gesellschaft gegen die seit März 1996 gezeigte Ausstellung "Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Diese Ausstellung, schon in 14 deutschen und österreichischen Städten gezeigt, soll ab dem 24.2. nun auch im Münchner Rathaus zu sehen sein. Gegen diese sogenannte "Hetzjagd gegen die Wehrmacht" wollen die Nazi-Typen nun auf die Straße. Und wenn dann schon mal alle da sind (mit 1.000 rechnen die Faschos selbst), gibt es dann noch ein Kameradschaftsabend der NPD/JN, an dem gemeinsam mit Frank Rennicke am Kamin geträllert wird.

Eine Gegenkundgebung soll am selben Tag auf dem Münchner Marienplatz stattfinden.

Geben wir den Faschisten keinen Platz!

Bis demnächst.



Sagt nicht, ihr hättet davon nichts gewußt!

Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

12.01.1997 Der Sprecher der Hamburger Staatsanwaltschaft, Rüdiger Bagger, teilt mit, daß gegen den ehemaligen Leiter der Polizeidirektion Mitte und jetzigen Chef der Bereitschaftspolizei, Richard Peters, eine Anklageschrift wegen Strafvereitlung im Amt fertiggestellt wurde. Ihm wird vorgeworfen im Rahmen des „Hamburger Polizeiskandals" von den Mißhandlungen von AusländerInnen auf der Polizeiwache 11 in St. Georg gewußt und keine Schritte dagegen eingeleitet zu haben.
(FR)

13.01.1997 Das Bundesinnenministerium erklärt, daß ab diesen Mittwoch „Kinder unter 16 Jahren" aus Marokko, der Türkei, Tunesien und den Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien ein „Visum für die Einreise nach Deutschland" brauchen. Damit reagiert Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) „auf steigenden Mißbrauch bei der Einschleusung von Kindern und Jugendlichen" aus den ehemaligen Gastarbeiter-Anwerbestaaten, erklärt das Ressort in Bonn. Die Flüchtlingshilfeorganisation Pro Asyl fordert von den Parteien im Bundestag, vom Bundesrat und dem Innenausschuß ein „eindeutiges Veto" gegen „Kanthers Handstreichverfahren".
(AFP)

Ein „zwölfjähriges Flüchtlingskind wird aus Berlin nach Vietnam abgeschoben". Das Bundesamt für die Aberkennung ausländischer Flüchtlinge lehnt den Asylantrag des Mädchens ab, erklärt Innensenatssprecher Thomas Raabe. Die Abgeordnetenhausfraktion von Bündnis 90/Die Grünen bezeichnet die Abschiebung als Skandal. Die Rückführung der Minderjährigen verstoße gegen völkerrechtliche Verträge.
(dpa)

Vor dem Frankfurter Landgericht beginnt der „Prozeß gegen drei Kurden". Ihnen wird vorgeworfen während einer Demonstration im Juni 1993 in drei Filialien türkischer Banken eingedrungen zu sein und dort die Einrichtung zerstört zu haben. Ein vierter Kurde wurde schon zu einer Freiheitsstrafe von eineinhalb Jahren verurteilt.
(FR)

Hans Koschnik fordert von der InnenministerInnen „Fingerspitzengefühl und Verzicht auf systematische Regelungen" bei der „Rückführung der bosnischen Flüchtlinge".
(FR)

14.01.1997 Die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Cornelia Schmalz-Jacobsen (FDP)warnt vor möglichen negativen Auswirkungen der neuen Verordnung über die" Visumspflicht für Kinder" aus den ehemaligen Anwerberstaaten. Man müsse aufpassen, daß Kinder, die in Deutschland zu Hause seien, dabei nicht diskriminiert würden, erklärt sie in Berlin. Nach ihren Angaben brauchen diese Kinder auch wenn sie hier geboren sind - nun eine Aufenthaltserlaubnis, was bisher nicht nötig gewesen sei.
(dpa)

Ein Jahr nach dem „Brandanschlag auf das Lübecker Flüchtlingsheim", bei dem zehn Menschen starben, fordert der Lübecker Bürgermeister Boutellier erneut ein Bleiberecht für die Überlebenden des Brandes.
(FR)

15.01.1997 Bei der „Interkulturellen Konferenz" in Frankfurt zur Vorbereitung des „"Europäischen Jahres gegen Rassismus" kritisieren Initiativen, Kommunen, Kirchen und Gewerkschaften, daß dies in Deutschland erst am 4.3.97 beginnt und das in Europa nur 16. Mio Mark zur Verfügung stehen. Das ist etwa eine Mio.Mark pro Land. „Von der EU ist nur wenig, von Bund und Ländern so gut wie nichts zu erwarten" erklärt Jürgen Micksch, der für den Interkulturellen Rat im nationalen Koordinierungsausschuß sitzt. Außerdem kritisiert er scharf, die Verordnung der Bundesregierung, wonach Kinder aus der Türkei, Tunesien, Marokko, und Ex-Jugoslawien künftig ein Visum brauchen
(FR)

In einer in Bonn veröffentlichten Regierungsantwort auf eine parlamentarische Anfrage der PDS heißt es, daß an den deutschen Grenzen seit 1995 insgesamt 862 „illegal eingereiste VietnamesInnen aufgegriffen" worden sind. 179 seien von „Schleusern" nach Deutschland gebracht und 391 VietnamesInnen seien direkt zurückgeschoben worden. Die meisten davon in die Tschechische Republik.
(dpa)

Ein Sprecher des Bundesinnenministeriums bestätigt, daß das „deutsch-bosnische Abkommen" über die schrittweise Rückführung der rund 320.000 Kriegsflüchtlinge ist formell in Kraft. Die bosnische Regierung hat durch ihre Bonner Botschaft die Bundesregierung darüber unterrichtet, daß alle Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Vertrages erfüllt seien.(dpa)

Eine siebenköpfige „kurdische Familie geht" bei der Evangelischen Studenten Gemeinde (ESG) in Osnabrück „in" „Kirchenasyl". Der örtliche Caritasverband teilt mit, daß die KurdInnen bereits seit dem 25. November 1996 im Haus der ESG wohnen. Nach Ablehnung ihres Asylantrags drohe ihnen die Abschiebung in die Türkei, wo sie wegen ihres yezidischen Glaubens staatlich verfolgt würden.
(dpa)

Das Verwaltungsgericht Göttingen entscheidet, daß die „Angehörigen politischer Flüchtlinge" wegen des besonderen Schutzes von Ehe und Familie auch dann nicht aus Deutschland ausgewiesen werden wenn sie Sozialhilfe beziehen.
(FR)

16.01.1997

Die „slowakische Grenzpolizei nimmt" nach Angaben des Innenministeriums „143 Flüchtlinge aus Afghanistan, dem Irak und aus Sri Lanka," die annehmen, sie befinden sich in Deutschland, „fest". Sie wurden entdeckt, nachdem vier von ihnen am Grenzübergang von Cerveny Kamen auftauchen und politisches Asyl beantragen wollten, teilt das Innenministerium in Bratislava mit.
(Reuter)

17.01.1997

Vor dem Frankfurter Amtsgericht muß sich ein Arzt wegen unterlassener Hilfeleistung verantworten. Der Arzt war bei der „Abschiebung von Kola Bankole" im August 1994 dabei. Dieser kam als er von BGS-BeamtInnen geknebelt und gefesselt wurde um ihn nach Nigeria abzuschieben ums Leben. Der Arzt tat nichts zur Rettung von Kola Bankole. Gegen die vier BGS-BeamtInnen wird nicht ermittelt.
(dpa)

Die Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl wirft der deutschen Bundesregierung „eine moralische Mitschuld" am „Tod von rund 280 Flüchtlingen" vor, die am 26. Dezember vergangenen Jahres im Mittelmeer ertrunken sind vor. Pro-Asyl Sprecher Heiko Kauffmann erklärt in Frankfurt am Main, der Tod der Flüchtlinge sei das Ergebnis eines mörderischen Abschottungskonzeptes. Die deutsche Bundesregierung sei die „treibende Kraft, Europa zu einer Festung auszubauen."
(ddpADN)

Die Flüchtlingshilfsorganisation „Pro Asyl protestieren gegen die Abschiebung des Flüchtlings Jose Kouadio nach Purkina Faso". Pro Asyl-Sprecher Heiko Kauffmann bezeichnet das Vorgehen des thüringischen Innenministeriums als „Nacht- und Nebelaktion", die „sinnlos, herzlos und verantwortungslos" sei. Es gab die Möglichkeit aus humanitären Gründen Asyl zu gewähren, da Kouadio mit einer deutschen Frau heiraten will und das Aufgebot schon bestellt ist, erklärt er weiter.
(FR)

Nach den Grünen kritisieren auch Frankfurts SPD-Vorsitzende, die Ausländervertretungen und -vereine den Beschluß der Bundesregierung Kindern aus der Türkei, Marokko, Tunesien und Ex-Jugoslawien eine „Visumspflicht" aufzuerlegen bzw. eine Aufenthaltsgenehmigung abzuverlangen.
(FR)

18.01.1997

Schleswig-Holsteins Innenminister Ekkehard Wienholtz (SPD) und mehrere Flüchtlingsorganisationen fordern ein „dauerhaftes Bleiberecht für die Überlebenden des Lübecker Brandanschlags". Bürgermeister Michael Bouteiller (SPD) übt scharfe Kritik an der deutschen Asylpolitik. Er erklärt, daß die gegenwärtige Asylpolitik ein Beispiel für „die zunehmende Barbarei in Deutschland" sei. Das Asylrecht sei „ein schlimmer Rückfall in die Zeit vor dem 19. Jahrhundert". Der Kampf für die Anerkennung der Flüchtlinge sei auch ein Kampf um Menschlichkeit und die existentiellen Grundlagen unserer Verfassung. Um diese Ziele zu erreichen, lohnten sich „Zivilcourage und ziviler Ungehorsam. Nur so können Bürokraten und Machtverhältnisse letztlich geändert werden", meint Bouteiller.
(dpa)

19.01.1997

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Christian Schwarz-Schilling verurteilt die geplante „Abschiebung bosnischer Flüchtlinge" scharf. Es sei eine Illusion, daß die Menschen unter den derzeitigen Umständen dort an den Wiederaufbau gehen könnten, sagt er in Frankfurt.
(dpa)

Eine Arbeitsgruppe von Bund und Ländern prüfe derzeit, ob eine „Machbarkeitsstudie" für eine „"Asylcard"„ in Auftrag gegeben werde, sagt ein Sprecher des Bundesinnenministeriums in Bonn. Bereits Anfang 1995 gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen Koalition und Opposition über die Einführung einer „Asylcard". Mit einem solchen maschinenlesbaren Ausweis soll verhindert werden, daß Asylsuchende mehrfach Sozialleistungen beantragen können.
(AP)

Führende SprecherInnen des Europäischen Flüchtlingsrates ECRE, der Flüchtlingshilfsorganisation Pro Asyl und der Bundesarbeitsgemeinschaft „Asyl in der Kirche" fordern den schleswig-holsteinischen Innenminister Ekkehardt Wienholtz (SPD) und den Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) auf,"endlich eine humanitäre Regelung für ein „dauerhaftes Bleiberecht der überlebenden Lübecker Brandopfer" zu treffen".
(FR)

Für den neuen Vorsitzenden der Innenministerkonferenz der Länder, Mecklenburg-Vorpommerns Inneneminister Rudi Geil (SPD), ist bei der „Visumspflicht für ausländische Kinder" noch nicht das letzte Wort gesprochen. Für neueinreisende Kinder aus der Türkei, Tunesien, Marokko und Ex-Jugoslawien unterstütze er den Vorschlag des Innenministers, allerdings nicht für schon lange in Deutschland lebende Kinder.
(FR)

20.01.1997

Die „Zahl der Asylanträge" in der Europäischen Union ist in der ersten Hälfte 1996 um zwölf Prozent auf 107 144 „zurückgegangen".
(dpa)

Im „Prozeß gegen Safwan Eid" gibt es einen heftigen Streit zwischen den Verteidigerinnen und der Staatsanwaltschaft. Die Verteidigerinnen werfen der Staatsanwaltschaft vor, daß der Haftbefehl gegen Safwan vom Januar vergangenen Jahres inhaltlich falsch war und der Staatsanwalt Bökel erklärt, daß die Anschuldigunge an Verleumdung genze und ein juristisches Nachspiel haben wird.
(FR)

Im „Fall" des „Brandanschlags auf ein Haus in der Karlsruher Markgrafenstraße" bei dem am 16.10.96 drei TürkInnen starben sind die Ermittlungen nicht weiter gekommen. Eine mögliche rechtsradikalen Motivation sieht der Leiter der Sonderkommission Kurt Wintermantel allerdings nicht.
(jW)

21.01.1997

Der „Prozeß vor dem Landgericht Frankfurt/Oder gegen acht Beamte der Wache Bernau" wegen Mißhandlungen von VietnamesInnen kommt immer mehr ins Stocken. Die VerteidigerInnen von Winfried D. und Jörg R. werfen dem Gericht wegen „willkürlicher Entscheidungen" Befangenheit vor. Darüber entscheidet eine andere Kammer und wenn diese dem Antrag zustimmt ist der Prozeß geplatzt, weil keine ErsatzrichterInnen zur Verfügung stehen.
(FR)

Das Landesarbeitsgericht von Schleswig-Holstein in Kiel entscheidet, daß ein „wegen antisemitischer Sprüche gekündigter Mitarbeiter" im öffentlichen Dienst „wieder eingestellt" werden muß solange er weder das Betriebsklima stört noch das Vertrauen der Stadt Lübeck in seine Amtsführung als Hafenkapitän irreparabel beeinträchtigt habe,
(FR)

Der Lauschangriff auf Wohnungen und Büroräume ist nach geltendem Recht in Deutschland unzulässig. Mit dieser Entscheidung läßt der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe einen „Strafprozeß gegen KurdInnen „endgültig platzen. Sehr zum Ärger von Generalbundesanwalt Kay Nehm der die KurdInnen wegen Mitgiedschaft in einer terroristischen Vereinigung angeklagt hatte und die Beweismittel dafür mittels illegaler Abhörakrionen gefunden haben will.
(FR)

22.01.1997

„Bleiberecht für die 15 Flüchtlinge aus Bangladesch", die zur Jahreswende halberfroren in Brandenburg festgenommen wurden, fordert ihr Anwalt. Rechtsanwalt Peter Zick sagt in Königs Wusterhausen, daß die überwiegend jugendlichen Flüchtlinge von den Behörden nicht genügend betreut würden. Aus politischen und humanitären Gründen müsse den Leuten, die als „illegale" GrenzgängerInnen teilweise schwere Erfrierungen an Händen und Füßen erlitten hatten, Bleiberecht in Deutschland gewährt werden, fordert er.
(AP)

Der Islambeauftragte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Klaus Jochem Braun (Dramstadt) fordert von ChristInnen mehr Verständnis für den Wunsch von Moslems nach einem „öffentlichen Muezzinruf". Ein entsprechendes Verfahren ist zur Zeit vor dem Gießener Verwaltunggericht anhängig. Die vielfachen Proteste in Dillenburg und anderen Orten gegen einen öffentlichen Gebetsruf seien womöglich auf die allgemeine Ablehnung von Fremden und auf Vorurteile gegenüber dem Islam zurückzuführen, erklärt er. Allerdings dürfen „unmenschliche und gewaltätige Handlungen bestimmter muslimischer Gruppierungen" nicht verharmlost werden, räumt er weiter ein.
(FR)

Das Bundesinnenministerium lehnt einen Vorschlag der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung,Cornelia Schmalz-Jacobsen (FDP), die sich für eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung für ausländische Kinder aussprach ab.
(FR)

23.01.1997

Der Europäische Gerichtshof in Luxemburg (EuGH) hat mit einem Urteil das „Aufenthaltsrecht für türkische Arbeitnehmer in der Europäischen Union erweitert." Einem Arbeitnehmer aus der Türkei müsse nach dem Ende einer Beschäftigung genügend Zeit in der EU eingeräumt werden, um sich eine neue Beschäftigung zu suchen, wenn er bereits vier Jahre regulär in der Union gearbeitet hat, entschied das Gericht am Donnerstag. Grundlage hierfür seien Abkommen zwischen der Türkei und der Europäischen Gemeinschaft aus den Jahren 1963 und 1980. Was ein angemessener Zeitraum sei, müsse allerdings von den nationalen Behörden oder Gerichten entschieden werden. Dem Richterspruch lag der Fall eines türkischen Arbeitnehmers in der Bundesrepublik zu Grunde. Er hatte seit 1980 acht Jahre lang als Seemann auf mehreren deutschen Schiffen gearbeitet und dafür jeweils befristete Aufenthaltsgenehmigungen erhalten. Als er seine letzte Stellung 1988 zwei Wochen vor dem Ablauf des regulären Vertrags kündigte, wurde sein Wunsch auf eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis von deutschen Behörden und Gerichten abgelehnt. Das Bundesverwaltungsgericht verwies den Fall zur europarechtlichen Klärung an den Europäischen Gerichtshof in Luxemburg. Voraussetzung für das Recht des türkischen Arbeitnehmers sei jedoch, daß er sich dem regulären Arbeitsmarkt weiterhin zur Verfügung stelle, urteilte der EuGH weiter.
(dpa)

Nach Ansicht von KommunalpolitikerInnen ist der Erlaß des niedersächsischen Innenministers Gerhard Glokowski, in dem die Kreisverwaltungen aufgefordert wurden, die „Sozialhilfeleistungen an bosnische Flüchtlinge und Flüchtlinge aus

Jugoslawien um 20 Prozent zu kürzen", rechtswidrig. Nach zahlreichen Urteilen niedersächsischer Verwaltungsgerichte und des Oberverwaltungsgerichts in Lüneburg steht fest, daß Flüchtlinge, die offiziell geduldet werden, Anspruch auf die volle Sozialhilfe haben. (AZ.: 4 M 7062/96)
(FR)

Ein Entschließungsantrag der PDS zur Durchsetzung besserer Bedingungen für „Abschiebehäftlinge in Sachsen" wird abgelehnt.
(LVZ)

Das Nürnberger Amtsgericht verurteilt eine Polizistin die am 4.10.96 in Nürnberg „einen Griechen erschossen „hat zu einer Geldstrafe in vierstelliger Höhe. Das Gericht erlies einen Strafbefehl wegen fahrlässiger Tötung.
(jW)

24.01.1997 Mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Südschleswigschem Wählerverband (SSW) spricht sich der schleswig-holsteinische Landtag für ein „dauerhaftes Bleiberecht der Überlebenden des Brandanschlages auf das Flüchtlingsheim in der Lübecker Hafenstraße" aus.
(FR)

26.01.1997 Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit schlägt die IG Metall „feste Ausländerquoten" vor. Laut Gewerkschaftsvorsitzenden Klaus Zwickel gehe es darum, „den deutschen Arbeitsmarkt zu entlasten und den sozialen Sprengsatz zu entschärfen).
(FR)

27.01.1997 Die Bundesanstalt für Arbeit (BA) gibt bekannt, daß zahlreiche Bauarbeitgeber aus EU-Staaten die seit diesem Jahr vorgeschriebenen „Mindestlöhne" unterlaufen. Die BA kontrollierte Mitte Januar 250 ausländische Firmen und stellte dabei bei rund 90 Prozent fest, daß sie die Mindestlöhne bis zu sechs Mark unterschritten. Außerdem habe rund die Hälfte die erforderliche Anmeldung in Deutschland nicht eingereicht.
(FR)

Der hessische Innenminister Gerhardt Bökel (SPD) lobt die Arbeit der „operativen Einheiten" der hessischen Polizei („AG Salz" und „AG Pfeffer") beim Kampf gegen DrogenhändlerInnen, EinbrecherInnen und der Bekämpfung der rumänischen Diebesbanden.
(FR)

28.01.1997 Der Berliner Polizeipräsident Hagen Saberschinsky beklagt, daß seine BeamtInnen bei der Verfolgung der „vietnamesischen „Zigaretten-Mafiosis"„ die „Lückenbüßer für einen mangelhaften Zoll" spielen müssen. Bei einer Fachkonferenz der Europäischen Union in Berlin rügt er die „Laxheit" des Zolls gegenüber SchmugglerInnen und die schlechte Arbeit des Bundeskriminalamts.
(FR)

29.01.1997 SchülerInnen und LehrerInnen an deutschen Schulen sind nach einer „Studie des Essener Zentrums für Türkeistudien" bei der Auseinandersetzung mit rassistischen Vorurteilen überfordert. Das Thema Ausländerfeindlichkeit werde an den meisten Schulen nur sehr unzureichend in den Unterricht einbezogen, heißt es in der Studie, die das Institut der Essener Universität vorlegt.
(Reuter)

Der Vermittlungsausschuß von Bundestag und Bundesrat setzt im Streit um die „Verschärfung des Ausländerstrafrechts" in Bonn eine Arbeitsgruppe ein. Die Bundesregierung strebt als Konsequenz aus den „Ausschreitungen militanter Kurden" vom Frühjahr vergangenen Jahres an, daß straffällig gewordene AusländerInnen leichter als bisher ausgewiesen werden können.
(ddpADN)

Das Amtsgericht Frankfurt/Main verurteilt einen Kripobeamten „wegen Körperverletzung im Amt zu einer Geldstrafe von 3000 Mark." Er würgte im März 1994 den Geschäftsführer der Roma-Union und stieß ihn gegen einen Türpfosten, sodaß dieser ohnmächtig wurde.
(jW)

30.01.1997 „Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Armenien sind kein Abschiebungshindernis". Das entscheidet das Oberverwaltungsgericht (OVG) Rheinland-Pfalz in Koblenz. Die Begründung des von RichterInnen veröffentlichten Beschlußes vom November vergangenen Jahres: Trotz der wirtschaftlich katastrophalen Lage bestehe keine hochgradige Gefahr für Leib oder Leben der Bevölkerung (Az.: OVG Rheinland-Pfalz, Beschluß vom 5.11.1996 - 11 A 11311/96).
(dpa)

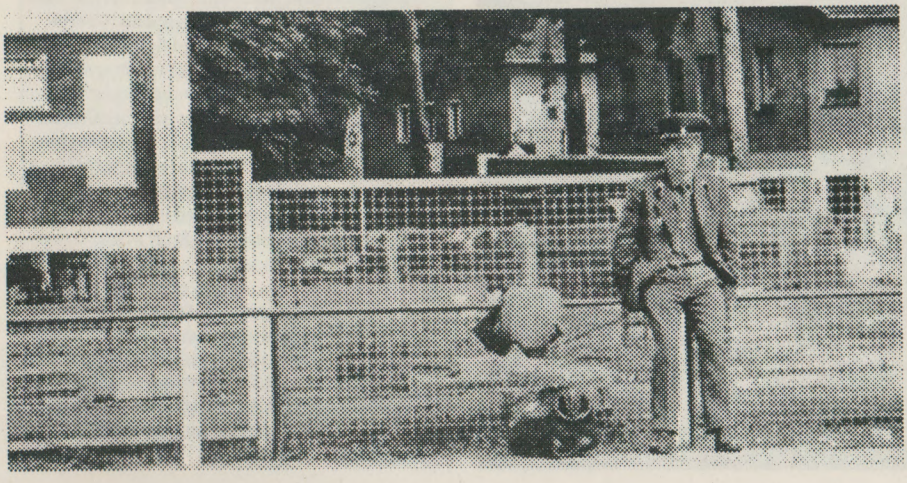
Die vom Bundesinnenministerium angeordnete „Visapflicht für Kinder „aus den ehemaligen Anwerbeländern betrifft allein bei der Frankfurter Ausländerbehörde 20 000 Kinder, erklärt der Abgeordnete des hessischen Landtags Tarek Al-Wazir (Bündnis 90/ Grüne).
(dpa)

Die „hessische Polizei will künftig AusländerInnen einstellen" und auch aktiv für ausländische KollegenInnen im Polizeidienst werben. Das Polizeipräsidium in Frankfurt am Main teilt mit, ab dem 6. Februar werde man mit einer Plakataktion auf Nachwuchssuche gehen. Unter dem Slogan „Ausländer im Polizeidienst? Na klar" sollen Ausländer speziell angesprochen werden.
(ddpADN)

Die Polizei greift in Zeuthen (Brandenburg) „31 offenbar illegal eingereiste" Flüchtlinge auf.
(ddpADN)

Die Kommunale Ausländervertretung in Frankfurt/Main kritisiert, daß bei der „Verlängerung der Aufenthaltserlaubnisse" bei der Ausländerbehörde im Ordnungsamt die Pässe sechs bis acht Wochen einbehalten werden. Der Amtsleiter Rolf Menzer begründet dies mit Personalknappheit.
(FR)

Der hessische Innenminister Gerhardt Bökel (SPD) fordert, daß die angeordnete „Visa-Pflicht für Kinder" aus der Türkei, Marokko, Tunesien und Ex-Jugoslawien die hier lebenden Kinder möglichst wenig belasten soll. Sie sollen von Amts wegen ohne eigenen Antrag eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Das richtige



Papier für die Betroffenen der dritten Generation ist allerdings die Einbürgerungsurkunde, stellt Bökel klar.
(FR)

Einen Tag vor der Gerichtsverhandlung gegen einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Justizvollzugsanstalt in Kassel, der Zweifel an der offiziellen Version vom „Selbstmord zweier algerischer Häftlinge" im Mai 1996 geäußert haben soll, erhebt ein ehemaliger Mithäftling schwere Vorwürfe gegen JVA-Bedienstete. Sie hätten ihn bestochen damit er nicht die Wahrheit sage. Der stellvertretende Anstaltsleiter Jörg Bachmann und der Staatsanwalt Michael geben dazu keine Erklärung ab. Sie wollen abwarten was der ehemalige Gefangene vor Gericht aussagt.
(FR)

Weil ihr Asylverfahren negativ beschieden wird, gehen „dreißig kurdische Männer und Frauen in" die St. Petri Kirche in Dortmund in „Kichenasyl" und beginnen einen Hungerstreik.
(jW)

Das Bundesverwaltungsgericht in „Berlin bestätigt, daß 1993 ausgesprochene Verbot" des kurdischen Berxwedan-Verlages sowie der Nachichtenagentur Kurd-Ha. Beide seien als abhängige Organisationene der kurdischen PKK anzusehen, heißt es in der Begründung.
(jW)

Der sächsische Polizeipräsident Hans-Ulrich Herzberg und die Wojewodschaftskommandanten von Jelena Gora und Zielona Gora, Maciej Kocerka und Edward Trzepizur, unterzeichnen einen „Vertrag zur besseren Zusammenarbeit" der sächsischen und er polnischen Polizei sowie der Grenzschutzbehörden beider Länder „gegen die „grenzüberschreitende Kriminalität"„.
(LVZ)

In einer Regierungserklärung betont Helmut Kohl, daß es sein Ziel ist die Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2000 zu halbieren. Die hohe „Arbeitslosigkeit" führt er u.a. darauf zurück, daß in Deutschland heute „mehr Frauen und Ausländer als früher beschäftigt" sind.
(jW)

31.01.1997 Die Flüchtlingehilforganisation Pro Asyl und das ökomenische Netzwerk Asyl in der Kirche verurteilen die „Abschiebung einer neunköpfigen kurdischen Familie" scharf. Diese wird mir Hilfe der Polizei aus dem Kirchenasyl im westfälischen Nottuln, in dem sie seit Oktober vergangenen Jahres lebt, geholt.
(FR)

Ein Flüchtling aus Zaire wird vor einem Supermarkt im brandenburgischen Perleberg von einer Gruppe deutscher Jugendlicher geschlagen. Das „Motiv für die Tat „und die näheren Umstände, wie es zu dem „Vorfall" kam, sind nach Polizeiangaben bislang noch „nicht geklärt".
(ddpADN)

Bundesaußenminister Klaus Kinkel fordert in Hamburg von den InnenministerInnen der Länder die Einrichtung einer „Sonderkommission für die" „Rückführung der Bosnienflüchtlinge". Sie solle zwischen den Bundesländern und dem UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) für eine effizientere Koordinierung sorgen, sagt Kinkel. Um die Rückführung zu beschleunigen, schlug der FDP-Politiker einen Runden Tisch vor, an dem sich Bund, Länder und Gemeinden mit Gewerkschaften, Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und Nicht-Regierungsorganisationen abstimmen könnten.
(AP)

Vor dem Würzburger Verwaltungsgericht erhält ein „bosnischer Flüchtling" ein „vorläufiges Bleiberecht". Er dürfe nicht abgeschoben werden wer er im nicht-serbischen Teil Bosniens keine Wohnung oder andere Unterkunft habe. Damit hat erstmals ein bayerisches Gericht in einem solchen „Fall" einen Beweisbeschluß herbeigeführt, sagt Koch, der Anwalt des Flüchtlings.
(FR)

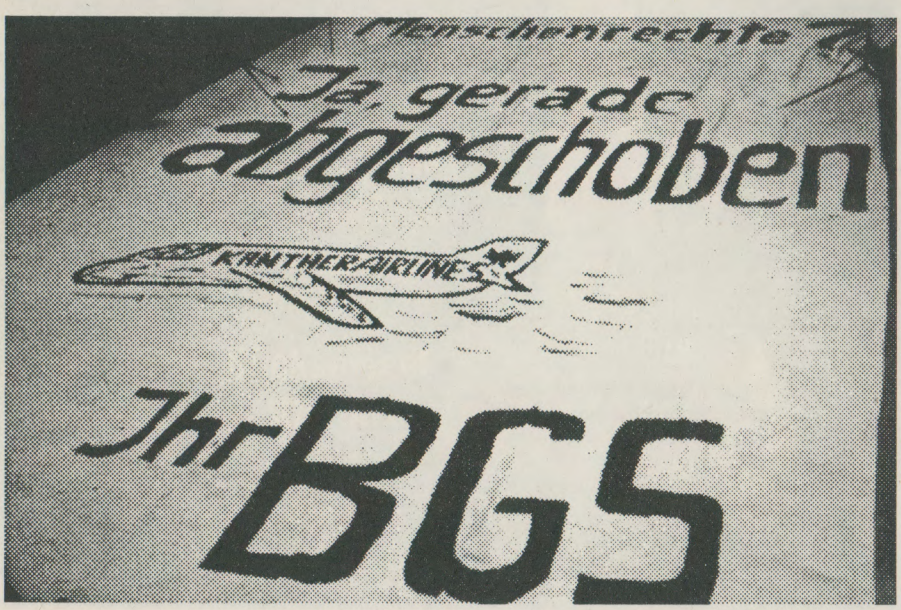
01.02.1997 Die Polizei in Zwickau meldet, daß „54 IrakerInnen in Holzkisten nach Deutschland „geschleust"„ wurden und von ihr bei einer Routinekontrolle auf einem Autobahnparkplatz bei Zwickau festgenommen wurden. Die Flüchtlinge geben an, daß sie pro Person 3.500 DM an unbekannte „Schleuser" gezahlt haben.
(FR)

03.02.1997 Der CDU-Bundestagsabgeordnete Armin Laschet, Mitglied der Jungen Gruppe in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion spricht sich für die „Einführung von Studiengebüren für ausländische StudentInnen" aus. Prinzipiell ist er allerdings nicht für die Einführung von Studiengebühren.
(jw)

04.02.1997 Der „Tod des nigerianischen Flüchtlings Kola Bankole" auf dem Frankfurter Flughafen im August 1994 wird strafrechtlich ohne Folgen bleiben. Wegen geringer Schuld stellt das Frankfurter Amtsgericht das Verfahren gegen einen 48jährigen Flughafenarzt ein, der wegen unterlassener Hilfeleistung angeklagt worden war.
(AP)

Zweieinhalb Jahre nachdem eine „kurdische Familie aus Nienburg in die Türkei abgeschoben" wurde und nur durch den Druck einer Bürgerinitiative wieder zurückkehren konnte, wird diese vom Verwaltungsgericht in Hanover als asylberechtigt anerkannt.
(FR)

07.02.1997 Der Grünen-Fraktionschef Lutz Sikorski kritisiert den „"Gäste-Erlaß"„ des Bundesinnenministers. Der Erlaß ziele „gnadenlos auf Angehörige von Nicht EU-Ländern. Nach dem Erlaß müssen die Ausländerbehörden jetzt eine „Bonitätsprüfung" vornehmen wenn BundesbürgerInnen oder in Deutschland lebende AusländerInnen Gäste aus 48 visumspflichtigen Staaten einlanden wollen. Damit will Kanther, daß Gäste von ihren Gastgebe-



rInnen versorgt werden und nicht der Sozialhilfe zu „Last" fallen.
(FR)

10.02.1997

„Aus Angst vor seiner Abschiebung nach Kroatien erhängt sich ein Flüchtling „in der Nähe von Regensburg. Er und seine Familie sollten am Sonntag abgeschoben werden.
(FR)

Nach Ansicht des Landgerichts in Bremen begeht jemand der PolizistInnen rassistische Praktiken vorwirft keine Volksverhetzung. Diese schon im September gefällte Entscheidung wird rechtskräftig, weil die Staatsanwaltschaft ihre Revision zurückgezogen hat. Damals war ein Mitarbeiter des Anti-Rasssismus-Büros angeklagt, weil er die „zwangsweise Brechmittelvergabe" an schwarzafrikanische „mutmaßliche" Drogendealer als „rassistische Sonderbehandlung" und „regelrechte Menschenversuche" bezeichnete.
(FR)

11.02.1997

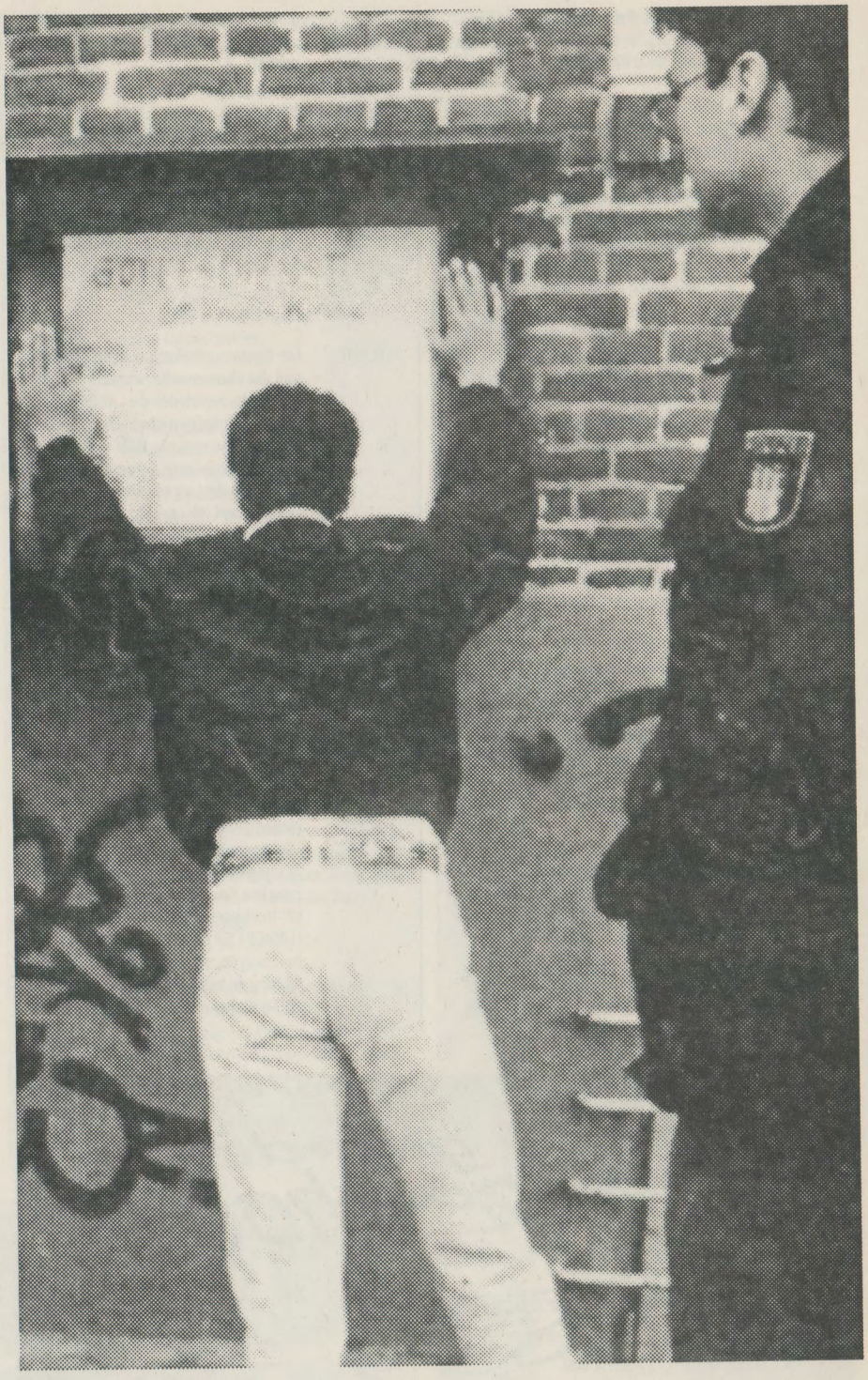
Die „Zahl der AsylbewerberInnen in Deutschland" ist im Januar gegenüber dem Vormonat leicht gestiegen. Das Bundesinnenministerium teilt in Bonn mit, daß knapp 10.900 Anträge registriert wurden. Das sind rund 2.700 mehr als im Dezember. Allerdings bedeutet dies „im Vergleich zum Januar vergangenen Jahres einen Rückgang um fast zehn Prozent."
(ddpADN)

12.02.1997

„Wir müssen uns an die gesetzlichen Vorgaben halten", sagt der Abteilungsleiter Wahlen im Kasseler Rathaus. Und die sind eindeutig: An der hessischen „Kommunalwahl" am 2. März dürfen sich erstmals alle dort ansässigen EU-BürgerInnen beteiligen, andere AusländerInnen dagegen weiterhin nicht.
(AFP)

Die hessische Landesregierung weigert sich, im Transit-Bereich des Frankfurter Flughafens eine „kindergerechte Unterkunft für alleinreisende jugendliche Flüchtlinge" einzurichten. Einrichtung und Betreib einer solchen Betreuungseinrichtung falle nach dem Asylverfahrensgesetz in die Zuständigkeit des Bundes, erklärt die hessische Jugendministerin Margerethe Nimsch (Bündnis 90/Die Grünen) in Mainz. Die Ministerin bekräftigt die Forderung des Landes an den Bund, die seit dem Jahr 1986 entstandenen „Kosten" für Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge auf dem Flughafen zu erstatten.
(ddpADN)

Nach Informationen des türkischen Menschenrechtsvereins IHD wird ein „aus Deutschland abgeschobener Kurde direkt bei seiner Ankunft auf dem Istanbuler Flughafen festgenommen" und anschließend gefoltert. Ihm wird „Unterstützung des Terrorismus" vorgeworfen.
(FR)



13.02.1997

Eine Gruppe junger CDU-PolitikerInnen kritisiert, daß sich die CDU nicht genügend um die „Integration von AusländerInnen" bemühe. Die Ausländerpolitik müsse insgesamt und innerhalb der Union einen höheren Stellenwert haben, fordern sie.
(FR)

15.02.1997

Die Deutsche Polizeigewerkschaft fordert „schärfere Gesetze gegen „Menschenschmuggel"„ und ein härteres Durchgreifen der Justiz. Der Vorsitzende Gerhard

Vogler beklagt in Berlin, die Justiz unterstütze nur mangelhaft die Polizeiarbeit bei der Bekämpfung von „Schleppern" an den deutschen Ostgrenzen.
(AP)

616 AusländerInnen aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union kandidieren bei der" hessischen Kommunalwahl" am 2. März. Dies teilt Landesinnenminister Gerhard Bökel in Wiesbaden mit. „Mit der Nominierung dieser Kandidaten haben die Parteien und Wählergruppen ein wichtiges Signal für die Integration hier lebender Ausländer gesetzt", sagt der SPD-Politiker.
(AP)

16.02.1997

Ein „Bleiberecht für alle Deserteure der ehemaligen Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte" in Deutschland, fordert der rechtspolitische Sprecher der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Volker Beck. Dies gebiete der politische und moralische Anstand. Schließlich habe sich die Bundesregierung der Anstiftung und Beihilfe zum Geheimnisverrat schuldig gemacht, erklärt Beck in Bonn.
(ddpADN)

17.02.1997

Sachsens Ausländerbeauftragter Heiner Sandig (CDU) fordert „erleichterte Zugangsbedingungen für AusländerInnen an deutsche Universitäten." Die Ausländerbehörden befürchteten oft eine verdeckte Einwanderung und behandelten StudentInnen aus anderen Ländern zum Teil sehr zurückhaltend und abwehrend, heißt es im Jahresbericht des Ausländerbeauftragten, der in Dresden vorgestellt wurde. Außerdem fordert er ein „Einwanderungsgesetz", weil sich so die Zuwanderung nach Deutschland begrenzen ließe.
(dpa)

Gibt's jetzt wieder überall!

- Die JN-NPD Vernetzung
- Wurzen: Einschätzungen und Ausblicke des Bündnis gegen Rechts
- Magdeburger Naziskins töten erneut Punker
- Aktuelles zur NPD-nahen Sachsenstimme
- Konservative Gesprächskreise, die Junge Freiheit und gespaltene Ansichten...
- Der rechte Rückspiegel
- Exclusiv: Das Klarofix-Interview!
- Tips & Trix für Antifas

Ab 3. März endlich:

Radioaktiver Scheiß 40 Jahre in Kartoffelscheune: Castor

Ab dem 3. März soll ein weiterer Versuch unternommen werden, uns mit aller Macht an radioaktiven Müll in porösen Gußeisentonnen („Castor") gelagert in außenluftgekühlten Kartoffelscheunen („Zwischenlager") zu gewöhnen.

Das Besondere an den Castor-Transporten nach Gorleben ist, daß dort der einzige Ort der BRD ist, wo ein Endlager für hochradioaktiven Müll geplant ist. Ein Gesetz besagt, daß in Teutschland keine Atomanlagen betrieben werden dürfen, solange kein Entsorgungsnachweis besteht, d.h. solange nicht klar ist, wohin der Müll letztendlich wandert.

Wegen diesem dummen Gesetz kam die Regierung und die Atomwirtschaft arg in Bedrängnis, nachdem 1989 der Bau der Wiederaufbereitungsanlage (WAA) in Wackersdoff u.a. aufgrund heftigsten Widerstandes scheiterte, nachdem die WAA schon 1977 aus den gleichen Gründen in Gorleben in die Hose gegangen war. Schließlich ist das Endlager von Gorleben offiziell ja immer noch ein „Erkundungsbergwerk", wo nur mal getestet wird, ob sich da eventuell einlagern ließe.

Deshalb erfand die Bundesregierung 1994 dann auch das Konzept der langfristigen Zwischenlagerung. Nun soll der Müll, der in den Castorbehältern bis zu 400°C entwickelt, 40 bis 100 Jahre oberirdisch gelagert werden, obwohl keiner weiß, wie Gußeisen solche Temperaturen solange aushalten soll. Aber keine Angst, sie wissen ja auch nicht, wie sie radioaktiven Müll aus einem eventuell lecken Castorbehälter raus-kriegen sollen; das näxte Atomkraftwerk ist doch nur 200 km weg, schnell erreichbar über Straße und Schiene. Das beruhigt.

Es kann aber nicht Ziel unseres Widerstandes sein, den Atommüll von unserer Haustür fernzuhalten, ihn auf eine Pazifikinsel zu verfrachten, und damit neokoloniale Ausbeutung zu dulden!

Deshalb gibt es mit uns keine Diskussion über irgendwelche Endlager, solange noch irgendwo Uran aus dem Boden gekratzt wird!

Das Streckenkonzept

Wir sind schon vorher da! Sollte die Atomindustrie – und sei es nur, um die eigene Macht zu demonstrieren an einem dritten Castor festhalten, beginnt am Wochenende vor dem vorraussichtlichen Transporttermin das X-minus Konzept. Bereits Tage vorher werden sich zahlreiche Menschen in Camps und Wagenburgen bei den Transportstrecken an Schiene und Straße einfinden. Wir werden uns einrichten und unseren Widerstand durch eine Vielfalt unübersehbarer Zeichen sichtbar machen. Wir werden präsent sein!

Das Wochenende davor

Sonnabend

11 Uhr Treffpunkt an meheren Orten in Lüneburg und Sternmarsch

12 Uhr Auftaktkundgebung

16 Uhr Konvoi über Dahlenburg nach Dannenberg

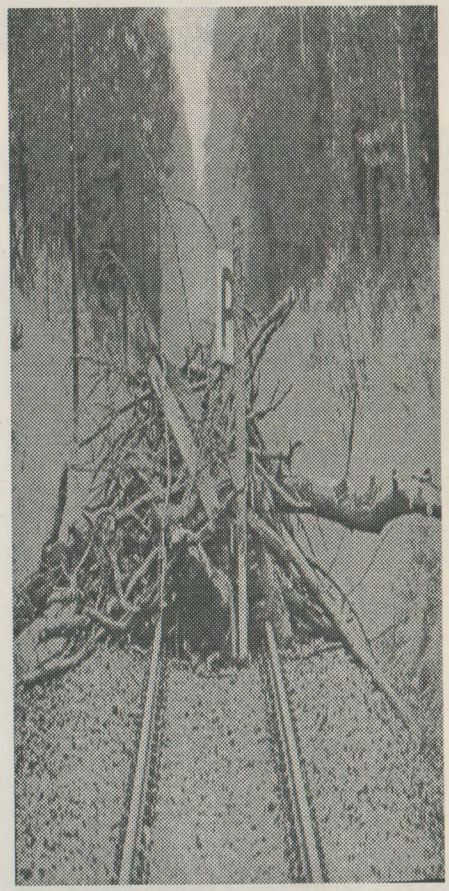
Sonntag

- Sammelpunkt u. Kurzkundgebung bei Dannenberg
- „Die Stunkparade" mit Schleppern und Wagen auf der Transportstrecke vom Verladekran Dannenberg zum Zwischenlager
- Kundgebung am Endlager
- Rückfahrt und Einrichtung der Camps und Wagenburgen entlang der Transportstrecke

Ab Montag: Wir sind eingerichtet!

Die Telefonkette

- Wenn der Transporttermin endgültig feststeht, wird die bundesweite Telefonkette zur Mobilisierung ausgelöst.
- Mit der Abfahrt des Transportes aus Neckarwestheim wird dann ein weiteres und letztes Mal die bundesweite Telefonkette von der BI-Lüchow-Dannenberg ausgelöst.
- Spätestens von diesem Zeitpunkt an werden sich gleichzeitig an vielen Orten im Bundesgebiet Menschen Quer stellen/legen/setzen. Auch die Solidarität von internationalen Gruppen ist uns heute schon sicher.



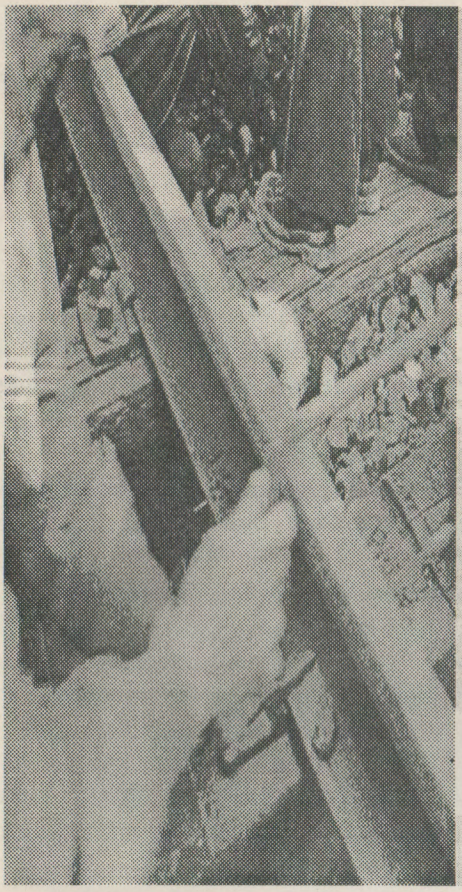
Sofortige Stillegung ALLER Atomanlagen!!!

Castor - 19.000 Bullen - 90 Mio. Mark

Beim ersten Castor-Transport gingen 2.000 Menschen auf die Straße, der Einsatz von 15.000 Beamten in grün kostete 55 Mio. Mark. Beim zweiten Transport waren es über 10.000 ProtestiererInnen - rund 19.000 Grüne kosteten 90 Mio. Mark.

Es sieht danach aus, als wollten sie es bei den für dieses Jahr geplanten Transporten wirklich wissen. Sie wollen mehrere Behälter auf einmal schicken, sie werden sicherlich versuchen, das seit den Chaostagen in Hannover neuentwickelte Niedersächsische Polizeigesetz zur Anwendung zu bringen, d.h. „Sicherheitsverwahrung" für mehrere Tage, und sie werden weiterhin versuehen, den Widerstand in „gute" gewaltfreie und „böse" militante zu spalten, wobei Gewalt immer ihre Definition von Gewalt ist, z.B. „Gewalt" gegen Sachen.

Schlechte Nachrichten für die Atommafía:
Wir alle sind die ChaotInnen!



Auch bei diesem Castor gilt wieder:

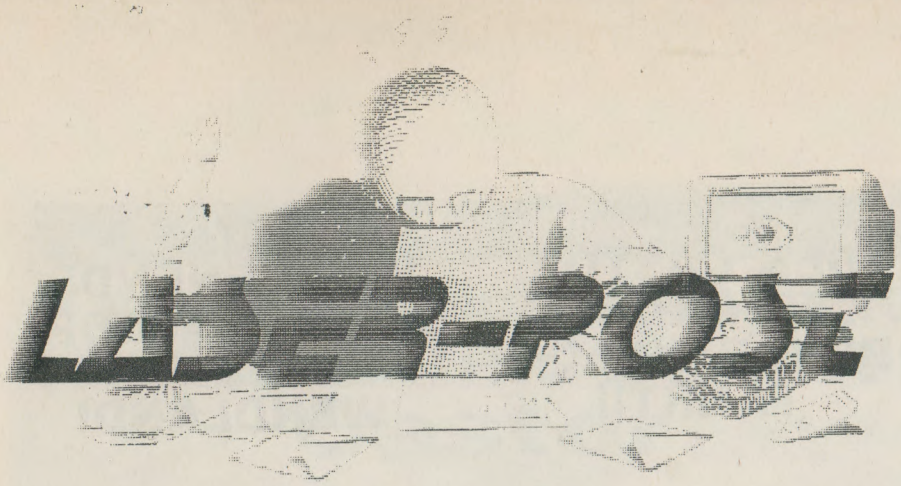
DEN CASTOR VERHINDERN BEVOR ER LOS-FÄHRT!!

AM WOCHENENDE VORM CASTOR ALLE AB INS WENDLAND!

Bereits an den Tagen vor dem Transport, ab 1. März also soll die Breite und Vielfalt der Bewegung deutlich werden, wir zeigen, daß wir uns nicht in gut und böse, gewaltfrei und militant, Staatsfeinde und besorgte BürgerInnen spalten lassen, die ganze Palette gemeinsamen, zielgerichteten Handelns ist gefragt. JedeR ist aufgerufen, sich gemäß seiner Vorstellung von Protest und Widerstand einzubringen. Dabei gilt es darauf zu achten, sich nicht gegenseitig zu gefährden und die unterschiedlichen Aktionsformen gleichermaßen zu respektieren.

Seid kreativ laßt euch was einfallen!

Zum Beispiel mit dem Zug bis Salzwedel oder Wittenberge, von da aus weiter Richtung Dannenberg, am besten mit Fahrrad, aber Trampen geht im Wendland auch ganz wunderbar. Bedenkt jedoch, daß am Tag niX³ Die Züge durch bösartige Sabotage nicht mehr fahren könnten. Die LeipzigerInnen werden möglicherweise einen gemeinsamen Schlafplatz in einem Dorf entlang der Strecke haben, falls das erwünscht ist. Achtet auf die Plakate, da steht eine Koordinations-Tel.-Nr. drauf.



Liebe DRUCK-Gruppe!
Als Euer ergebener Leser, war ich natürlich entzückt, den Februar doch nicht ganz ohne ein paar Worte von Euch verbringen zu müssen. Nun sind wir es ja leider schon allzu gewohnt von allen möglichen Krisen heimgesucht zu werden und irgendetwas verbirgt sich sicher auch hinter dem Hang der Welt, sich in selbigen zu suhlen. Allerdings muß ich gestehen, daß ich der Analyse Eurer Hauskrise nicht ganz folgen kann. Sicher, die Krise der (undogmatischen) Linken in der BRD wird dieser Tage vielfach bejammert, aber etwas merkwürdig ist es schon, wenn plötzlich ein zuviel an Freiheit („Freiräume, die wir nicht mehr mit Inhalten füllen können") unsere Sorge ist. Eine etwas tiefgreifendere Analyse des Problems habe ich in meinem derzeitigen Lieblingsbuch gefunden, daß sich sicher als Bibel einer undogmatischen Metropolenlinken nicht schlecht machen würde. Da meines Wissens bisher keine deutschsprachige Version dieses überaus wichtigen, unverzichtbaren und zudem noch sehr lustigen Buches zu haben ist, sehe ich mich gezwungen, zwei der Schlüsselpassagen für die von Euch beschriebene Art von Krise in einer meinerseits angefertigten Rohübersetzung hier einzufügen. (Sprachliche Mängel gehen deshalb ausschließlich auf meine Kappe und sind nicht dem Autor anzulasten.)

Kapitel 11, S. 219:

Der Applaus verstummte, ein Brummen in der Luft hinterlassend. Ich räusperte mich nervös. Ich wollte die Massen wie ein erfahrener Revolutinär ansprechen, mit einer schwungvollen, aktivistischen Redensart beginnen: „Es gibt dieses alte chinesische Sprichwort ...", aber ich kannte keine chinesischen Sprichwörter, alt oder neu. Mein Zögern begann peinlich zu werden. Yoshiko kam schleppend zu mir und schob meine Hand über ihren aufgeblasenen Bauch. Ich streichelte und lächelte, sagte aber immer noch nichts. Ich dachte: *Wenn ich da unten wäre, mitten im Mob, was würde ich hören wollen?*
Scoby brach mit einem Ausruf die Stille: „Dann werde ich also dumm sterben." Ich lachte. Die Versammlung lachte, weil ich lachte. Ich beschloß, ich würde etwas aufrichtiges hören wollen.
In der Mitte der Menge stand ein Denkmal. Ein leicht abstrakter gußeiserner Vogelschwarm zur Erinnerung an Martin Luther King, Jr., der seinen Doktor in Theologie von der Boston University erhalten hatte. „Seht Ihr diese Skulptur?", fragte ich auf das Stück Auftragskunst zeigend. Sowenig es Reverend King Raum und Zeit widmete, soviel Anteil am Ruhm seines Erfolges beanspruchte es. „Ihr bemerkt, die stählernen Vögel ziehen nach Süden. Das ist die Art, auf welche die BU Euch sagt, daß sie Euch hier nicht haben will." Die schwarzen Leute begannen, sich nach vorne zu drängeln. Ich sprach zu den Schwarzen aber die Weißen hörten zu, ihre Ohren auf meine Brust gepreßt, auf mein Herz hörend. „Wer weiß, was auf der Tafel am Fuß der Skulptur steht?" Niemand antwortete. „Ihr Motherfucker kommt an dieser abgrundhäßlichen Skulptur jeden Tag vorbei. Ihr hängt Eure Mäntel an sie, öffnet Bierflaschen an ihr, trefft Eure heißen Friday Night Verabredungen dort. Jetzt seid Ihr hier, redet über Freiheit dieses und weiße Unfairness jenes und Ihr wißt nicht mal, was auf der Tafel steht? Scheiße! Nach allem, was Ihr wißt, könnte dort »Sieg Heil! Tötet alle Nigger! Ausländer raus! [im Original: Sieg Heil! Kill All Niggers! Auslander raus!]« stehen, Ihr blöden Motherfucker. African-Americans, natürlich. Halbminderheiten, zwischen rassistischen Polen gefangen, bitte. Besorgte, klassenbewußtfortschrittliche Cracks, Scheiße. Selbstsüchtige, apathische Menschen, wie alle anderen auch."
Die Masse gab ein tönendes Gebrüll der Zustimmung von sich. Ich stand da, beschuldigte sie, und die Leute drängten mich weiter. Aufrichtigkeit, erinnerte ich mich selbst, Aufrichtigkeit.
„Ich stehe nicht hier oben und tue so, als ob es das erste war, was ich machte, als ich zur Boston University kam, direkt zum Martin Luther King Denkmal zu laufen und nachzusehen, was auf der gottverdammten Tafel steht. Der einzige Grund, warum ich weiß, was drauf steht, ist der: Ich kam aus Taco Bell raus, bin auf meinem Weg zum Baskettball Training, als ich meine Burrito deluxe am Fuße des Denkmals abstelle. Als ich mich bücke, um drei würzige Käse, aufgewärmte Bohnen und unglaublich scharfe Soße von meinen Sneakern zu wischen, sehe ich, was auf der Tafel steht. Dort steht: »Wenn ein Mann nichts entdeckt hat, wofür er sterben wird, ist er nicht fähig zu leben. Martin Luther King.« Wieviele von Euch Motherfuckern sind bereit, für schwarze Selbstbestimmung in Südafrika zu sterben? Und ich meine schwarze Selbstbestimmung, nicht schwarze Verwaltung."
Rufe und Pfiffe schossen durch die Luft.
„Ihr lügenden Motherfucker. Ich habe mit ANC-Leutnant Harriet Velakazi gesprochen, die Ihr vorhin gehört habt, und *sie ist* willens, für Südafrika zu sterben. Sie interessiert sich nicht einen Dreck für Kings sexistische Sprache. Sie ist bereit, ihren Vater zu töten und wenn es nötig ist ihre Mutter für Südafrika. Versteht mich jetzt nicht falsch, ich will, daß die Schwarzen dort das ihrige bekommen, aber ich bin nicht willens, für Südafrika zu sterben und ihr seid's genausowenig."
Das Publikum war lautlos. Ihr samariterhafter Opportunismus mattgesetzt. Es gab nichts, was sie hätten sagen können. „Ich bin willens, für Südafrika zu sterben, wo muß ich unterschreiben"?
Ich rieb mir die müden Augen, fuhr mir mit der Zunge über die Lippen und lehnte mich ans Mikrophon. „Also habe ich mich selbst gefragt, wofür bin ich willens zu sterben? Den Tag, an dem mich weiße Menschen mit Respekt behandeln und mein Leben als gleichwertig mit ihrem betrachten? Nein. Ich bin nicht willens, dafür zu sterben. Wenn sie das nämlich bis heute nicht wissen, dann werden sie es niemals wissen. Es ist Fakt, ich bin nicht bereit, für irgend-

was zu sterben, also schätze ich, bin ich nicht fähig, zu leben. Ich bin gerade fertig, zu sterben."
Mir wurde bewußt, daß ich einen öffentlichen Selbstmordpakt mit mir selbst geschlossen hatte, und schielte zu Scoby und Yoshiko. Scoby nickte zustimmend, während Yoshiko auf ihren Bauch zeigte und schrie: „Wovon redest Du verdammt nochmal?"
Ich schluckte und fuhr fort: „Darum sind die heutigen schwarzen Führer keinen Dreck wert. Diese telegenen Nigger sind nicht willens, zu sterben. Wenn damals, in den alten Zeiten, jemand die Stimme gegen den weißen Mann erhob, war er oder sie willens, zu sterben. Die heutigen, stubenreinen Nigger reisen durchs Land, reden sich heißer über barbarische weiße Teufel, genau wissend, daß diese Teufel sie nicht in die schwarze Hölle schicken werden. Und wenn Uncle Sam ihnen nur Feuer unter'm Arsch macht, machen sie in den Medien einen Rückzieher: »Was ich wirklich sagen wollte, war ... Das Zitat wurde aus dem Zusammenhang gerissen ...« Was wir brauchen sind neue Führer. Führer, die nicht abschwören, wie Feiglinge. Ein paar Nigger, die bereit sind, zu sterben!"
Die Reaktion der Masse verblüffte mich. „Du! Du! Du!", riefen sie mit in die Luft gestreckten Fingern im Chor, mich zum König der Schwarzen erklärend.
Den Moment abpassend, schnappte sich Dexter Waverly das Mikrophon, legte warm einen Arm um meine Schulter: „Unser neuer schwarzer Führer, Gunnar Kaufmann." Alles was ich denken konnte war: *„Was kein Zepter? Bekomme ich nicht wenigstens ein Zepter?"*

Epilog, S. 249:

„Weißt Du Gunnar, mit diesem ganzen Selbstmordwahnsinn, ist es doch für Dich der einfachste Ausweg. Warum kämpfst Du nicht dagegen an? Geh raus wie ein Held. Schmutz im Gesicht, rauchende Knarren."
„Psycho Loco, alle, die Dich jemals herausgefordert haben, was hast Du mit denen gemacht?"
„Ich hab mir den Arsch vorgenommen."
„Also bringt es einem Feind nichts, Dich herauszufordern. Stimmt's?"
„Si, claro."
„Könnte mich genauso gut selbst umbringen, stimmt's? Warum Dir die Befriedigung gönnen. Der Unterschied ist, wenn Du wirklich drüber nachdenkst, daß ich und Amerika nichtmal Feinde sind. Ich bin das Pferd, das die Postkutsche zieht, der Esel im Deich, der im Matsch gestrauchelt ist und lahm wurde. Du magst mich lieben, aber ich bin es müde, mich mit dem ganzen Mist rumzuschlagen und nichts zu erreichen. Also bring einen Schwarzen aus seinem Elend raus."
Ich türme den Badeschaum auf Naomis Kopf, wie eine wackelige Ku Klux Klan Kapuze und erzähle ihr die Kaufmann Geschichte. Ich beginne am Ende - Rölf Kaufmann, ihrem Großvater, meinem Vater, der letzte Woche starb. Der einzige Beamte in der Geschichte des Los Angeles Police Departements, der Selbstmord beging, indem er seine Kanone aß, erstickt am Abzugsbolzen. Er hinterließ das folgende Gedicht:

Wie der gute Reverend King
habe auch ich „einen Traum"
aber wenn ich aufwache
vergesse ich ihn und
mir fällt ein, daß es Zeit wird für die
Arbeit.

(Paul Beatty, The White Boy Shuffle, Minerva, 1996)

Es wird Euch nicht entgangen sein, daß Gunnar Kaufmann anstatt den klassischen Anführer zu mimen nur eine gewaltige Selbstmordbewegung ausgelöst hat, der er sich selbst nicht so recht anschließen kann. Es sollte nicht zu große Verwirrung auslösen, daß die Protagonisten der Geschichte, offensichtlich nicht weiß sind. Ersetzt schwarz durch links und die Analyse läßt sich paßgenau auf Eure Situation anwenden.
So weit so deprimierend werdet Ihr denken, aber nicht vergessen, daß ganze ist eigentlich lustig. Oder auch nicht. Jedenfalls bekommt die Situation der undogmatischen Linken in der BRD (nicht nur in Eurer Beschreibung) eine etwas absurde Note. Vielleicht läßt sich ja doch noch was in Bewegung bringen, vor dem undogmatischen Selbstmord.

Durchaus optimistisch

christian.

„Darum sind die heutigen *linken* Führer keinen Dreck wert. Diese telegenen *Linken* sind nicht willens, zu sterben. Wenn damals, in den alten Zeiten, jemand die Stimme gegen *das Böse* erhob, war er oder sie willens, zu sterben. Die heutigen, stubenreinen *Linken* reisen durchs Land, reden sich heißer über barbarische *rechte* Teufel, genau wissend, daß diese Teufel sie nicht in die Hölle schikken werden. Und wenn *Vater Staat* ihnen nur Feuer unter'm Arsch macht, machen sie in den Medien einen Rückzieher: »Was ich wirklich sagen wollte, war ... Das Zitat wurde aus dem Zusammenhang gerissen ...« Was wir brauchen sind neue Führer. Führer, die nicht abschwören, wie Feiglinge. Ein paar *Zecken*, die bereit sind, zu sterben!"

Hi Christian,
nun hab ich „schwarz" durch „links" ersetzt (und ein bißchen mehr) und erhalte keine besonders treffende Analyse unserer Situation. Wir brauchen natürlich keine neuen Führer (der alte war schon schlimm genug) und das mit dem Sterben würde ich mir auch noch mal überlegen. Ich denke, was wir brauchen, ist ´ne Vorstellung von gesellschaftlicher Veränderung, wie und womit und wer und so. Und dann braucht´s natürlich noch Leute, die drauf Bock haben. Wenn wir in unserem Februarflyer ein wenig über die momentane Bewegungslosigkeit gejammert haben, dann nicht deshalb, um allen ihre Wehwehchen zu entschuldigen und zu sagen *„Eh, die Scheiße ist aber echt Scheiße, ich kann schon gut verstehen, wenn du kein Bock hast, was zu machen"*, sondern mehr um zu erklären, daß wir uns irgendwie vielleicht mal neuorientieren sollten, nachdenken, *was* Sinn macht, *wovon* wir uns *was* versprechen und ob wir dazu *Lust* haben.
Naja und du weißt natürlich selbst, daß in Zeiten in denen dir der „Erfolg" deines Handelns nicht auf jeden Schritt und Tritt entgegenspringt, schnell in die Situation kommst zu fragen: *„Macht das überhaupt Sinn? Sollte ich nicht lieber was anderes machen?"* In solchen Momenten wiegen die Unzulänglichkeiten innerhalb eines „Kollektivs" ungleich schwerer und das ist uns eben aufgestoßen und deshalb der Flyer - nix mit Selbstmord.
Ich kann nur ausdrücklich alle auffordern, sich wegen unserer Erklärung ***nicht*** vom Völkerschlachtdenkmal zu stürzen. Optimistisch

t.v.

FREIe HEIDe statt BOMBODROM !!!

Zwischen Wittstock, Rheinsberg und Neuruppin gab es vor längerer Zeit noch so viel schöne Landschaft und Wald, daß sich dort der alte Fritz (als er noch jünger war und noch nicht so übel drauf mit Schlachten) und Fontane und sogar der momentan vielgeschmähte Soldaten-sind-Mörder-Tucholsky unwahrscheinlich wohl fühlten. Bis dann vor 50 Jahren die Rote Armee kam und einschätzte, daß dieser Bereich in der Nähe Berlins bestens geeignet sei, die Überlegenheit sowjetischer Mig-Bomber über westliche Starfighter zu demonstrieren. Die an- und umliegenden Bauern wurden zwangsweise enteignet und eine Fläche von 142 km² zum Bombenabwurfplatz umfunktioniert. Das entspricht ziemlich genau der derzeitigen Stadtfläche von Leipzig, damit mensch sich eine Vorstellung machen kann. Bis ´89 wurde der ortsansässigen Bevölkerung zu Kriegsfilmen des DDR- oder Westfernsehens der Ton live und stereo geliefert. Und nicht nur zur Hauptsendezeit. Mit den Veränderungen, die dann über uns kamen, machten sich die Leute eine Menge Hoffnung, wieder in Ruhe schlafen zu können. Zumal das Bombrodrom niemals ein kaiserlicher oder Nazi- Übungsplatz gewesen war wie z.B. der Truppenübungsplatz in der Colbitz-Letzlinger Heide, wo die Bundeswehr sich als „Rechts"-nachfolger der Wehrmacht aufspielen kann. Die durchgeführten Enteignungen fallen nun ausnahmsweise genau unter den inflationär gebrauchten Begriff „stalinsches Unrecht". Als i-Tüpfelchen verkündete Rühe, er hätte keinen Bedarf an der Weiternutzung nach dem baldigen Abzug der GUS-Truppen. Da die LPG zu der Zeit auch ziemlich den Bach runterging, sahen die Einheimischen im Tourismus und in der Altlastenbeseitigung eine Möglichkeit, der Verwaltung durch die Bundesanstalt für Arbeit (heißt wirklich so) zu entgehen. In all diese Blütenträume schlug - dem Ort entsprechend- im Juni 92 die Ankündigung der Bundeswehr, bei Wittstock einen Truppenübungsplatz einzurichten, wie eine Bombe ein. Bereits im August fanden sich zur ersten Demo 4.500 Leute, die sich da nicht mehr einplanen lassen wollten. Am 23.08.92 wurde die Bürgerinitiative FREIe HEIDe gegründet. Seitdem wird mit den allmonatlichen Protestwanderungen, mit Open-Air-Konzerten, Aktionscamps, dem Bau von Windrädern und Grashütten, Unterschriftenaktionen und nicht zuletzt mit den zahlenmäßig größten Ostermärschen der letzten Jahre der Bundeswehr anschaulich vermittelt, daß sie fehl am (Übungs) Platz ist. Da unser Kriegsminister ein treuer Lehrling des Kanzlers ist, versucht er den Widerstand dieser Ostler da irgendwo in der Pampa bei Berlin einfach auszusitzen und plant fleißig weiter. Das Bombodrom spielt eine zu große Rolle bei der Out-of-area-Planung, um so einfach geräumt werden zu können. Wo sollen sonst die „chirurgischen Schläge" geübt oder der Pleitegeier Jäger 2000 getestet werden? Wo kann Mann sonst so gut den Verbund von Heer und Luftwaffe üben, wenn nicht bei Wittstock und in der 80 km entfernten Colbitz-Letzlinger Heide? Da werden die Bauern durch ein eigens für staatliche Interessen wie Autobahnen, Transrapid, ICE-Trassen und eben Truppenübungsplätze gestricktes „Landbeschaffungsgesetz" kurzerhand zum zweiten Mal enteignet, damit der Rechtsstaat auch was davon hat. Und in einigen Jahren düsen je 4 Bomber bei 3000 Einsätzen jährlich mit jeweils bis zu 8 Anflügen im Tiefflug über die Heide, um ihre Bomben in den Sand zu setzen. Die BI konnte in einem Gerichtsverfahren nur durchsetzen, daß die Bundeswehr ein ordentliches Planfeststellungsverfahren durchlaufen muß. Die Klage auf sofortige Räumung des Platzes wurde abgewiesen, die Kosten des Verfahrens in Höhe von 150.000 DM tragen die Kläger. Nach Ansicht des Brandenburger Innenministers Ziel, der seltsamerweise in der anderen Großpartei ist, dürfen die neudeutschen Söldner auch jetzt schon mal probeweise üben. Wo kämen wir denn sonst hin in diesem Land, wenn unsere Landesverteidiger nicht mal mehr üben dürfen? Und überhaupt dieser leidige Pazifismus, wo wir endlich wieder so schön (groß)-deutsch sind. Die BI wird die Pläne der Militärs nur verhindern können, wenn sie bundesweit genügend Unterstützung ihres Widerstands findet. Die Truppenübungsplätze bei Wittstock und Colbitz könnten zum Symbol gewaltfreier Gegenmacht werden.

vereinigte linke leipzig

Zur Unterstützung des Widerstandes der Gadower, der Fretzdorfer und Rägeliner, der Neuglienicker und der Wittstocker soll es von Potsdam über Berlin den *Kein-Bombodrom- in- der- Wittstocker- Heide Fahrradprotestmarsch* geben.

Diese Protesttour wird sich von Potsdam nach Berlin in den Ostermarsch Leipzig- Berlin integrieren und im Anschluß von Berlin in die Wittstocker Heide führen.

Für Unterbringungen während der Tour und am Ziel wird gesorgt und es werden möglichst viele Mitfahrer erwartet. Alljenen LeipzigerInnen, die diese Tour unterstützen wollen, sei eine Teilnahme am Ostermarsch Leipzig- Berlin empfohlen, der am 28.03. um 9^{00} Uhr in der Grimmaischen Straße im Stadtzentrum anfängt und über Düben, Wittstock und Potsdam seinen Weg nach Berlin nimmt. Wer sich unterwegs in den Oster- oder Wittstockmarsch integrieren will, kann über Tel.: 0177 2343594 die genauen örtlichen Befindlichkeiten der Fahrradkolonnen abfragen.

Für den Ostermarsch mußte ein Teilnahmebeitrag von mindestens 25,- DM erhoben werden. Dieses Geld wird für die Gewährleistung der Übernachtungen und für Frühstück- und Mittagessen, sowie für diverse andere anfallende Kosten, wie Spritgeld für die Begleitfahrzeuge etc. benötigt. Der Wittstockmarsch soll auf der Basis freiwilliger Spenden gewährleistet werden.

Anmeldungen für die beiden Aktionen über:
-B90/Gr.: 3065160
-KiJuWe (Ben): 3013910
-Friedensweg e.V. (Do. ab 20,00 Uhr): 4777829
-Friedensweg e.V.: 034299/76637

Zur Situation der politischen Gefangenen in Peru

Veranstaltung am 10. März, 20.30Uhr
im Frauenkulturzentrum Braustraße

Referenten : Europavertreter der Movimiento Revolucionario Tupac Amaru (MRTA)

Seit Jahren ignorieren die peruanischen Regierungen die Sehnsucht des Volkes nach Demokratie und sozialer Gerechtigkeit und stürzen die Bevölkerung mit einem neoliberalen Wirtschaftsmodell in bittere Armut. Angesichts der gerechtfertigten Proteste der Bevölkerung antworteten die Regierungen mit Repression. Sie mündeten in Staatsterrorismus wie etwa bei den Massakern von Uchuraccay, Umaru, Soccos, etc. So wurde 1984 die MRTA mit einem bewaffneten Arm - dem Ejercito Popular Tupacamarista (EPT) - gegründet. Ziel war es, die demokratischen Errungenschaften zu verteidigen, die in jahrzentelanger Auseinandersetzungen erobert wurden, und für Frieden und soziale Gerechtigkeit zu kämpfen.

Keinesfalls sollte sie mit der Terrorbewegung "Leuchtender Pfad" (Sendero Luminoso) verwechselt werden. Zu verschieden ist sie in ihrer Geschichte und ihrer Praxis.

Die MRTA ist genau wie alle legalen Linken Organisationen und Volksbewegungen vom Sendero Luminoso terrorisiert wurden.

1990 wurde Fujimori neuer Staatspräsident von Peru. Am 5.4. 1992 putschte er sich in einem Bündnis mit dem Militär selbst an die absolute Macht - er löste den Kongreß auf, ebenso das Verfassungsgericht und "reorganisierte" die Judikative so , daß sie fortan in Diensten der Regierung arbeitete. Ebenso erließ er Gesetze, die sich gegen die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit richteten und die Rechte von Verdächtigten und Angeklagten in Strafprozessen aushöhlten.

Gleichzeitig setzte er das politische und wirtschaftliche Programm durch, das ihm die transnationalen Unternehmen mittels des IWF vorschrieben.

In Peru wurden mehrere Hochsicherheitsgefängnisse, teilweise speziell für politische Gefangene, errichtet. In ihnen sitzen derzeit hunderte von Menschen, zum Teil mit lebenslangen Haftstrafen, unter lebensverachtenden Bedingungen ein. Z.B. das Frauengefängnis in Chorrillos im Zentrum von Lima. Nur ein Teil der Wachen sind Frauen, was eine zusätzliche Schikanierung der inhaftierten Frauen nach sich zieht. Ansonsten ist die Repression die gleiche wie in den anderen Gefängnissen. *" Es ist verboten, einen Kamm zu haben, einen Spiegel, ein Foto, einen Brief, Radio zu hören oder fern zu gucken, es ist verboten, von Politik zu reden odervon etwas Aktuellem, es ist verboten zu lesen, zu schreiben, zu rauchen..."* berichtet eine Frau einer Delegation des Roten Kreuzes, die das Gefängnis besucht hat.

Die Verteidiger der Angeklagten erhalten 24 Stunden vor Prozeß Akteneinsicht, was eine Verteidigung unmöglich macht.

Am 17. Dezember 1996 wurde die japanische Botschaft von einem Kommando der EPT besetzt, mit dem Ziel die Freilassung der politischen Gefangenen zu erkämpfen. Der Ausgang dieser Aktion ist noch ungewiß.

Diese Veranstaltung soll dazu beitragen die Situation in Peru und die Sitution in den Gefängnissen darzustellen.

Buchladen/Antifaarchiv/ El Rojito Leipzig

Die besetzte japanische Botschaft in Lima

Frankreich hat gewählt! Sammer Fußballer Europas!

Angenommen, liebe Leser, nur mal angenommen, zwischen einer Fußballmeisterschaftshin-und Rückrunde liegen einige fußballfreie Winterwochen. Und es gibt in diesen Winterwochen, außer Dortmund-bzw. Bayernschalumwickelten Schulkindern, nichts in dieser Stadt, was auf die wichtigste Unwichtigkeit der Welt hinweist. Was macht da ein Fußballberichterstatter der Rubrik DER BALL IST RUND?

Natürlich! Er läßt das Heft ausfallen.Angenommen, liebe Leser, nur mal angenommen, dieser beschriebene Winter wäre wieder mal so was von konservativ veranlagt, daß er in diesem Jahr hält, was sein Name androht, und er die Minusgrade in geballter oder flüssiger Ladung nur so ausklinkt, daß der letzte BSE Stellplatz absäuft, und dadurch die gesamten mittelnordöstlich-vorostpreußischen Fußballansetzungen den Jordan hinunter gehen, blabla blabla blabla... Angenommen so etwas träte wirklich ein!

Dann gäbe es nichts zu erzählen und noch eine Nummer müßte ausfallen. Oder, und das wäre ja noch schlimmer, man müßte das zum Thema machen, um dessen Konsequenzen sich jeder auf seine Weise irgendwie herumdrückt. (Um die Konsequenzen!) Ich meine damit die Meldungen auf den ersten Seiten der Tageszeitungen, gleich die neben den Harald Junkes und den Kinderentführern. Wer will das schon? —-Ehrlich!

Aber zum Glück hat der Fortschritt nun nach 1997 Jahren Zeitenrechnung, die entscheidenden Entscheidungen erfunden, die den Menschen von Wetterwidrigkeiten unabhängig machen. Also bleibe auch ich, als ehrenamtlicher Sportberichterstatter, bei meinen Leisten (und die liegen nun ja mal unter der Gürtellinie) und lasse Schlagwörtern wie „schlanker Staat", „Steuerreform"oder „Magdeburger Bandenkrieg" dort, wo sie hingehören, auf den Titelseiten der Klatsch-und Tratschpresse. Angenommen, liebe Klarofix-Leser, ihr interessiert euch tatsächlich für mehr als das, was so in den Zeitungen steht. Dann wißt ihr natürlich auch, daß man mehr machen kann, als das, was irgendwo von irgendwem angeboten wird. („Etwas nicht tun zu können, ist kein Grund, es nicht zu tun", sagt schon Alf.) In etwas abgewandelter Form bedeudet das für die einen dies, und für die anderen, daß man uns mit etwas Phantasie und Überredungskunst, auch in den Saure Gurken Zeiten, die Kohle aus der Tasche ziehen kann. Und so hat es die Fügung gerichtet, daß in trostlosen Winterzeiten der Sport nicht in den Winterschlaf versinkt, sondern uns über das Vehikel von Winterspielen und Hallenveranstaltungen zu Zuschauern degradelt. Das Thema mit den unsäglichen Fußballhallenturnieren erspare ich mir und euch, auch die Lückenfüller-

sensationsberichte aus den Winterlagern der Fußballteams.
Nun im Merts hat das runde Leder seine Freunde (trotz einiger Spielausfälle zu Saisonbeginn) doch wieder, und der ermüdende „Diesmal-Packen-Wir's!"-Alltag treibt unsere vergawaltigten Geldbörsen zu neuen wahnwitzigen Kamikazeaktionen, hier ne Socke, da ein Spiegel-Special, dort eine Eintrittskarte... Geld muß fließen, weiß schon der dümmste Wirtschaftswissenschaftler. Nach dieser Idee und Tiefensees Wahnphantasien soll Leipzig demnächst von einem sportlichen Abgang in den nächsten gleiten, so daß mutmaßlich spätestens im Jahre 2007 in dieser Stadt jeder fett wie Arnold Schwarzenegger mit 60 ist. Neben den Arschkriecherfestivals auf der Neuen Messe (Fußballmesse, Endspiele zu den Fußballhallenmasters und ähnliche Gülle), dem Zentral-Stadionneubau zur EM Bewerbung Deutschlands 2006 (ein Lieblingskind Tiefensees, für das er die Kohle aber aus dem Stadtsäckel klauen muß, denn DFB Boß Braun gibt keinen Pfennig), neben den Feierlichkeiten des DFB zum 100. Geburtstag (die auch in unserer Stadt abgehalten werden sollen), dem Turnfest 2002, der Olympiateilnahme 2004 (olle Honnie sei Dank) und den ersten „Leipzig Open" im Arschlecken 1999, bewirbt sich Leipzig nun auch als Austragungsort der Universiade im Jahr 2003. Tiefensees Chaostruppe für Jugend, Schule und Sport wurde vom OBM beauftragt, die Voraussetzungen für eine Bewerbung zu schaffen. Die Rathäusler müssen in Punkto Sport dermaßen einen laufen haben, daß man sich doch mal ernsthaft Gedanken machen sollte, ob sich Leipzig nicht zur Austragung der 7. Special Olympics im nächsten Winter melden sollte. Dann könnte die Chefetage im Rathaus als geschlossene Riege an den Start gehen. (Die 6. Special Olympics - Weltwinterspiele für geistig Behinderte- fanden übrigens diesen Februar in Toronto statt, und sahen eher aus wie eine japanische Sportgerätemesse: Auf der Eröffnungsveranstaltung tippelten Trauben von, in schwarze Anzüge gesteckte, mongoloide Sportfreunde herum, mit glänzenden Augen in einem Meer von Sportartikelständen und JOYrobic Plattformen, auf denen knakkige Enddreißiger mit ihren Teenagerkörpern hampelten. - Die zuschauenden Menschenfreunde konnten sich, bei dieser Aufopferungsbereitschaft der Sportfunktionäre gleich im Weitkotzen messen.)
Ja, in eine Weltstadt wie Leipzig gehört einfach etwas Farbe, gehört der Hauch der Freiheit, die Melodie von grenzüberschreitendem Geldscheingeknitter, gehört Coca Cola Rot und Adidasblau. Woher soll Leipzigs Blindgängerbrigade an den Schaltstellen der Macht das aber wissen, wenn sie nur unter ihres Gleichen auf Inzuchtveranstaltungen herumschlawenzelt und kein Ureinwohner der Stadt dazwischenfährt und diesen Leuten mal faustdick Farbe um die Lichter auftragt. Die Stadt hat nämlich Farben schon genug, man braucht das Fahrrad also nicht noch mal zu erfinden. Leipzigs ladenneue schwarze Perle Ojokojo, konnte im Februar schon mal etwas Farbe ins Fußballgeschehen der Stadt bringen. Der verdutzte Leipziger Fußballfreund wunderte sich nur, daß beim Ballkontakt des schwarzen Stürmers nicht das zur Gewohnheit gewordene Affengegrunze von den Rängen schallte. Das macht doch Mut, nicht? Von wegen Ausländerfeindlichkeit! Wer Tore schießt, wird auch nicht umgebracht! Naja, geholfen hat es aber erstmal auch nichts. 0:1 hieß es am dritten Spieltag beim Heimspiel gegen Karl Chemnitz Stadt mit Dämlichkeits-Rot für Torwart Fröhlich und Blaue Nasen für 2800 Nichtklugzukriegende.
Dafür hatte der Februar aber auch heiße Spiele zu bieten! Vielleicht habt ihr sie ja selbst miterlebt, wenn nicht, dann habt ihr eure Rüssel genau an die richtige Stelle des gesamtgesellschaftlichen Gehirnvakuums geheftet.

HANDSPIEL!

Das erste Match, von dem ich berichten will, ist schon eine Geschichte für sich und beleuchtet das ganze Drama des gewinnbringenden Fußballsports der Gegenwart.
Es geht um eine torreiche Partie zweier Mannschaften um einen, wie sich im Nachhinein herausstellte, sehr wertvollen Pokal. Im Rahmen des Sportprogramms der Stadt entschlossen sich drei naive Enthusiasten einen Sponsor für einen Fußballpokal zu finden. Der gute Mann

ward gefunden und ein abstoßenswertes Objekt zum Pokal gemacht. Nun stellte sich jedoch heraus, daß das gute Stück antik und unheimlich wertvoll war, und der Sponsor mit dem Sponsoring gerade eine dümmliche Dämlichkeit gemacht hatte. Um wieder in den Besitz der Wertsache zu gelangen, sponsort er ein aus einheimischen „Nicht-nein-sagen-könnern" zusammengewürfeltes Team, steckt es in grün-weiße Trickots und ließ es zur Inbesitznahme des beschriebenen Pokals, zum Wettkampf antreten. Die bunte Truppe hatte natürlich außer einer guten Portion Guten Willen und die Sympathien der Einwohner der Stadt, keinen blassen Schimmer von Fußball, so daß der findige Sponsor eine Sortskanone ohnegleichen als Spielertrainer anheuert, der die Sache im Prinzip allein schaukelt.
In einem „heruntergekommenen Viertel der Stadt" hatten aber auch andere Individuen, man könnte sie einfach als blauhosige Verbrecher betiteln, aber wir wollen sie einfach Panzerknacker nennen, von diesem leichten und gewinnbringenden Fischzug Wind bekommen, und stellten ein eigenes Team auf. Das sportliche Motto dieser Leute ist: „Wir schummeln!".
Wie erwartet gab es das abzusehende Kopf-an-Kopfrennen, der beiden Teams, dessen Entscheidung beim alles entscheidenden Entscheidungsspiel entschieden werden sollte. Aber es wurde natürlich geschummelt. Die Panzerknacker entführten den Spielmacher und Spielertrainer der Grünweißen und lotsten eine derartige Trantüte von Schiedsrichter auf den Platz, der ständig seine Brille suchte und auf Zuruf pfiff, daß einen blau und gelb vor den Augen werden konnte. Schnell lagen die Blauhosen 10:0 (ja, richtig gelesen) vorn. Hätte sich der Hoffnungsträger der Grünweißen nicht aus seiner Entführung befreien und aus dem verrufenen Viertel herausschlagen können, um dann mit seinem Können und Optimismus das Spieldann zur zweiten Halbzeit noch herumzureißen und 10:11 zu gewinnen, dann wäre der Stadt wohl eine große Enttäuschung zuteil geworden.
So ging der wertvolle Pokal aber zurück in die gierigen Finger des Sponsors, vorbei am grünweißen Team, das sich mit seinen Fans ausgiebig an seinem Sieg freute. Zum erstaunen der Zuschauer machte der den wertvollen Pokal aber zum Geschenk des städtischen Museeums, jedoch nicht ohne das Wissen, daß sich diese großherzige Großherzlichkeit ja von der Steuer absetzen ließe.
Wie schon erwähnt, läßt sich aus diesen im Februar stattgefundenen Match viel Erkennenswerte erkennen. Aber dazu bin ich ja nicht da!
Was ich hier nur mal so fragen will, findet ihr das im Februar gewählte Unwort des Jahres „Rentnerschwämme" nicht auch blöd. Die Wessies haben doch wirklich ein Rad ab. Ich habe hier bei uns noch keinen erlebt, der sich mit einem Rentner abseift...

Das andere Spiel, um das es hier geht, und daß nur wenige Tage später an einem Samstagmorgen stattfand, hat auch seine beachtenswerte Geschichte mit dem dazugehörigen Hintergrund.
Diesmal geht es nicht um die hartgesottenen Profimannschaften, sondern einige Spielklassen tiefer, um den Jugendbereich. Nationalspieler Swoboda hatte eine Hinterhofmannschaft seines Wohnviertels zusammengenommen und über Wochen hinweg zu wettkampftauglichem Heizmaterial zurechtgebrüllt. Zu erwähnen muß man ein denkenswertes sozialistisches Überbleibsel, das der Trainer vor jeder Trainingsstunde ritualmäßig durchzog: Er ließ sich die Zensurenhefte seiner Sprößlinge vorzeigen und ließ nur die zum Spiel zu, die nach seiner Fasson ausreichend gute Noten vorzeigen konnten. Der Mann löste hier gleich mehrere Probleme, ohne den Sport oder die Schule dabei allzu ungerecht zu bevorteilen. Jedenfalls gewann sein Team das Turnier, und nun kommt der Hammer: wurde im Nachhinein disqualifiziert! Ein wichtiger Stürmer hatte sich nämlich verletzt und mußte durch einen noch unbekannten Bruder eines der Mitspieler ersetzt werden. Dieser Bruder war aber

eine Schwester, wie sich später herausstellte, die nicht einsah, daß Mädchen die Teilnahme am Fußball verboten ist. Sie hatte sich mit Unterstützung ihres Bruders die Haare skinmäßig heraustuppiert, hat den Spielerpaß gefälscht und ist Trainer Swoboda als sportbegeisterter Streber untergeschlüpft. (Die Vorzeige-Zensuren waren natürlich so gut, daß man den neuen Spieler nur durch Notlügen -also Streber- zum Jungen machen konnte.) Aufgeflogen ist das Kompott dadurch, daß die Schwester - Mutter (handelsübliche Dummtusse mit Küchenmagdhorizont), die natürlich nichts von dieser Gesetzwidrigkeit wußte, auf dem Sportplatz erschien und lauthals den Namen ihrer Tochter schrie. Mütter sollten eben doch lieber im Fernsehen Eiskunstlaufen oder „Holliday on Eyes" gucken!

Doch die Sache hatte ein Happy End! Iwana, so hieß das Kind, hatte ihren Triumpf und entdeckte, wie durch ein Wunder, den Handball, an dem sie fortan legal teilnehmen konnte. Wer jetzt stutzt, dem sei gesagt, daß es sich bei oben erwähntem Spiel um einen tschechesslowakischen Kinderfilm von 1962 handelte, aus einer Zeit, als die Hinterhöfe noch Trockenwiesen hatten, Torpfosten aus Jacken waren und aus dem Publikum auch schon mal ein Vater seine Hosen hochkrempelte und mitkickte.

Das davor beschriebene Match war übrigens die Kurzversion eines Sportgoofy Films von Super RTL. Die bringen die alten Disney-Schmeckerchen immer mal in den Abendprogrammen und zu Zeiten, in denen auf anderen Sendern Standartenführer „Rex" ermittelt, oder Josefine Schreinemaker den Weltrekord im Scheißequatschen zu brechen versucht.

So, dann will ich mal wieder Schluß machen, denn die Sonne geht gerade auf. Wir sehen uns irgendwo draußen an den Brennpunken dieser Stadt... beim Friedensgebet, wenn Revolutionstheologe Führer unser edles Reudnitzer Silberpils errettet („Bier braucht Heimat!"-Sieg-Prost-Heil!), oder wir sehen uns auf unserer Sparkasse, beim Anlegen neuer, größerer Konten, denn Theo Waigel, der beim Weltwirtschaftforum in Davos die europäischen Nachbarländer dazu aufgerufen hat, die Globalisierung als Herausforderung und Chance zu sehen, stellt in Aussicht, daß Europa im Jahr 2007 wieder zu den wohlhabensten Kontinenten gehören wird!
Mensch haben wir ein Glück!
Euer Bhur!

POSINGPOPUNDPOESIE! DIESMAL LUSTIG!

humor ist, wenn man trotzdem lacht! diese nur allzu deutsche redewendung trifft wohl häufig auf jene menschen zu, die sich hierzulande in jüngster vergangenheit immernoch komiker, satiriker und dergleichen nennen. rininat rebresch und perdi blumm tun dies nicht, weil sie es auch gar nicht sind. sie fallen mit ihrem wirken schnell durch die maschen des gängigen netzwerkes von begriffen, die immerwieder fallen müssen, um sie zu beschreiben: sketch, hörspiel, avantgarde,

musik, klangcollage, literatur, nobelpreis

fakt ist: rininat rebresch sitzt mit einer albernen kopfbedeckung und einem kassettenrekorder auf dem schoß neben perdi blumm, der irgendwelche sonderbaren töne fabrizierende gegenstände vor sich liegen hat. beide sprechen abwechselnd. derartig „bearbeiten" sie zum beispiel HANNI UND NANNI-hörspiele oder amerikanische dauerwerbesendungen. teil ihres programmes ist ebenfalls ein wunderschönes kaspertheater mit einem wolf als show-master einer skurilen quiz-

s h o w

zusammen mit einer schellack-disko und einem musikalischen gast-star, der bis dato geheim gehalten wird, sind rininat rebresch und perdi blumm POSINGPOPUNDPOESIE, die kunst- und jugendveranstaltungsreihe in der fahrradwerksatt rücktritt.

der untergang des abendlandes anhand von phrasen wie: einfach gut

15. märz, ab 20. 00 uhr in der karl-liebknecht str. 36

siehe fiesta!

„die seltsame verfrachtung der frau hartung“

SHORTSTORY

kein tagelicht schimmerte. nur das bläuliche licht des fernsehers. einmal haben wir zum beispiel dort eine fußball-übertragung gesehen: das europameisterschaftshalbfinalspiel deutschland gegen england. wir saßen mit neun leuten in diesen vier quadratmetern, die so eng waren, das man bequem auf dem sofa sitzen konnte und von dort gleichzeitig mit dem fuß die programme umschalten konnte (unsere fernbedienung ging irgendwann verloren). diese wohnung war so ziemlich die engste, die man sich vorstellen konnte für vier junge männer voll ... wäre ungefähr eine bezeichnung für das gewesen, was wir uns einmal an unserem wohngemeinschafts-küchentisch ausgedacht hatten. wir befanden uns nämlich wieder einmal auf wohnungssuche.

viert lebten wir in einer fünfzig-quadratmeter-wohnung mit nur drei räumen. einer von uns mußte immer auf dem gemeinschaftssofa übernachten, ‘schlafen’ konnte auch wirklich nicht jeder sein. es stand in unserer fernsehnische, ein ca. vier quadratmeter großes ‘wohnzimmer’, das durch eine wand abgetrennte ecke des flures war, in die überhaupt nicht mehr hineinpaßte.

wir waren also notwendig, zu den senioren nach hause zu kommen, was man eben so landläufig als ambulante pflege bezeichnet. auf diese art und weise bekam er die unterschiedlichsten wohnverhältnisse zu sehen und mitunter auch wirklich wunderschöne wohnungen. seine arbeitstour führte ihn zu tattrigen und vergeßlichen rentnerinnen und rentnern mitten in der innenstadt.

frau hartung beispielsweise wohnte in der handwerkspassage über büros und arztpraxen mit blick auf den markt neun. aber nicht genug damit, daß ihre wohnung zentral lag und außerordentlich hübsch war, nein, sie war zudem ungewöhnlich groß. frau hartung konnte weit mehr als hundert quadratmeter ihr eigen nennen, die sich verteilten auf ungefähr neun zimmer. in diesem paradiesähnlichen zustand wohnte nun die alte frau ganz allein. völlig zu unrecht, kamen wir an unserem küchentisch einstimmig überein. deshalb heckten wir einen teuflischen plan aus und den nannten wir: „die seltsame verfrachtung der frau hartung“!

frau hartungs geistigen zustand konnte man getrost als senil bis stark vergeßlich bezeichnen. wir bräuchten uns also lediglich alle entsprechende hemden der sozialstation besorgen, und dann würde jeden morgen ein anderer von uns an ihrer tür klingeln, um ihr das essen zu bereiten und dabei stets, aber natürlich extrem vorsichtig, ein paar unserer möbel mitbringen und diese in zimmer stellen, die frau artung benutzte. denn dafür war sie viel zu alt und schwach! wenn wir also alle unsere sachen dort untergebracht und sämtliche räume, auf einem auf den einen, in dem sie wohnte, genommen hätten, könnten wir daran denken, allmählich dort einzuziehen. danach würde die zweite stufe unseres planes greifen: während sie schliefe würden wir sie in unsere wohnung transportieren und mit ihren möbeln so einrichten, daß sie es gar nicht bemerkte, und dennoch wären unsere wohnungen vertauscht. wir müßten sie nur weiterhin jeden tag eine stunde pflegen, damit die ganze transaktion nicht auffiele. kämen ihre angehörigen uns plötzlich und unerwartet besuchen, hätten wir ihnen schwarze stoffe über die köpfe gestülpt, „einen moment, bitte“, gesagt und sie in unserer alten wohnung wieder herausgelassen. das war ein prima plan, seher

gebracht, um mich allabendlich mit tiersendungen und feuerwehrserien über ausgebrannte, illegale borderelle zu tyrannisieren. und eines abend, als ich gerade mal ein anderes schmerzmittel testete, das im übrigen, wurden ja bekanntlich nebenbei bemerkt, das wirklich beste war, von denen, die mir sonst so die woche über angefrau artung sowieso nie auf einen ein, bloß weil boten worden waren, mit dem fahrrad lief just jene sendung „nepper, schlepper, bauernfänger“, die ich in voller farbepracht genießen konnte. in der tat kann nur einer so liebevoll und detailversessen von handtaschendiebstählen und trickbetrügern erzählen. nahezu väterlich sorgsam läßt er demonstrieren, wie frauen ihre handtaschen zu tragen haben, ohne daß sie wunderbare dinge wie die sendungen „aktenzeichen xy ungelöst“ lädt frauen ins studio ein, die von gaunern in „nepper, schlepper, bauernfänger“ mit polen erzählen und deren hinterhältige methoden preisgeben. durch diese sendung ließ ich mich auch gerne ablenken von meiner eigenartig roten plastikflasche hing mit einer eigenartig roten flüssigkeit darin.

neben meinem bett der rentner hans werner stadie hatte nämlich seinen fernsehapparat von zu hause mitgebracht, um mich allabendlich mit tiersendungen und feuerwehrserien über ausgebrannte, illegale borderelle zu tyrannisieren. und eines abend, als ich gerade mal ein anderes schmerzmittel testete, das im übrigen, wurden ja bekanntlich nebenbei bemerkt, das wirklich beste war, von denen, die mir sonst so die woche über angefrau artung sowieso nie auf einen ein, bloß weil boten worden waren, mit dem fahrrad lief just jene sendung „nepper, schlepper, bauernfänger“, die ich in voller farbepracht genießen konnte. in der tat kann nur einer so liebevoll und detailversessen von handtaschendiebstählen und trickbetrügern erzählen. nahezu väterlich sorgsam läßt er demonstrieren, wie frauen ihre handtaschen zu tragen haben, ohne daß sie wunderbare dinge wie die sendungen „aktenzeichen xy ungelöst“ lädt frauen ins studio ein, die von gaunern in „nepper, schlepper, bauernfänger“ mit polen erzählen und deren hinterhältige methoden preisgeben. durch diese sendung ließ ich mich auch gerne ablenken von meiner eigenartig roten plastikflasche hing mit einer eigenartig roten flüssigkeit darin.

izy

Ich soll das hier layouten, bin aber nicht der Meinung, daß es dieses Textes bedarf, um von "Susannilein" zu halten, was mensch davon halten will. Kunst ist eine Frage des Standpunktes. Gute Kunst - respektive Trash - ist eine Frage der Aussage.

Nachwort zu Harald Fuckins *Susannilein-Syndrom* und *Blutbad auf Niglam*

ficken, ficken, ficken und immer an die leser denken

ein ungewollter beitrag zur verhinderung gewollter

von Literaturgroßinterpretator F.Miller

Die beiden SciFi-Trash-Novellen *Das Susannilein-Syndrom* und *Blutbad auf Niglam* Harald Fucking Millers (soll sich wer will sein Bild aus dem letzten 'reutzer ziehen) zählen zweifelsohne zu den umstrittensten Werken Harald Fuckins. In ihnen wurde 1992/93 ein auf der Erde nie dagewesenes Maß an naturalistischer Gewaltdarstellung erreicht, was von mir erwartete Konsquenz ist die Umsetzung viele dazu veranlaßte, Fuckin in erster Linie als einen Trivialschriftsteller zu begreifen, der, des Phantasmorgasmus in die meist im Rahmen einer hanebüchenen, eher flachen Story, lediglich an einer umfassenden Tat. Ein allerletztes Environment zur Manifestation der sönlichen Verarbeitung seiner ersten geschlechtlichen Erfahrungen in der Freiheit der Kunst(?): "Ich verarbeite meine durch die mer interessiert ist.

Grausamkeit der Umwelt

Bedauerlicherweise geht eben dieser entstellte Sexualität, in dem Fuckinsche Susannileinismus auf weit tragiich meine Umwelt mit dem schere Hintergründe zurück als meinetwegen vom überflüssigen Zierrat der damalige Besuch Morombas in der B-Side. befreiten Zerrbild ihrer Pro- Schon die Umstände der Entstehung des interjektionen konfrontiere." Zitat fiktiv. stellar angesehenen Autors waren alles andere Wenn HFM in seiner Stube als glücklich: Seine Mutter wurde bei dem auf's Papier wichst, ist das alÜberfall einer meuternden ISTEABULL-Einlein seine Sache. Wenn er heit auf die Naturfrauensiedlung „Explom 1" aber damit an meine Öffent- von einer Rakete zerrissen, er selbst überlebte lichkeit dringt, reihen sich nur knapp. Eine mitleidige Angreiferin barg ihn seine Ergüße in herrschende aus dem blutenden Schoß einer Toten, deren Vorstellungen ein oder sind Antlitz sie nicht mehr entziffern konnte. Seine zumindest damit konfron- Kindheit verbrachte er an Bord des vor Jahrtiert. Die Möse dieser respek- zehnten gekaperten Polizeischiffes „HF-qdx tablen (femme fatalistischen) 1375", ein Name, der zwar nicht gerade als Gegnerschlampe ist bewaff- phantasievoll zu bezeichnen ist, der aber einen net... Eindruck von der Gewöhnlichkeit dieses Bei aller Theorie - Raumschifftyps vermittelt, weshalb es auch nie letztenendes ist es die Geil- gefunden und seinem ursprünglichen Eigentüheit sexueller Gewalt, die da mer zurückgegeben worden war. Nach jedem im Menschen der Zukunft der zahllosen Gemetzel und Überfälle auf anschlummert. Also nischt wie dere Planeten stopften die Frauen alles, was sie hin und kräftig zugelangt! in den fremdartigen Städten an halbwegs Ein "krankes" Hirn - aber das Brauchbarem finden konnten, in große Plastiksteht ja auch in dem Text.

behälter und brausten davon. Solange die Fressalien reichten, düsten die Banditinnen einfach nur so im Weltall herum, sahen sich Hardcorepornos vom Band an und unterhielten sich lautstark darüber, was sie mit den männlichen Wesen auf der gerade verlassenen Welt gemacht hatten. Den ganzen Tag lang dröhnte, je nach dem Geschmack derjenigen Frau, die die CDs geraubt hatte, Techno-, Tribal- oder Deathmetalmusik durch das Schiff, oder auch alle drei gleichzeitig, wenn drei Frauen gemeinsam einen Musikladen geplündert hatten und jede eine andere Stilrichtung bevorzugte.

An Bord herrschte, bedingt durch den Umstand, daß keine der Gewalttäterinnen den Tagnachtoszillator vernünftig bedienen konnte, ein äußerst unregelmäßiger Lebensrhythmus. Der kleine Fuckin mußte sich seinen kindlichen Schlafbedarf stundenweise zusammenstoppeln. Natürlich kam es auch vor, daß alle Räuberinnen schliefen, doch genügte schon eine einzige Frau, die wach wurde, und sie schlug sofort wieder unbändig Lärm und weckte alle anderen. Das digitale Unterraumradio in seinem Kinderzimmer durfte er zwar aufdrehen, so laut er wollte, allerdings hatte die Pflegemutter alle Sender, die auch einmal politische Informationen oder gar klassische Musik brachten, aus der Programmierung gelöscht.

Daß diese Bedingungen an Fuckins Persönlichkeitsbildung nicht spurlos vorübergingen, wundert in der Milchstraße heute niemanden mehr. Der geistig gestörte Schriftsteller hatte nie die Gelegenheit dazu, ein ausgeglichenes Verhältnis zu Fragen wie künstlerische Wahrhaftigkeit, Wort- und Themenwahl zu entwickeln. Daher sollten wir nicht so hart mit ihm ins Gericht gehen, wenn wir desöfteren in seinen Werken auf Szenen treffen, in denen weibliche Wesen vorkommen, die nicht auf biologische Weise entstanden sind.

Schon die abstrusen künstlerischen Mittel, die er bei der Gefangenschaft Susannilein Freßners und ähnlichen Schilderungen verwendet, belehren uns darüber, wie wenig fundierte Kenntnis Fuckin überhaupt im erotischen Bereich mitbringt: Was glaubt der spätpubertierende Schmierfink eigentlich, wieviele Waffen und elektronische Bauelemente eine Frau in ihrer „intimsten Höhle" tatsächlich unterbringen könnte? Selbst wenn ein „computergesteuerter Mikroteleporter" (eine dilettantische Bezeichnung für ein Gerät, die vielleicht einer Hausfrau in den Sinn kommen mag, wenn sie den Satellitenreceiver ihres Sohnes entdeckt) darin Platz fände, warum war er dann nicht von den angeblich anwesenden „Strahlungswarnandroiden" entdeckt worden? Auch der Vorgang, daß die „kleine Frau" zwei erwachsene Männer in einem Liefershuttle einfach so außer Gefecht setzt, wirkt eher unglaubwürdig.

Vielfach liegt der Schwerpunkt bei Fuckin auch gar nicht auf den sexuellen Empfindungen der beteiligten Partner, sondern auf hintergründigtrübsinnigen Betrachtungen sozialer oder persönlicher Geschichte, die sie innerlich bewegt und angeht. Für die gewalttätigen Methoden der Trinotschka gewinnen wir Verständnis, indem uns Fuckin exemplarisch in ihre Sehnsüchte, Hoffnungen und Ängste einführt. Weiterhin untersucht er das erzwungene Liebesspiel wahrnehmungsanalytisch („Induktion von Befindlichkeiten") und überschreitet es dadurch.

Die abscheulichen Eigenschaften, die Fuckin hingegen der „Sternenkönigin" Susannilein

Freßner zudachte, schlossen in der späteren Shuttleszene jeden Gedanken an menschliche Beweggründe aus. Wir müssen aber zugute halten, daß Susannileins unfaßbare geschlechtliche Grausamkeit in angenehmem Kontrast zu den farblosen, spießbürgerlichen Elementen Sharp und Kupfardt steht, wodurch sich selbige nicht nur rechtfertigt, sondern auch jenen gewissen Zauber der Zügellosigkeit erlangt, der Millionen nicht minder langweiliger technischer Angestellter auf Bigtower fasziniert.

Allerdings sind nicht alle Charaktäre Fuckins von dieser verhaltensgestörten Zurückgebliebenheit heimgesucht, der wir, unabhängig davon, ob es sich um eine gesellschaftlich akzeptierte Figur handelt oder nicht, in seinen Werken auf Schritt und Tritt begegnen. Hin und wieder finden wir bei ihm auch Menschen, die so etwas wie eine Persönlichkeit in sich tragen, die verantwortungsbewußt und mutig ihren Weg gehen, die nicht nur, wie bei allen anderen, durch die äußere Schönheit ihrer perfekten Körper beeindrucken, so daß es in den meisten Fällen gar nicht darauf ankommt, ob nun Sann-, Ut-, oder 'Linchen es war, die die hoffentlich endgültige Vergewaltigung der gefürchtetsten Verbrecherin der Galaxis vornahm.

Wenn uns Fuckin ein solches Wesen vorstellt, erkennen wir es daran, daß es nicht sofort im Augenblicke seines Auftretens zum Geschlechtsverkehr kommt, sondern erst nachdem es einige Minuten in innerer Einkehr und niedergeschlagener Beschaulichkeit seiner jeweiligen Ideale zubrachte. In diesem Zusammenhang sticht vor allem die Isteabullistin Jenny Daughter hervor, in die sich damals, neben seinen Fans, auch Fuckin selbst über beide Antennen verliebte. Jenny ist aber auch ein wirklich gelungenes künstlerisches Mittel: Streng und liebevoll, geradlinig und gerecht, zartfühlend und fachlich kompetent führt sie ihre interstellare Polizeidienststelle durch den weiten Weltraum. Sie prügelt und knüppelt nicht einfach so drauflos, sie weiß ihre Schläge zu begründen, wenn sie sie von ihren Untergebenen erteilen läßt. Nicht einmal Utchen Readler, die Leiterin des Biophysikalischen Hauptlabors II der Biotrull AG Delovely, kennt alle ihre Tricks. Obwohl Jenny gut aussieht, hat sie nicht mit jeder ihrer nachgeordneten Stellen Geschlechtsverkehr.

Zu dumm nur, daß Fuckin, gerade weil Lieutenant Jenny im Pulk seiner schriftstellerischen Geschöpfe eine Sonderrolle einnimmt, bald jeden Blick für die Würde derjenigen verlor, die eben noch das bekannte Universum mit ihrem Terror erschütterten und deshalb von Jenny gerechterweise überführt worden waren. Wie Jenny eigentlich in die glückliche Lage gekommen ist, Freßner habhaft zu werden, das erklärt uns der Trashautor, wenn überhaupt, nur unzureichend. Auf einmal landet ein Isteabull-Shuttle von wer weiß woher auf dem Im Detail geradezu ausfallend wurde Fuckin jedoch, als es endlich zum krönenden Abschluß, zur Bestrafung der gemeinen Täterin kam, die kleinen Mädchen solche Fragen stellt. Hierbei ließ er keine noch so tierische Folter, keine noch so widerliche Geschmacklosigkeit aus. Weil er seine Jenny am liebsten dem beschrieb'nen Papier entrissen und zu seiner Freundin gemacht hätte, erlaubte er ihr unbesehen all die Dinge, die er einige Seiten vorher so leidenschaftlich an einem anderen künstlerischen Wesen verurteilte. Formulierungen wie *Sieh mal an, jetzt will sie doch!* oder *Biotrull, Anjalein Schrander spricht* erfüllen uns mit Abscheu vor einem Schreibstil, der die vormals Guten mit den Gewaltverbrecherinnen gleichstellt und unseren Glauben an ein korrekt arbeitendes interstellares Polizeiorgan schwer schädigt.

Oder hat Fuckin uns vielleicht durch diesen demoralisierenden Akt einen Dienst erwiesen? Einerseits mag er das durchwegs positive Bild, das wir anfangs von den beiden Helden Nukkel und Löffler sowie der Sonderkorps-Leiterin Jenny gewannen, zerstört haben, auf der anderen Seite wären die untergebenen Isteabull-Mitarbeiter kaum mehr als eine Horde Affen, die an Seilen hochklettern und zweckentfremdende Umbauten an Antigravtransformatoren verrichten, während Susannilein & Co. das erschlossene Weltall in Angst und Schrecken versetzt.

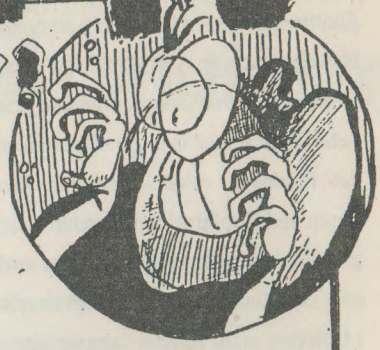
Nein, durch jenen im Rausche der Leidenschaft begangenen gewalttätigen Ausrutscher ist das künstlerische Subjekt Jenny Daughter keineswegs entwertet worden. Harald Fuckin hat uns im Bann seiner eigenen Verliebtheit lediglich davor bewahrt, Institutionen wie die Isteabull oder das Hauptlabor II der Biotrull AG Delovely in menschlichen Bewertungsaufgaben für unfehlbar zu halten. In der fachlichen Diskussion gibt es auf das Syndrom der Susannilein bis heute keine eindeutige, über letzte Zweifel erhabene Antwort. Auch eine Jenny Daughter kann moralische Entscheidungen über ein gerechtfertigtes Strafmaß und die Form von dessen Vollstreckung nicht losgelöst von den eigenen Befindlichkeiten, von der eigenen Geschichte treffen, an der Schlußszene erkennen wir sogar, daß Nuckel Susannileins fieses Waffenlager nie entdeckt hätte, wenn während ihrer Demütigung nicht auch eine gewisse berufliche Heißblütigkeit zugegen gewesen wäre.

Der offene Ausgang der Erzählung Blutbad auf Niglam spricht für diese Deutung. Niemand weiß, wieviele Qualen jenes Gewaltmädchen seitdem ertragen mußte. Hat sie die grausame Vergeltung überlebt? Uns bleibt nichts sonst, als auf weitere Werke Fuckins zu diesem Thema zu warten und zu hoffen, daß alle Entwicklungen in unserem Teil des Weltraums letztlich zu einem guten Ergebnis führen, wenn auch manch frohe Erwartung zugunsten einer hehren Weissagung aufgegeben werden muß.

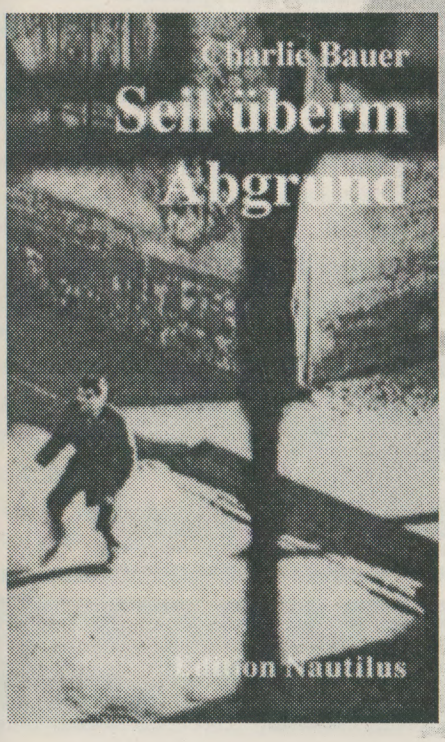
Gehen wir mit Fuckin diesen steinigen Weg, denn er lebt uns voraus.

ANIMAL-MAN

ER RETTET TIERE AUS FUN!



bücher



Charlie Bauer
Seil überm Abgrund
eine Biographie
Edition Nautilus, 1993
Originalausgabe: 1990 " Fractures d`une vie"

1944 wird Charlie Bauer in der Estaque, einer Gegend im Nordosten von Marseille, geboren. Wer in der Estaque aufwächst, wird kein Philosoph - schreibt Bauer. Die Arbeitersiedlungen im Norden von Marseille, ein polyglotter Cocktail, eine verträgliche Mischung von Menschen unterschiedlichster Herkunft, oft fröhlich, oft explosiv. Eine traditionelle Hochburg der Kommunisten, die von Gaston Deferre dominierte Stadtregierung war immer mehr oder weniger radikal gegen Kommunisten vorgegangen. So ist es nicht erstaunlich, daß die Geschichte und die Marseiller Geschichten zusammen mit der Bestechlichkeit der Marseiller Ortsabgeordneten es bald geschafft hatten, aus der Estaque ein Elendsviertel zu machen.

Bauer und seine Jugendfreunde halten sich mit Klauen und Gelegenheitsjobs über Wasser. Das was sie bei ihren Raubzügen erbeuten, verteilen sie teilweise auch unter den Leuten im Viertel. Sie waren in der kommunistischen Partei organisiert, doch sprengten sie bald den legalen Rahmen der Partei und ein Bruch mit der Partei zeichnete sich ab. Es war die Zeit des algerischen Unabhängigkeitskrieges. Marseilles war die Hafenstadt, von der aus die französischen Truppen nach Algerien geschickt wurden. Durch die Anschläge der FLN war sie in einem Belagerungszustand. Sie bauten ein Netzwerk für Deserteure auf, welche, motiviert von dem damals verbotenen Lied von Boris Vian "Le Deserteur" und getrieben von der Angst und der Ablehnung dieses imperialistischen Krieges, flohen. Dies alles geschah noch weit vor 1968, dem Jahr, als die Revolte die Hochschulen und Universitäten erreichte.

Mit 20 Jahren wird seine Jugend abrupt durch seine martialische Verhaftung beendet, wir schreiben das Jahr 1964.

Die Bullen, die ihn folterten, kamen frisch aus dem gerade verlorenen Krieg zurück - Frankreich das Land, das sich mit der Parole "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" schmückt. Zur Aufrechterhaltung von diesem Recht und dieser Ordnung wurde Bauer zu 20 Jahren Knast verurteilt. Nach 14 Jahren kommt Bauer auf Bewährung raus. In den 14 Jahren - mehrere Fluchtversuche, mehrere Jahre Isolationshaft in den verschiedensten Knästen, Gefängnisrevolten, Arrestzellen - ein Kampf um menschliche Würde.

Als er 1978 auf Bewährung entlassen wird, arbeitet er in einem linken Buchladen in Paris. In dieser Stadt lernt er Mesrine, den damaligen Staatsfeind Nr. 1, kennen und sie schmieden große Pläne gegen die Hochsicherheitsknäste. Die beiden Illegalen verbindet eine Freundschaft und Kampfbereitschaft, die durch die polizeiliche Erschießung Mesrines 1979 abrupt beendet wird. Einen Tag später wird Bauer verhaftet und verschwindet für weitere 10 Jahre hinter Beton.

Diese Biographie von Bauer können wir natürlich als solche lesen und uns vielleicht noch denken, daß er ein Mensch ist, der in seinen Handlungen sehr konsequent entschieden hat. Ich denke, daß darin noch mehr enthalten ist, zum einen zeigt dieses Buch ein Stück kapitalistischer Realität und das Aufbegehren dagegen (vergleicht mal den Film "HASS" mit diesem Buch - der Film spielt 40 Jahre später!). Zum anderen zeigt dieses Buch an der konkreten Realität die Absurdität von Knast auf und den Kampf des Menschen um seine Würde.

"...Nur selten akzeptiert einer sein Leiden, sei es nun durch eine Gefängnisstrafe oder Krankheit verursacht. Man paßt sich an, man läßt es mehr oder weniger über sich ergehen. Es zu akzeptieren, ist aber etwas ganz anderes. Und dennoch muß man es erdulden, sonst könnte das Gefängnis nicht das sein, was es ist. Es gibt also tausend Arten des Akzeptierens - wirkliche, vermeintliche, vorgetäuschte..."

Bruchsteine

tontraeger

KOSMOS

CD „marmelade“ EP

Die Nabelschau der Leipziger Kosmonauten fällt konsequent aus: ohne, mit Urwald und Leberfleck. Sowas prägt sich ein, da wird gerätselt wer hinter welchem Bauch steckt und niemand kommt auf die Idee, den EP-Titel mit der Hintergrundfarbe in Verbindung zu bringen. Allein, in keinem der vier Titel geht es um wirklich alte Stachelbeerkonfitüre: „Laß mich, ich bin so müde. Ich weiß selbst wer ich bin!“.

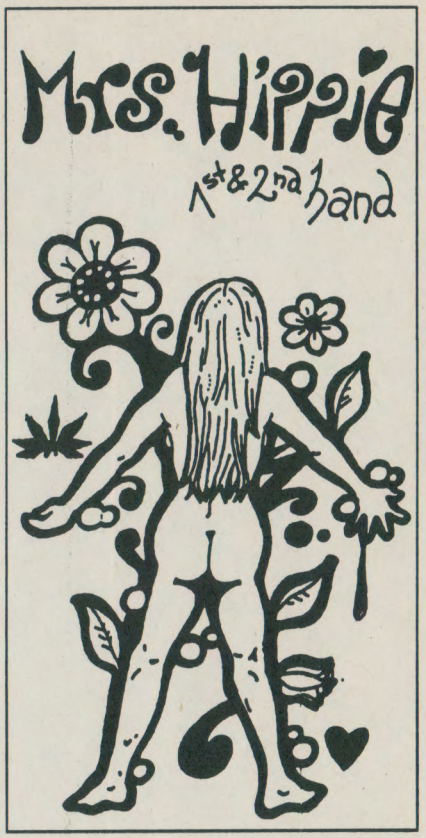
Die liebenswürdigen Poprocker hatten die Nase von zwielichtigen Veröffentlichungsversprechungen voll und so erfüllten sich Old Dirty Torsten (Scandalous Smile, Korus Hades) mit Anne und Peter einen kleinen Traum: no more fuckin promotapes. „Marmelade“ ist auch für Spartenfanatiker mitnichten die neue von Tocotronic - Gitarren quälen und deutsch singen, ohne vom Haribo-Abenteuerland zu reden, bedeutet erstmal gar nix. Logischerweise klingen hier die Indiewurzeln nicht gerade schwach durch und kommen immer dann in die Quere, wenn eine echt gute Liedidee nicht zu einem echt guten Dreiminutensong wird. Das Potential dazu hat Songwriter Torsten zweifelsohne; den Hang zum Solo aber ebenso. Da wirds natürlich schwierig mit dem Popstarwerden, denn die Hits wie „Poppen“ (jetzt „Kitsch & Revolution“...) und „Nabel“ verhalten sich zu Blur-Songs wie Kandis zu Mozartkugeln. Trotz dem die „marmeladen“- Hits noch nicht der Pop sind, der Kosmos zu mehr als einer authentischen Insider- und Liebhaberband macht, so ist an diesen noch kantigen Avancen bedenkenloser zu naschen als am U2-Rattengift „Discotheque“. Irgendwie hab ich da das Gefühl, daß es für Kosmos schwierig wird, nämlich mit dem zu glänzen, wovon schon seit geraumer Zeit von der PNG bis zur Spex die Rede ist: the next big thing is „pop“. Das muß man sich mal vergegenwärtigen, selbst Hinterbänkler Purple Schulz nennt inzwischen sein neues Album „Pop“! Und was soll ich sagen, vor ca. einem Monat gestand Torsten mir in der Moritzbastei (wie passend), Rock ‘n Roll sei tot. Nun, davon kann ich auch ein Lied singen (Sergeant Weißflog is dead too), doch was hat das für Konsequenzen für Kosmos? Zur Zeit munkelt man von einem neuen Instrumentarium und „moderneren“ Arrangements und einer neuen Zielrichtung. Wenn der -hoffentlich baldige- nächste Gruß aus dem All ebenso hörenswert ist wie der letzte Rufer, dann ist mir nicht bange (es sei denn der studierende Peter bleibt in England).

CHROMOSOME 86

Promo Tape One

Seam, The Verve, Sharon Stoned, Whipping Boy und The Notwist sind die Lieblingsbands die bei Chromosome 86 „hier und da durch den Soundteppich rauschen“, wofür man sich ausdrücklich „nicht schämt“, denn hier ist die Rede von Noise-Pop, Noise-Pop und Noise-Pop. Schon der Bandname verweist auf das Konzept: 1986 sprach man in allen einschlägigen englischen Musikmagazinen von der

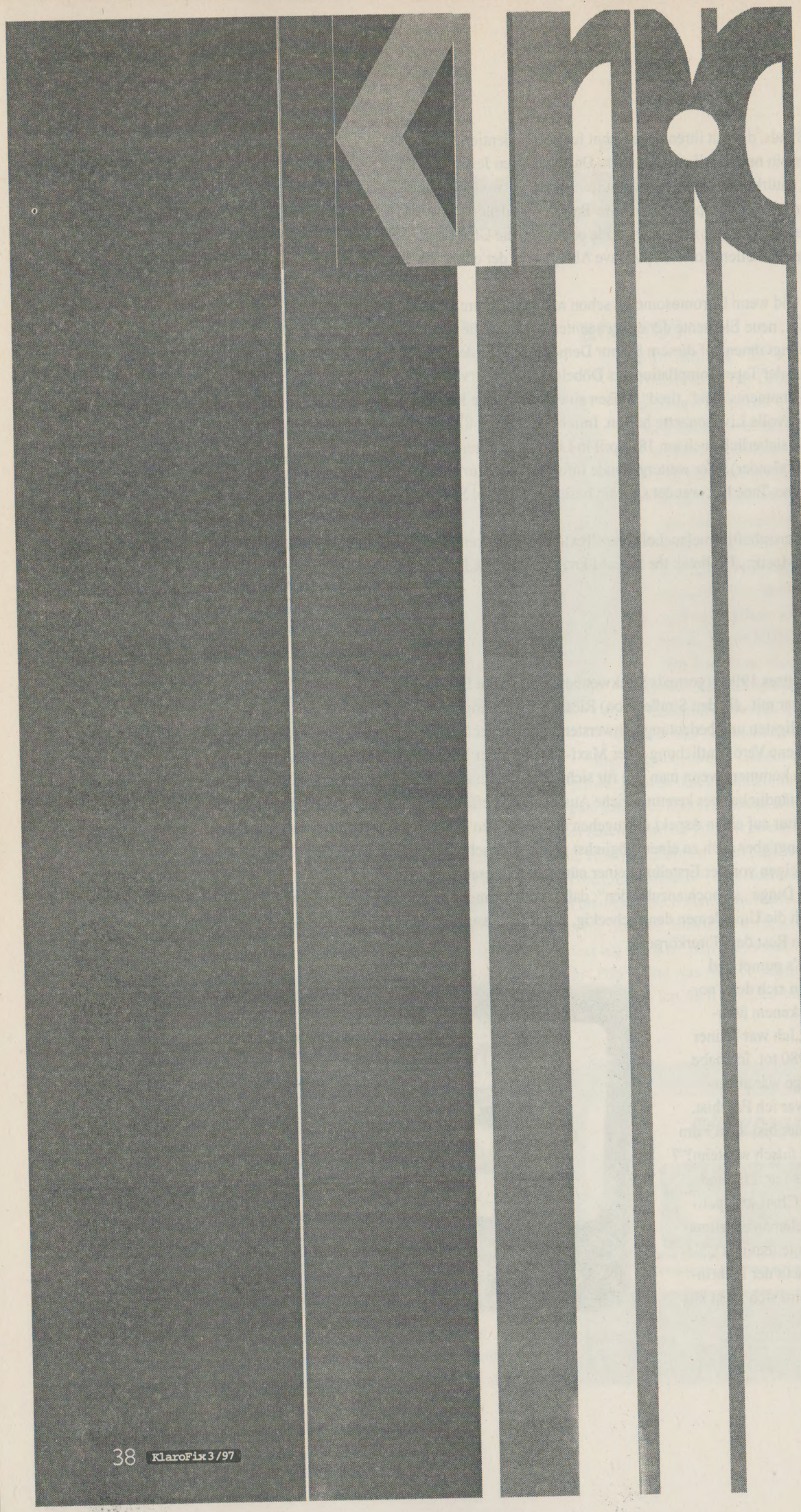
„Class of '86". Gemeint waren Bands, die mit ihren ungewohnt feedbackorientierten und psychedelischen Soundvorstellungen ein neuen Stil entwickelten. Dazu gehörten Jesus And The Mary Chain, Primal Scream und natürlich My Bloody Valentine. Daraus entwickelten sich Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre die äußerst populären Rave-Parties, auf denen bspw. EMF, die Happy Mondays oder auch Jesus Jones fett absahnten. Ride oder auch die Charlatans gehörten dann zu den letzten kommerziellen Noise-Pop / Rave Ablegern in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts.
Nichts bleibt natürlich wie es ist und wenn Chromosome 86 schon namentlich ihre Verortung aufzeigt, so wird dennoch versucht, neue Elemente der erstgenannten Bands in die eigene Arbeit einfließen zu lassen. Dies gelingt ihnen auf diesem 8-Spur Demotape zumindest besser, als bei einem früheren Release auf der Tape-Compilation des Döbelner Fieberkurve-Fanzines. Die vier Songs „speed", „slow", „moments" und „tired" weisen eine erstaunliche Klangdichte auf und lassen Liebhaber auf druckvolle Livekonzerte hoffen. Immerhin warten 40 min. weiteres Songmaterial im Recorder, die sicherlich auch am 18. April in Leipzig zu hören werden (nähere Infos siehe näxter Terminkalender). Wer weitergehende Informationen zur Band möchte oder Interesse für das Promo-Tape hat, wendet sich am besten an Manuel Seyffert, Klarastr. 17, 04229 Leipzig.
PS: Man sollte sich nicht von den ernsthaftig-melancholischen Texten abschrecken lassen, ich glaube das gehört zu dieser Sorte Musik: „I'll break the sky, if I know how to fly..I swear I'll do for you"



UNICYCLEMAN
Promo Tape 1997

..ist der Gewinner des „Großen Preises 1996" (vormals Rockwettbewerb), ist die Band mit dem multimedialen Liveauftritt, war mit „(in den Straßen von) Riesa" der Hitbringer 1995 und ist nach wievor eines der eigenwilligsten und bedeutungsschwersten Projekte der Stadt. Mit ihrem aktuellen Promotiontape kündigen sie nun die für Anfang April vorgesehene Veröffentlichung einer Maxi-CD und einer Maxi-Vinylscheibe mit Remixen an.
Man kann schon stark ins Grübeln kommen, wenn man den für sich selbst interessantesten Punkt aus ihrem Schaffen herauskristallisieren will. Und noch mehr, darüber verständliche aber kenntnisreiche Aussagen zu treffen. Das Problem ist, daß dieses weiße Tanz-mir-den-Inhalt-Ding zu vielschichtig ist, um nur auf einen Aspekt einzugehen und dabei den Zusammenhang zum Ganzen nicht zu vernachlässigen. Diese stark kopflastige Musik zwingt aber auch zu einer möglichst präzisen Beschreibung ihrer möglichen Querverweise in die Geschichte der Musik- ganz zu schweigen von der Erstellung einer nützlichen Literaturliste zur Werkrezeption... Wie auch immer, es **könnte** aber auch eine Verarsche sein, die Dinge „so hoch anzubinden", daß sie nur vermeintlich nicht vollständig wahrgenommen werden könnten und wahrscheinlich lachen sich die Unicylemen dann scheckig, wenn sie dieses Hin- und Hergerissen in den Gesichtern des Publikums entdecken: was den Rest des Hörerkörpers angeht gibt es kaum Zweifel, weil's pumpt und groovt wie Schwein. Aber soll man sich denn normal bedröhnt wohlfühlen, bei trockenem 80er-DAF-Rhythmus und Texten wie: „Ich war Rainer Werner Fassbinder. Ich bin seit 1980 tot. Ich habe verschiedene Filme gemacht, einige waren verschrien als rot. Doch tendenziell war ich Faschist. Wie von der Tendenz, wenn du einer bist. Den Film über Lili Marleen sollten sie nicht falsch verstehn!"? Der Sound der Lieder ist jedenfalls fett, klar und rund. Mit anderen Worten absolut Chart-kompatibel. Und genau das scheint Unicycleman auszumachen: konsequenter Pop mit „strange feelings". Nebenbei gesagt ist Unicycleman erneut der Hitbringer des Jahres: „Pizzicato Five" wird sich nicht aus deinen Hörgängen streichen lassen!

booga


fallen
angels
sleepers
panther
treesbounge

Fallen Angels

Was eigentlich als dritte Episode in CHUNGKING EXPRESS gedacht war hat glücklicherweise ein Eigenleben entwickelt und erstand als Wong Kar-Weis neuester Film. Es ist unnütz, Kategorien zu bemühen um zu erfassen, was geschiet. Diese Bilder kan man riechen. Smelly. Tasty. Seide und Plastik.

Bereits seit 155 Tagen arbeitet Killer für Agentin. Die Geschäfte könnten nicht besser laufen, doch Killer beginnt sich Fragen über den beruflichen Codex zu stellen.

Agentin kümmert sich um seine Termine, beseitigt die Spuren nach seinen Einsätzen und scheint sich ein bißchen zu viele Sorgen über seinen Lebenswandel zu machen.

Eine Fremde zu lieben, ist leichter als den eigenen Boß. Killer muß weiter.

Statt eines Liebesbriefes oder einer Kündigung hinterläßt er Agentin eine Münze mit der Nachricht: „Lied Nr. 1818 der Musicbox", der Titel des Liedes lautet 'Vergiß ihn'. Dann begibt er sich mit Punkie, die er irgendwo aufgegabelt hat auf die Achterbahn des Exzesses.

Fallen Angels ist mit Sicherheit einer der anregensten Filme der letzten Zeit und muß sich nur gefallen lassen mit seinem Vorgänger CHUNKING EXPRESS verglichen zu werden. Jeder Schauspieler hat die Möglichkeit sich auszutoben und sie sind so gut, daß es im Gehirn prickelt. Flash. Die Intensität der Bilder schafft einen eigenen Raum voller Symbole. Die Seelenwelt preisgebende over voice-Monologe und die chaotische Athmosphäre bilden ein exclusives und sonderbares Gebilde. Wong Kar-Wei ist auf dem Weg Filmgeschichte zu schreiben.

Ein Orgasmus auf Valium!

Panther

Sommer 1965. Southcentral Los Angeles explodierte in einem Wutausbruch gegen Polizeiübergriffe und institutionellen Rassismus und ließ ein paar Tage lang die "Kommune mit Barrikaden" (Plagens) und die "brennende Stadt" (West) entstehen, die sich die Intellektuellen von Los Angeles oft als eine Art Befreiung von der Kulturindustrie erträumt hatten. Tatsächlich brachte der Aufstand von Watts und der Angriff der Polizei auf friedliche Antikriegsdemonstranten in Century City 1967 zum erstenmal seit der Hexenjagd von Hollywood Künstler und Autoren auf breiter Basis politisch in Bewegung. Pynchon schrieb einen bewegend mitfühlenden und garnicht gönnerhaften Text namens "A Journey into the Mind of Watts" ..., Ruscha malte *The Los Angeles County Museum on Fire*, Schulberg organisierte einen Watts Writers' Workshop, Antikriegskünstler beteiligten mit Massen von Werken am "Artists' Peace Tower" am Sunset Strip, die Untergroundzeitung *Los Angeles Free Press* florierte, und Kienholz' Bilder nahmen Stellung gegen den Krieg (siehe sein *Portable War Memorial* von 1968).

Vor allem aber führte der Aufstand in Southcentral Los Angeles zu Einigkeit und Energie und zur Entstehung einer lokalen Version des Black Arts Movement - quer durch die Künste von Tapscotts Arkestra bis zur Rap-Dichtung der Watts Prophets. Bernard Jackson und J. Alfred Cannon gründeten 1966 das Inter-City Cultural Center, das zu einem blühenden Theaterzentrum mit einer eigenen Presse und Schule heranwuchs. Wanda Coleman, Kamau Daaood, Quincy Troupe, K. Curtis Lyle, Emory Evans und Ojenke etablierten in Prosa und Lyrik ein unverwechselbares Watts Idiom, und Melvin Vam Peebles trieb mit seiner Outlaw-Odyssee *Sweet Sweetback's Badasssss Song* die Entstehung eines alternativen schwarzen Kinos voran. 1996 dreht Melvin Van Peebles einen weiteren Film über Schwarze in einer Weißen Gesellschaft. Der Aufhänger ist das Leben von Huey P. Newton, einem der Mitbegründer der Black Panther Party of Selfdefense. Die Plack Panther Party war in den 70ern Staatsfeind Nr.1 in den USA. PANTHER ist ein schnell geschnittener, Medienkompatibler Video-Clip voller schwarzer Musik, hinter dem eine konkrete Revolte steht. Er ist das gewalttätige Chaos dokumentarischer und mythischer Bilder einer Zeit, in der weiße Polizisten schwarze Menschen erschießen, Martin Luther King ermordet wird, Jimi Hendrix „Hey Joe" singt, sich die Mitgliederzahl der Panthers in zwei Wochen verdoppelt und sich die USA am Rande eines Bürgerkrieges befindet.

PANTHER will weder auf historischen noch psychologischen Realismus hinaus; PANTHER ist die Geschichte eines Mythos. Er ist Emotion und Agitation, politische Aussage und Parteilichkeit. PANTHER ist schwarze Geschichtsschreibung, die sich nicht an das hält, was sich das weiße Amerika als Geschichte gibt. Das darin politische und historische Informationen hier ist keine filmkritik und kann es auch nicht sein, denn sie oftmals nur am Rand erscheinen und also Aufmerksamkeit fordern, das Van Peebles vereinfacht, emotionalisiert, Pathos und Retorik nicht scheut (immerhin ist es eine fast-Hollywood-Produktion) verdeckt keineswegs, das Rassismus nicht als Ursache des Bösen sondern als ein Instrument im System von Unterdrükkung und Ausbeutung gezeigt wird. PANTHER ist sowohl eine kurze Geschichte dieser Bewegung für Selbstbestimmzung und gegen Rassismus, dieses Instrumentes schwarzen Selbstschutzes, schwarzen Stolzes, dieses Versuchs von Würde als auch des Krieges des FBI gegen die Panthers. Sie erzählt, warum Staaten Menschen, die für das Recht auf ihre Würde und auf ihre Selbstbestimmung kämpfen, zu Terroristen erklären müssen. Nicht aus Zufall ist es überall das Gleiche Prinzip: Deutschland, Baskenland, Italien...Weiße Polizisten töten noch immer.

PANTHER endet mit dem sehr persöhnlichen Bekenntnis: „So wie ich die Sache heute sehe, kann ich nur eines sagen: Der Kampf geht weiter."

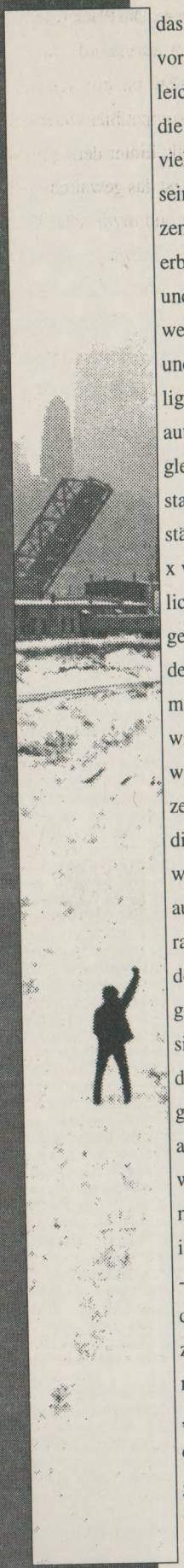
dank der arbeit des führenden filmemachers spike lee ist der name malcom x wieder in aller munde. sein film basiert weitgehend auf der „autobiography of malcom x", aufgeschrieben von dem inzwischen verstorbenen alex haley, und erzählt in epischer breite die geschichte einer überragenden persöhnlichkeit.

dies hier ist keine filmkritik und kann es auch nicht sein, denn aus bekanntem grunde hatte ich nie gelegenheit, den film zu sehen. es sind vielmehr gedanken über ein leben, das beeinflußt, den haley und spike, den stoff für ihre arbeit lieferte.

nur wenige schwarze lebten ein so ruhmreiches und tragisches leben wie malcom - zu nennen wären martin luther king jr., weniger ausgeprägt auch marcus garvey und der verstorbene mitbegründer der black panthers dr. huey p. newton. wie king und newton wurde auch malcom x ermordet, doch dazu mit hören die parallelen wahrscheinlich schon auf. denn so sehr die amerikanische gesellschaft king zum aushängeschild machte, feierte und zum helden hochstilisierte (mehr wegen seiner philosophie der gewaltlosigkeit als wegen seiner person), so sehr ignorierte und diffamierte sie malcom (wie auch dr. newton, der wie die meisten panthers malcom-anhänger war). nachrufe auf ihn zeichnen ein bild des bösen und verschworenen die ausstrahlung, die sein leben hatte und die noch drei-ßig jahre nach seiner ermordung in new york die herzen der schwarzen zum glühen bringt.

das system benutzte die zentralen themen der gewaltfreiheit von martin luther king und entwickelte daraus eine strategie mit dem ziel, die eigenen interressen zu schützen. man stelle sich das vor: die gewalttätigste nation der erde, die das erbe aus dem völkermord an indianern und afrikanern angetreten hat, die einzige nation, die jemals eine atombombe auf eine zivilbevölkerung warf, der größte internationale waffenhändler,

DIE WÜRDE DES MENSCHEN IST ANTASTBAR



das land, das in vietnam über zehn millionen menschen mit napalm bombardierte (um sie vor dem kommunismus zu „retten"), der welt größter kerkermeister baut sich neben dem leichnam von king auf und ruft lauthals nach gewaltfreiheit!

die mitglieder der black panther party betrachteten sich als söhne von malcom (zumindest viele männliche panther sahen sich so), als die söhne, die er nie gehabt hatte (malcom und seine frau, dr. betty shabazz, hatten zusammen mehrere phänomenale töchter). eines ihrer zentralen prinzipien - das recht auf selbstverteidigung der schwarzen - übernahmen sie als erbe aus seinen lehren. die eloquente, ausgefeilte redekunst dr. kings berührte, bewegte und motivierte die kirche des schwarzen südens, die mittel- und oberschichten und die weiße liberale, überwiegend jüdische intelligenz, doch bei der schwarzen arbeiterklasse und im urbanen norden kam seine botschaft nicht an. dieser tatsache war sich kings intelligenter und treu ergebener adjudant reverend ralph abernathy durchaus bewußt. in seiner autobiographie notierte er, in chicago sei king auf eisigen haß bei den weißen und gleichgültigkeit bei den schwarzen gestoßen und habe beinahe ein völliges disaster erlebt. statt auch die andere wange noch hinzuhalten, gaben die schwarzen aus dem norden einer stärker provozierenden, konfrontativen und militanten botschaft den vorzug, und malcom x verkündete sie in klaren, kompromißlosen worten. unter dem eindruck des offensichtlich unchristlichen verhaltens, das amerika der schwarzen, braunen, roten und gelben welt gegenüber präsentierte, klang seine botschaft von der schwarzen selbstverteidigung und dem afroamerikanischen selbstbestimmungsrecht für muslime wie nichtmuslime gleichermaßen logisch und vernünftig.

wie von malcom vorausgesagt, versuchten die medien später, seine botschaft zu glätten, weiß einzufärben und zu verfälschen. viele haben in einem kürzlich erschienen zeitungsbericht über ihn als führer der „bürgerrechtsbewegung" gelesen - eine bezeichnung, die er völlig ablehnte! es kursieren geschichten über seine „weichere" linie gegenüber weißen nach seinem mekka-aufenthalt, die geflissentlich darüber schweigen, daß malcom auch danach über die weißen amerikaner schimpfte, denn noch immer war er in einem rassistischen system gefangen, das schwarzes leben serstört - bis heute! der mekka-reisende malik[1] fand unter hellhäutigen arabern und zum islam übergetretenen europäern ein gefühl der einigkeit, das ihm bei den amerikanern fehlte. die weißen amerikaner hatten sich hinter ihrem rassismus verschanzt, doch malcom/malik spürte dahinter die eigentliche differenz im selbstbild der beiden völker: wenn sich araber als weiße bezeichneten, bezogen sie sich nur auf die farbe ihrer haut; amerikaner meinten damit jedoch etwas völlig anderes. und so donnerte malcom: „wenn er (der weiße amerikaner) nämlich sagt, 'ich bin weiß', dann meint er damit, 'ich bin der boß!"malcom und der aus mekka zurückgekehrte mann namens hajji malik shabazz geißelten beide den amerikanischen rassismus, sahen ihn als ein verbrechen gegen die menschheit und den gott, der sie erschaffen hatte. er stand - und starb - für das menschenrecht auf selbstverteidigung und das selbstbestimmungsrecht der völker, nicht für „bürgerrechte", die sich wie das oberste Bundesgericht zeigt, von tag zu tag, von fall zu fall, von regierung zu regierung ändern.

mumia abu-jamal, dezember 1992

„in wirklichkeit gab es nie die eine partei, es gab über fünfundvierzig - jeder flügel, jede ortsgruppe hatte ihr eigenes profil und lokale charakteristika; sie waren verstreut über das gesamte gebiet der usa, einen flügel gab es auch im nordafrikanischen algier, und alle waren durch das gemeinsame revolutionäre ideal zu einem dichten netz miteinander verwoben."

[1] seit seiner pilgerfahrt nach mekka fürte malcom x den arabischen namen el hajj malik el shabazz.

„polizisten sind agenten im interesse des kapitalismus der weißen herrschenden klasse - und punkt. weder schwarze manager noch schwarze politiker können an dieser realität etwas ändern. das volk muß sich selbst organisieren, um sich zu verteidigen, niemand anders wird es tun."
Mumia Abu-Jmal

zitiert aus:
MumiaAbu-Jamal
"... aus der Todeszelle"
Agipa Press
erhältlich:
Buchladen Bruchsteine

Trees lounge

Die Bar in der sich alles dreht.
Ein Film mit einer Story die banaler gar nicht sein kann. Alltag pur hier und anderswo. Kleinstadtwirrnisse, Bäumchen-wechsel-Dich-Episoden etc. und eine Bar, um die sich alles dreht. In der Bar immer die gleichen Gesichter hinter denen sich auch immer alles dreht. Getrunken wird ganztags um gegenzudrehen oder zuzudrehen. Ein Typ, dessen Cousine, blöde Jobs, Familie, viel Alkohol und am Ende eine kleine süße Liebe.
Verfilmter Alltag, das, worüber immer noch viel geredet wird, tausende Mißverständnisse entstehen und nichts passiert und es Leute gibt, die das einfach nicht merken , wird sehr scharfsinnig von S. Buscemi beobachtet. Man selbst kann angenehm entspannt mit Liebstem oder Liebster oder Liebsten in diesem Film sitzen, sich erholen, da dieser Alltag nicht dein Alltag ist, man sich aber auf gut bekanntem Territorium bewegt . Zu vergleichen mit einem Tag in Dresden, Erfurt etc. mit dem zusätzlichen Vorteil: alles im sitzen.

Sleepers

147 Minuten mit Kevin Bacon, Robert De Niro, Dustin Hoffman, Jason Patric, Brad Pitt, Minnie Driver, Vittorio Gassman...
Die Geschichte einer Gruppe von vier Jungen, die in New York in den 70ern leben. Sie verbindet eine Freundschaft, die sie den meist unangenehmen Familienverhältnissen trotzen läßt. Mit dem Ausufern eines kleinen Streites beginnt für alle ein weiteres elendes Dasein. Ihr Weg führt sie in eine Jugendanstalt (Sleepers, Slangausdruck für die, die über 9 Monate eine Jugenstrafe absitzen) in die Zwänge perverser Wächter.
Was im Jugendalter vereinbart wurde, nichts von dem Geschehenen nach draußen zu tragen, scheitert als im zweiten Teil des Filmes, zwei der nunmehr Erwachsenen auf den aktivsten der Wächter treffen. Zerbrochen an irdischen Kräften hat es die beiden in irgendeine Straßengang verschlagen. Fazit: Waffen dabei, Wächter tot, Zeugen, Festnahme.
Nach ungefähr 20 Jahren kommt es , in Voraussicht der Verhandlung um die Ermordung des Wächters, zu einer allmählichen (nun doch) Äußerung der damals empfangenen seelischen und körperlichen sadistischen Folter. Alle vier sind Initiatoren eines Planes, der mit Hilfe ihrer Freunde alle Wächter überführt und zusätzlich die beiden Angeklagten des Mordes für nicht schuldig erklärt.
Aber: es ist kein Happy End Melodram. Der Film läßt sich Zeit zu erklären, arbeitet sparsam mit Effekten und verfällt in keine Übersteigerungen. Viele Geschichten sind allein auf den Gesichtern der guten Schauspieler zu lesen, und diese nicht erzählten sind die eigentlich interessanten. Mit offensichtlich guter Beobachtungsgabe, viel Einfühlungsvermögen in die menschliche Psyche wurde dieses, laut Behauptung des Autors authentische, Buch, in ein für einen Kinofilm maximal realistisch wirkendes Kinoprodukt umgesetzt.

july 4 - 12 1997

2. Internationales Festival des Jungen Films Leipzig

2nd International Festival of Youth Cinema Leipzig

july 4 - 12 , 1997

Please contact medienmanufaktur leipzig e.V.
Hardenbergstr. 78
D-04275 Leipzig
Germany
Fone/Fax +49 - 341 - 301 75 25
e-mail: soz92del@studserv.uni-leipzig.de or ask your filmschool for entryforms.

Der Comicverlag Image zelebriert in seinen Anzeigen „Diversity". Wir als nunmehr schon seit sieben Jahren äußerst kritische KonsumentInnen wissen natürlich, daß der Werbung nicht zu trauen ist. Und doch die bei Image verlegten Hefte beweisen, daß gute Comics extrem verschieden sein können. Das wiederum kann KonsumentInnen alles andere als glücklich machen, je nach dem, was sie vom Medium erwarten.

Traditionelle LeserInnen - von denen es außer ein paar Zugereisten in den hiesigen Breiten nicht allzu viele geben kann - sind dabei entweder auf alberne Gags oder das Superheldengenre fixiert. Lassen wir mal den Spaß beiseite, so sind die Abenteuer der Helden in den Bildergeschichten in ihrer psychologischen Wirkung auf die heranwachsende Jugend sicher den aufregenden Welten der Romane ähnlich, die notgedrungen die Phantasie derjenigen beflügelten, denen die Trivialliteratur vorenthalten wurde. Inzwischen haben sich die Zeiten geändert, was nicht schwer zu bemerken war, und die Bezeichnung „Trivialliteratur" für die „graphic novels", welche sich heute in den Comicläden herumtreiben, wird von progressiven Geistern nicht mehr hingenommen.

Diese Entwicklung ist nicht notwendigerweise einem allgemeinen kulturellen Verfall geschuldet, den völlig unprogressive Geister schon das ganze zwanzigste Jahrhundert hindurch proklamieren, sie hat auch nichts mit den mal größeren mal kleineren kommerziellen Erfolgen der cinematographischen Dramatisierung von Superhelden zu tun. Die Aufwertung des Comics zur ernstzunehmenden Kunstform ist jenen Kreativen zu verdanken, die alte Klischees Klischees sein ließen und stattdessen versuchten, die Form mit Ausdruck zu füllen. Der Markt ist inzwischen förmlich überflutet mit real life Adaptionen seit den autobiographischen Erzählungen von Art Spiegelmann, dessen Geschichte Maus von der UNESCO für den Einsatz in Schulen empfohlen wird, um die Themen Faschismus und Shoa einzuführen. Zu den bekannteren und besseren zählt Peter Bages Hate (dt. Leck mich). Nachdem die Grenzen ersteinmal gesprengt waren, hat sich eine Vielzahl von Richtungen in Erzählweise und set up entwickelt, die untereinander verschmelzen. Die Devise ist: everything goes. Natürlich passiert dabei nicht nur interessantes und die zehntausendste Geschichte, des white-american-college-guys, der Probleme mit seiner Selbstfindung und seiner Freundin hat und sich deshalb so durchs Leben slackert ist nicht gerade revolutionär. In Wahrheit ist sie nichteinmal besonders aufregend. Auf der anderen Seite der Skala finden sich dann solche Leute wie Sam Kieth, dessen Art, in Maxx eine Geschichte zwischen Wirklichkeit und Phantasie zu erzählen, einfach alles bisher dagewesene in den Schatten stellt. Wie gesagt, so was kann orthodoxe KonsumentInnen abstoßen, weil sie in einem Comic nicht immer wieder auf die beschissene Welt, der sie beim Lesen gerade zu entfliehen versuchen, zurückgestoßen werden sollen.

A Touch of Silver ist für diese Menschen keine Alternative. Zwar hat Jim Valentiono, Autor und Zeichner, bisher seine Credits mit Superheldenstuff in Aardvark-Vanaheim verdient, aber sein neues Buch ist radikal anders. Die Bezeichnung autobiographisch führt dabei etwas ins Abseits, weil eben nicht jede Geschichte, die im Amerika der sechziger Jahre spielt, identisch mit der Lebensgeschichte ihres Schöpfers ist. Was in der üblichen Buchstaben-ohne-Bilder-Literatur und im Kino als selbstverständlich gilt, wird bei Comics durch den ungewohnten Einbruch von Realität in die Erzählung nicht als selbstverständlich wahrgenommen. Realität ist das wesentliche Thema Valentinos in A Touch of Silver. Sowohl in der Story, als auch in ihrer graphischen Umsetzung.

Das erste Heft erzählt von Timothy B. Silvers Geburtstag, damals am 26. Oktober 1962 und der dazugehörigen Party am Tag darauf. Timmy ist ein Kiddie, dessen Leben zwischen dem Unbill der Schule und dem, was nur als zerrüttetes Elternhaus bezeichnet werden kann, nicht viel positives zu bieten hat. Da ist das Nachbarskind Debbie. Bei ihr zuhause spielt sich aber ähnliches ab, wie zwischen Timmys Vater, der unter dem Deckmantel seiner Arbeit die Familie schon lange zugunsten einer anderen Beziehung aufgegeben hat, und seiner Mutter, die allein gelassen mit den alltäglichen Problemen der undankbaren Tretmühle des Hauses nicht entkommen kann. Weiterhin Timmys bester Freund Mike, der außer Timmy wohl auch nicht auf weitere Freundschaften verweisen kann, was die beiden ähnlich macht, von seiner Mutter aber darin gehindert wird, zur Party zu kommen. Mikes Mutter mag Timmy nicht und die Ursache auf den Punkt gebracht heißt: Timmy ist braun (was in einem schwarz-weiß Comic natürlich

nicht so einfach zu erkennen ist!).
Seiner feindlichen Umgebung entflieht Timmy mit Hilfe ebenjener Superhelden, deren Abenteuer uns Valentino vorenthält, wenn er lieber Timmys Geschichte erzählt. Ursprünglich drangen die Helden des damaligen Silver Ages als Topographien der DC- und Marvelcomics in die Realität ein, wann immer Timmy begann, seine Träume und Phantasien auf diese Hefte zu projezieren. Unglücklicherweise schoben die Copyrightgesetze und ein Verweis auf selbige durch die Mächtigen des DC-Verlags dieser Reminiszenz Valentinos an die Comichelden seiner Jugend einen Riegel vor. Im Ergebnis wurden die Topographien der Originale durch Figuren der bei Image verlegten 1963 und Big Bang Comics ersetzt, die sich im Stil an jener Periode orientieren.
Valentinos Wechsel zwischen Realitäten bleibt aber nicht bei dem weder besonders innovativen noch aufregenden Antagonismus von Comicwelt und Alltagswelt stehen. Vielmehr ist es gerade jene Alltagswelt Timmys die vor allem graphisch weiter zerlegt wird. Valentions Erfahrungen aus den Superheldenrealitäten fließen dabei zwar verschiedentlich ein, sind aber nicht dominierend. Das Verschwimmen der klaren Konturen, die sich durch Überlagerung mit strukturieren Flächenstücken und verwakkelten Linien auflösen, signalisiert sehr effektiv Dämmerzustände oder den Verlust der Klarsicht
durch Emotionen. Entäuschung gespiegelt in einem Verlust an Licht in Vorder- und Hintergrund. Die Ausdifferenzierung der Hintergründe je nachdem, ob wert auf die Beschreibung der Handlung oder des psyschichen Zustandes gelegt wird. All dies macht A Touch of Silver zu einem ungewöhnlichen und das heißt oft auch etwas gewöhnungsbedürftigen Buch, weil radikal verschiedene Darstellungsweisen unmittelbar nebeneinander stehen.
Diese Radikaltät bringt auch ein anderes Problem mit sich. Durch die Ausdrucksformen auf eine stärkere Weise an die Bilder gebunden, fallen die Veränderungen der Charaktere massiver auf als das bei gewöhnlichen Comics der Fall ist. Valentinos Timmy läßt einiges an Kontinuität zu wünschen übrig, auch wenn die Unterschiede nie eine Identifizierung der Charaktere verhindern. Dies ist allerdings auch zum großen Teil ein Verdienst der Geschichte, die einiges wieder kittet. Ein Teil der Veränderung - beispielsweise in Timmys Mutter - sind nicht zuletzt Valentinos Realismen geschuldet, so daß es abzuwarten bleibt, ob mit zunehmender Leseerfahrung von A Touch of Silver nicht auch viele der Verwirrungen verschwinden. Erfahrung im Lesen des Heftes ist ein Begehren, das A Touch of Silver mit Sicherheit bei allen auslösen sollte, die von Comics auch anderes erwarten, als die Flucht aus dem Alltag zu erleichtern.

Coverpreis: $2.95 *ail*

DEN VOGEL ZUM SCHWEIN GEMACHT - MUSSTE DAS SEIN?

Ein neues magisches Datum für alle Fans von Spaß durch kleine Bildchen und Geschichtchen steht mit dem 3. März ins Haus. Schwarwels Schweinevogel kommt breits das vierte mal in die Läden. Zeit mal zurück zuschauen was mit Leipzigs erster Buntcoveredition bisher los war. Jetzt wär ganz prima gewesen, wenn ich schon die vierte Nummer in der Hand haben könnte und in meine Kritik mit einbeziehen könnte, aber leider gab´s woll einige Probleme mit Schergen im Produktionsprozess. Nicht schlimm, so haben wir eben die runde erste Hälfte die auf 6 Ausgaben ausgelegten Serie vor uns. Nichteingeweihten dürfte es bisher kaum schwer fallen, der Handlung, auch nur kurz umrissen dargestellt, folgen zu können, es scheint so zu sein wie es immer ist und war: unser Held rettet die Welt, soll er jedenfalls. Nach den nun ersten drei Heften, die schon die Hälfte einer Story sein soll, hab ich allerdings ernste Zweifel am ganz korrekten Gelingen des ihm auferzwungenen Auftrags (soll das so sein)! Ganz im Ernst und hoffentlich verrate ich da jetzt nicht das Ende der Geschichte, denn ohne ein spektakuläres Finale wäre der bisherige Verlauf nicht zu rechtfertigen. Was bis heute als Handlung verkauft wurde, und das sehr geschickt, ist für den Interessierten Leser etwas entäuschend und legt das größte Manko im Schwarwelschen Comikschaffen deutlich ans Tageslicht: Die Abgedroschene Story! Mit abgefahrenen Sprüchen von Heft zu Heft gerettet, Ami style und die bestimmt sogar erfolgreiche Bindung von Lesern, mittels Internet und Schweinevogel-Army, können nur dürftig darüberhinwegtäuschen und wenn das nicht wäre, wären wir schon fast bei den Abrafaxen. Die sind zwar übelste Weicheier aber Zeitreisen und durch Kulturen surfen gehört bei denen schon seit 25 Jahren zum Alltag. Doch Genug der Schelte, denn das grafische Schaffen Schwarwels soll hier doch noch mal ausdrücklich gelobt werden, genau wie die meisten Situationsgags aber das ist eben immer nur die halbe Miete gerade wenn man „EEE" sein will ?! *pp*

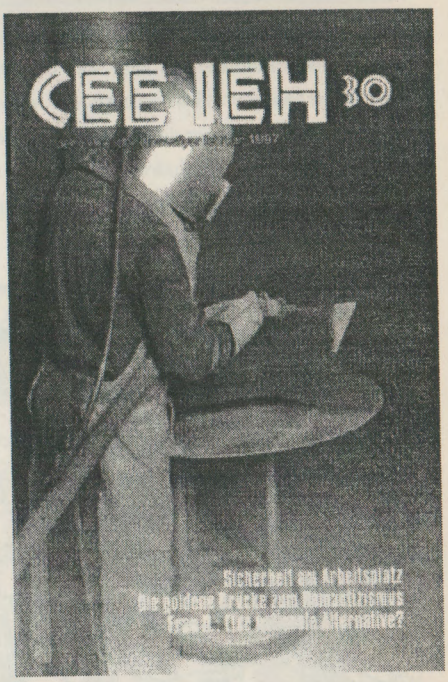
Rundumschlag

Quer durch den Leipziger Blätterwald

Bislang blieb es immer antifaschistischen Kräften vorbehalten, bei Texten von deutschen Normal-RassistInnen und Faschos deren mangelhafte Rechtschreibung anzukreiden. Dies entbehrt nicht einer gewissen Komik, wie mensch kürzlich in Altenburg sehen konnte. Erst verteilten Faschos in Altenburg und Naumburg ein Flugblatt der "Blood & Honour Bewegung", in dem aufgerufen wird, den Altenburger Infoladen "zu terrorisieren, Fenster einschlagen und nach Absprachen, wo auch Kameraden aus anderen Teilen Deutschlands mit kämpfen werden, wird dieses Trecksloch gestürmt (...) Wenn diese Tat beendet ist, werden sich einzelne Leute geschnappt und ausgerottet." Es folgt eine "Todesliste Altenburg", auf der sechs vermeintliche Linke und der Bürgermeister ("korrupte Judensau") namentlich erwähnt werden. Als Reaktion folgt wenige Tage später ein Flugblatt, welches sich darauf beschränkt, den Faschos Lektionen in orthographischen, grammatikalischen, layouttechnischen und propagandistischen Fragen zu erteilen.

Ganz anders dagegen unser beliebtes Antifa-Jugendinfo, **Frente**. Die MacherInnen befinden sich im Jahr 2135. Das merkt mensch nicht nur am Layout, sondern auch daran, daß sie die 23. Rechtschreibreform schon hinter sich haben. Die 23. wird in die Geschichte eingehen, als die letzte, weil sie alle Regeln aus dem Weg räumte. Da hilft nur Grammatik-Unterricht in Altenburg. Aber nicht nur bei der Rechtschreibung geben sich die MacherInnen des Frente jünger als sie wirklich sind (zusammen 543 Jahre!). Die Überlegungen, die angestellt werden, bleiben in einer pubertären Anwandlung von antifaschistischem Verständnis stekken (vor allem Tips & Tricks und Ist Angriff die beste Verteidigung?). Es gibt wenige theoretische Ansätze zum praktischen Handeln, sondern lediglich die Devise - nach einem etwas platten Vergleich der BRD mit dem 3. Reich -, Faschos auf's Maul zu hauen. Während also auf der einen Seite ganz unumwunden zu Gewalt aufgerufen wird (was wir ja nicht schlecht finden, aber etwas mehr Reflexion wäre schon angebracht), wird in Tips & Tricks langatmig ausgeführt, wie mensch die Pflichten des Pressegesetzes (V.i.S.d.P.) einhält. Als ob uns sowas - den Zuständen des Dritten Reiches gerade noch so nahe gewesen - interessieren könnte. Schön auch, wie das Verteilen von Flugblättern zu einer halsbrecherischen und atemberaubenden Kamikaze-Aktion werden könnte, wenn mensch die Tips ("nicht auf dem Schulgelände") und Tricks ("Sichtkontakt zu den anderen VerteilerInnen") nicht beachtet. Unserer Einschätzung nach rühren die angesprochenen Probleme daher, daß alteingesessene Antifahasen versuchen, für junge und heißblütige Alternativkarnickel zu schreiben, sich dabei aber manchmal im Ton, aber auch inhaltlich vergreifen. Die Zielgruppe des Frente wird nicht so richtig deutlich. Wenn mensch für bedeutend jüngere und unerfahrene schreiben will, reicht es nicht aus, sich einfach ein paar Jahre zurückzuversetzen. Gerade da, wo es wichtig gewesen wäre, nachvollziehbar zu schreiben und die eigene Analyse genau zu erklären, unterläßt das Frente dies. Die Antwort auf den Leserbrief von Zombie kommt zwar fußnotenschwer daher und holt weit aus, vermag aber die Selbstbezeichnung der Leipziger Grufti-Szene als links (so jedenfalls im Leserbrief) nicht zu widerlegen. Es ist die altbekannte Krankheit der Antifa-Recherche, die Namen, Organisationen, Veröffentlichungen und Veranstaltungen in Zusammenhang bringt, sie gleichsam auf eine Kette aufreiht und dann behauptet, daß das erste Kettenglied mit dem letzten identisch sei. Auf diese Weise gelingt scheinbar der Nachweis eines faschistischen Grundgehaltes oder zumindest einer rechten Unterwanderung für jede soziale und gegenkulturelle Bewegung, ohne sich mit den wirklichen Inhalten und Befindlichkeiten der jeweiligen Individuen zu beschäftigen.

Um unsere gute Zusammenarbeit mit dem Frente nicht aufs's Spiel zu setzen, nun noch etwas Lob: 1) das schöne Layout 2) die wie immer gut zusammengetragenen Kurzmeldungen (die im Gegensatz zur Kopie im Klarofix sachlich daherkommen, was dem Inhalt viel angemessener ist), 3) die unermüdlichen Versuche, zum OAP zu mobilisieren 4) das Interview mit uns 5) der informative Text über Konservative Gesprächskreise und die Junge Freiheit.



Ebenfalls ganz ohne Geld könnt ihr das **Cee Ieh** ergattern, das die Besatzung des Raumschiffes Conne Island jeden Monat so unter die Leute wirft. Im Februar bildete dabei der Artikel "Zwischen Kultur und Kommerz" einen Anstoß zu Kontroversen. Klar, immerhin versuchen die Isländer uns, dem Publikum, zu erklären, warum einiges im Laden teurer wird. So soll es demnächst Konzerte geben, für die ihr 18,-DMs Eintritt berappen

müßt, die Preise im Cafe werden denen im Saal angepaßt. Das alles wäre nicht so schlimm, schließlich konnte sich jeder ausrechnen, daß es irgendwann so weit kommen mußte, soll der Laden einigermaßen wirtschaftlich betrieben werden. Und daß die Kommune im allgemeinen Spartaumel den Rotstift am C.I. vorbeigehenlassen würde, war nicht zu erwarten, schließlich ist im Moment das C.I.-Klientel kaum eine reale Bedrohung für den sozialen Frieden der Stadt. Aber unverständlich bleibt doch, wieso gerade die nach C.I.-Auffassung "innovative bzw. bewegende Kultur", für die es in L.E. momentan kaum ein Publikum gibt, nun teurer gemacht werden soll, so daß es in Zukunft dafür wahrscheinlich noch viel weniger Publikum geben wird. Und wie Konzerte mit Bands, die sich der Laden bisher nicht leisten konnte, und die jetzt, mit 18,-DM Eintritt, aus der Sichtweite in greifbare Nähe rücken, aus der finanziellen Misere helfen sollen, wenn die Gage das Mehr an Eintrittsgeldern verschlingt, bleibt auch nach Lektüre des Cee Ieh schleierhaft.

Zu den Konzertankündigungen sei hier nicht viel verloren, außer daß es scheinbar in oder in unmittelbarer Nähe des Eiskellers wieder eine Punkrok-Fraktion gibt, nachdem sich in den letzten Jahren bei den C.I.-MacherInnen so was wie eine "Punk-Nein Danke" - Haltung etabliert hatte. Neben Antiseen und Dritte Wahl spielen auch Red London und The Troopers für proletarische Ohren auf, aber Oi!-Punk war ja auch in den vergangenen Jahren immer Bestandteil der C.I.-Kultur.

Im hinteren Teil des Heftes dreht es sich mehr um Dinge allgemeininterssanter Natur, die das Conne Island nur mittelbar oder gar nicht betreffen, wie der Artikel "Sicherheit am Arbeitsplatz", in dem Ralf versucht zu erklären, daß die ArbeiterInnen doch gerne arbeiten, bei jeder sich bietenden Gelegenheit um ihren Arbeitsplatz kämpfen und daß sie deshalb natürlich als revolutionäre Subjekte ausfallen, weil sie ja ihren kapitlistischen Warenstatus gar nicht angreifen, ja oft genug nicht einmal wahrnehmen. Die Grundlage der Analyse bildet dabei nicht etwa die Erfahrung aus 1000 Jahren Lohnarbeit sondern das, was uns die Tagespresse so zum analysieren anbietet, wie etwa die Kompromisse, die Gewerkschaften so regelmäßig aushandeln. "Die Linke" nimmt all das natürlich nicht wahr, und auch hier wirft Ralf alles in einen Topf, was ihm suspekt erscheint, zum einen Leute, die seit 15 Jahren gegen die Arbeit wettern und die ihre Energien darein investiert haben, Bruchstellen auszumachen in dem Gefüge der "Arbeitsgesellschaft", die ihre Analyse der ArbeiterInnenschaft in den Fabriken gemacht haben und nicht am Schreibtisch, und zum anderen Leute, die von ihrer linken Gewerkschaftsposition um den Sozialstaat und die Erhaltung von Arbeitsplätzen kämpfen. Fest steht, sie alle machen den bösen Fehler, einen Zusammenhang zwischen der sozialen Situation eines Menschen und den Fragen, die er an die Gesellschaft hat, herzustellen. Diesen Fehler macht Ralf aber nicht. Er weiß "die Arbeiter des ausgehenden 20. Jahrhunderts" sind die, die aufs Vaterland scheißen (nice try) und da ist es schließlich egal, ob du am Fließband stehst, in der Chefetage sitzt oder im Alternativcafe Geschirr spülst.

Unter dem Titel "Die goldene Brück des Romantizismus" stellt der gleiche Ralf klar, daß TierschützerInnen, so wenig sie daß auch wollen mögen, die Gesellschaft auf den Weg zu "Sozialdarwinismus ohne Kapitalismus" bringen. Die Argumentation ist voller Löcher, auch die Motivation ist unklar. Welche Probleme hat denn Ralf mit TierschützerInnen? Überfallen sie regelmäßig den Eiskeller und fordern veganes Essen? Vielleicht wäre es ja richtig gewesen zu fragen, warum Tierschutz für uns interessant sein sollte, welche gesllschaftlichen Veränderungen wir uns davon versprechen und so Dinge eben. Aber TierschützerInnen zu HalbfaschistInnen zu erklären, ist doch wohl übers Ziel hinausgeschossen.

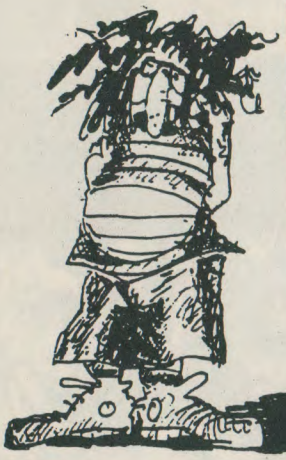
Naja ansonsten gibt´s im aktuellen Conne Island Newsflyer auch noch dieses und jenes zum drübernachdenken, drüberstreiten, demonstrieren (Christine Ostrowski, Castor, AG Innenstadt). Welche Art von Politik die "AG Innenstadt", die hierangeregt wird, uns präsentieren wird, darauf darf man mit Recht gespannt sein.

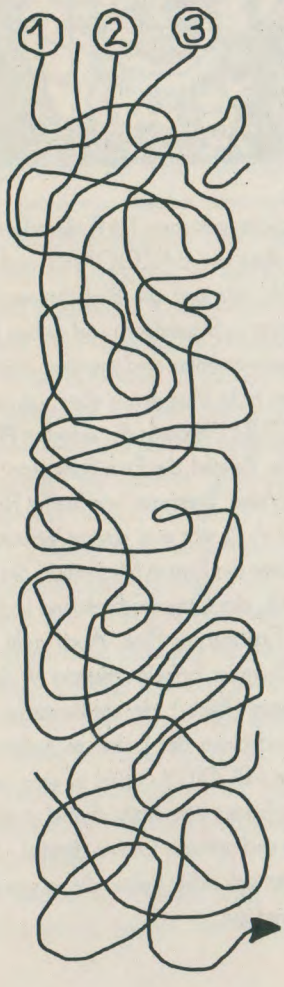
Wesentlich größer, teurer und seltender kommt das **PNG** auf den Tisch geflattert. Aktuell schreibt man dort die Ausgabe Nr. 30 und das Jahr 7. Über die Unsinnigkeit des permanenten Geredes von den "90er Jahren", die ja nun irgendwie anders sein sollen als alle Jahrzente zuvor, klärt uns gleich das Editorial auf. Und deshalb, weil die 90er eben gar nicht so anders sind als alle anderen X0er vorher, gibt es auch die PNG noch in gewohnter Stilbreite. Jensor scheint die Einsamkeit seiner Bergregion auf der Seele zu liegen, er schreibt was das Zeug hält. Über Hip Hop (bzw. Deutsch-Hop und die beste Produktion des letzten Jahres (Kinderzimmer Productions), die nun endlich nicht mehr aus Rödelheim kommt), über NAS, dessen Flexibilität zwischen Homie und Yuppie auch Jensor etwas flau werden läßt, übers RAND-Muzik-System, ein Projekt aus Schmalkalden, übers digitale Fernsehen und noch so dies und das. Passend zu soviel hochmoderner Digitalität liefert Dirk seinen Erlebnisbericht aus dem Internet ab, und berichtet, wo wir was und wieviel über Godzilla (seine oder ihre (?) Kampfstatistiken) erfahren können, aber natürlich geht es um mehr als um

animierte Spielzeugdrachen. Für PunkrrockerInnen gibts was über die BAZOOKAS und DIE UNTOTEN, naja und die Betrachtungen der Praktikantinnen zu Slipeinlagen und gelben Flekken in Männerunterhosen sind irgendwo zwischen gut und böse nicht böse genug eben, um richtig gut zu sein. DER Höhepunkt des aktuellen PNGs aber ist ohne Zweifel die Enthüllungsstory zum PRODIGY-Video "Firestarter" von Steffen Fröbel. Hier nur soviel: Es gibt eine direkte Verbindung der Haarfrisuren des Fürsten Metternich, des Philosophen Mill, des Clownes Ferdinand und des PRODIGY-Frontmannes Flint. Auch nicht von schlechten Eltern ist Fröbels schärfster Widersacher Rosenbaum (Rabbi), der uns klarmacht, wie die Lügengeschichten des Fröbel so funktionieren, was den PRODIGY-Artikel in ganz anderem Licht erscheinen läßt. Sollte Fröbel etwa...? Etwas wenig und seltsame Comics diesmal - aber auch da finden sich sicher Leute, die so was mögen. Alles wird gut.

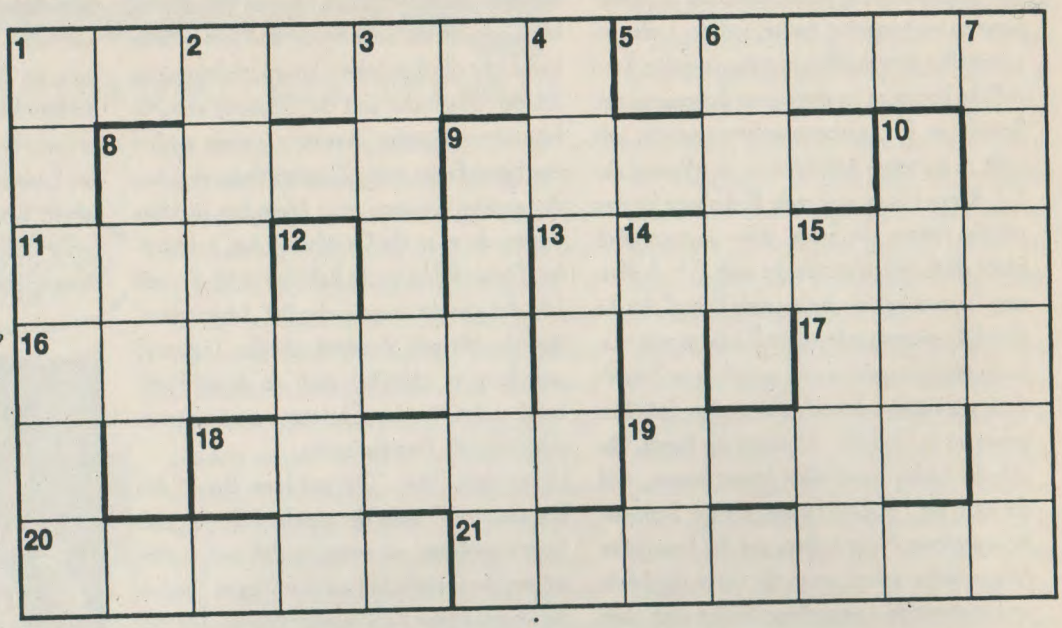
KreuzwortRAETSELseite

Wie kommt Harald an sein leckeres Fruehstueck?





Harald kommt weder mit Weg Nummer 1, 2, noch mit Weg Nummer 3 an sein Fruehstueck, denn seit wann ist ein ekliger Hamburger ein leckeres Fruehstück?



waagerecht:

1.Alternatives Kommunikationsmittel zu diesem Heft, 5. Abk. fuer Autonome Strassenkehrer/innen, 8.Ihre Liebe landete im Keller, 9.extentielle Grundlage jeder Raetselseite und ueberhaupt jedes schriftlichen Schrieps, 11.Sturm auf Waren, 13. Antikes Raetsel, 16.Ausnahmen gibts dabei nie, 17.Vorname von Form (militaerischer Dressman), 18.Tamara Danz mit ihrer Band war die letzte von ihnen, 19.Beinkleider, sind jetzt auch fuer Frauen erlaubt, 20.persoenliche Identifikationscodes, 21.Gar nicht wenig Masse

senkrecht:

1.Geraeuschkulisse bei Ventilatoren in Aktion, 2.Schmuckstueck fuer Endgliedmassen, 3.modernes Wort fuer Telephonanruf, 4.Abk. fuer: Ein Licht ohne genauere Erkunft, 6.Verkehrsinfarkt, 7.Mittelalterliche Bonzenschweine, 8.Saftige legen sich flach bei Fliessendem, auch hier in Leipzig, 9.Luftbewegungen, die aus dem W ein B geblasen haben, 10.Geht zu Herzen, 12.Diese Besen kehren gut (aber wen interessiert das?), 14.Diesen kann man sich im ganzen Land erwerben, wenn man todesmutig mit der Kerze in der Hand fuer Frieden und Liebe kaempft, 15.apropros Liebe: Behindert das Sprechen, wenn Worte ueberfluessig sind

waagerecht: *1.Sprache, 5.astra, 8.Aida, 9.Blatt, 11.Run, 13.Orakel, 16.Regeln, 17.uni, 18.Kunde, 19.Hose, 20.Namen, 21.en masse,* ***senkrecht:*** *1.surren, 2.Ring, 3.call, 4.Eloge, 6.Stau, 7.Adlige, 8.Auen, 9.Binde, 10.Vene, 12.neue, 14.Ruhm, 15.Kuss*

ANIMAL-MAN
TET TIERE AUS FUN!
ALSO WISSEN SIE! SIE RETTEN TIERE AUS FUN UND TÖTEN MENSCHEN?
ALSO WISSEN SIE! IN DER KONSEQUENZ RETTET DAS DEN MEISTEN TIEREN DAS LEBEN.
'96

Klarofixgibts(soungefähr)abjedemerstenimMonatbei

33⅓Alfascha,Alexandrina,BIZ,Boccaccio,BuchladenBruchsteine,CaféundBuch(Hamburg),Connelsland,Connewitzer Stadtbuchhandlung,Cutton,DocArthur,ElFrojito(Hamburg),FrauKrause,GenerationX,IGFrock(HausLeipzig),InfoladenimConnelsland,Infobüro,HdDCafé,KaufhausGoldfisch,KillyWilly,KönichHeinz,KulturtreffMühlstraße,Lichtwirtschaft,mb,Mrs.Hippie,Muzak,nato,Plaque,Sachsenbuch,SackundHand,SchallundRausch,Substanz,UllisBücherstube,WeltladenBurgstraße,WeltladenStockartstraße,WerkII/Halle5,Zeughaus,Zoro,beiEIkeimHandverkauf

werwillimAbo

undaufjedemRhetorikseminar